Morgenausgabe

Nr. 91 / A 46 — 48. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3.60 M. im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucksachenporto 5.— M.

*

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Hande) mit dem Titel „Der Abend" Illustrierte Beilage „Volk und Zeit" Ferner „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt", „Jugend-Vorwärts" u. „Stadtbeilage"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Dienstag
24. Februar 1931

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft: Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositenk., Jerusalemer Str. 65/66.

Hitler als Polizeichef.

Braunschweiger Polizei von SA. abgesetzt.

Braunschweig, 23. Februar. (Eigenbericht.)

Ein ungeheuerlicher Vorfall, der die bekannte Affäre Franzen auf der Berliner Polizeiwache noch in den Schatten stellt, hat sich am Sonntag in Braunschweig anläßlich der Nazitagung zugetragen. Ein Oberwachtmeister der Braunschweiger Schutzpolizei wurde auf der Straße von zwei verletzten Männern aufgefordert, die Namen von Hakenkreuzlern festzustellen, die die beiden ohne Grund überfallen und blutig geschlagen hatten. Der Polizeibeamte kam, wie es seine Pflicht war, dieser Aufforderung nach und begab sich vor das Börsenhotel, das Hauptquartier der Nazi, wo Adolf Hitler abgestiegen war.

Hier wurde er von einem SA.-Führer mit den Worten angehalten: „Die Polizei hat hier nichts zu sagen."

Die SA. griff dann ein und schlug erneut auf das umstehende Publikum los. Der Wachtmeister schützte die beiden Verletzten, die sich unter seinen Schutz gestellt hatten und zog dabei seinen Säbel, wurde aber gewaltsam daran gehindert, seine Waffe zu gebrauchen.

Jetzt erschien Hitler selbst in der Hoteltür und erklärte großspurig zu seinen SA.-Leuten: „Stellen Sie den Namen des Polizeibeamten fest, alles Weitere wird sich finden."

Der Polizeibeamte ging darauf zur Schutzpolizeikaserne zurück. Dort erschien eine halbe Stunde später der Polizeiminister Franzen persönlich und untersagte dem Polizeiwachtmeister die weitere Ausübung des Dienstes. Außerdem ordnete Franzen in seiner Eigenschaft als Polizeiminister an, daß der betreffende Beamte die Kaserne nicht verlassen dürfe.

Diese Anordnung blieb bis Montag in Kraft. Der Polizeiminister Franzen hat also einem Polizeibeamten, der nur gemäß seinen Dienstvorschriften handelte, die weitere Dienstausübung untersagt und hat damit die Ungesetzlichkeiten der SA., gegen die der Polizeibeamte einschreiten mußte, gebilligt und die schuldigen SA.-Leute der Bestrafung entzogen. Ein derartiges Verhalten dürfte in Deutschland wohl einzig dastehen!

Das blutige Ergebnis.

Braunschweig, 23. Februar. (Eigenbericht.)

Die Liste der von den Hakenkreuzlern in Braunschweig am sogenannten Hitler-Tag begangenen Verbrechen war am Montagabend einigermaßen zu übersehen. Ein 72jähriger Arbeitsinvalide wurde von den Nazis mit brennenden Fackeln niedergeschlagen und schwer mißhandelt. Die Verletzungen sind lebensgefährlich. Genau so war es bei einem Zimmergesellen, der beim Umzug einen Zuruf machte. Ihm wurde von einem Braunschweiger Hakenkreuzler Salzsäure ins Gesicht geschüttet, wahrscheinlich wird der Schwerverletzte erblinden. Dem feigen Attentäter wurde zum Schutze seiner Wohnung von Franzen eine Polizeiwache gestellt. In einer Arbeiterstraße kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen provozierenden SA-Leuten und Anwohnern. Die Nazis schossen scharf, wurden aber zurückgeschlagen und schafften drei Schwerverletzte fort.

Hörsing in Braunschweig.

Braunschweig, 23. Februar. (Eigenbericht.)

Unter riesiger Beteiligung der werktätigen Bevölkerung nahm Hörsing am Montagabend den Appell über die Braunschweiger Schufo ab. Anschließend sprach der Bundesführer des Reichsbanners in einer Riesenkundgebung, die wegen Ueberfüllung polizeilich abgesperrt war. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Beschlüsse der Internationale.

Ergebnisse der Züricher Tagung.

Zürich, 23. Februar.

Auf der Tagung der Internationalen Arbeiterexekutive in Zürich berichtete Otto Bauer-Wien über die Verhandlungen und Beschlüsse der gemeinsamen Kommission der Sozialistischen Arbeiterinternationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes zur Prüfung der Fragen der Arbeitslosigkeit.

Gemäß einem Antrag Grimm-Schweiz nahm die Exekutive die Beschlüsse zur Kenntnis und forderte die Arbeiter auf, den Kampf für die Durchsetzung dieser Forderungen energisch aufzunehmen und das Bewußtsein für sie zu steigern, de

die gegenwärtige Krise des Kapitalismus immer dringender die Ueberwindung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zur Notwendigkeit

macht. Ein weiterer Beschluß betont, daß internationale Verträge über die Herabsetzung der Zölle für einzelne Warengruppen als Mittel zur allgemeinen Herabsetzung der Zölle auf der ganzen Linie zu schaffen sind. Schließlich wird die Einführung der Arbeitslosenversicherung in jenen Ländern, in denen sie noch nicht besteht, dringend gefordert. Ein besonderer Beschluß der Exekutive, auf Antrag von Bauer-Oesterreich, erhebt

unbeschadet der Ratifizierung der Washingtoner Konvention über den Achtstundentag die Forderung nach der Fünftagewoche.

Der Internationale Gewerkschaftsbund hatte den Wunsch ausgesprochen, die Aktion für die Abrüstung, die durch den bevorstehenden Zusammentritt der Weltabrüstungskonferenz des Völkerbundes erforderlich wird, im Einvernehmen mit der Sozialistischen Arbeiterinternationale zu führen. Diesem Wunsch hat die Exekutive entsprochen und den Vorsitzenden ihrer Abrüstungskommission, Abg. Albarda-Holland und den Sekretär Adler beauftragt, die erforderlichen Verhandlungen mit den Vertretern des IGB., Jouhaux-Frankreich und Sekretär Scheveneels, zu führen. Es ist u. a. in Aussicht genommen, eine gemeinsame Abrüstungskommission zu bilden.

Die Frage der Abrüstung

wird auch einer der Hauptgegenstände der Beratungen auf dem Internationalen Sozialistenkongreß in Wien sein, der am 25. Juni 1931 eröffnet werden wird. Als Tagesordnung des Internationalen Kongresses in Wien wurde festgesetzt:

1. Der Kampf um die Abrüstung und gegen Kriegsgefahr. Referent de Brouckère-Belgien.
2. Die allgemeine Lage der sozialistischen Bewegung und der Kampf der Arbeiterklasse um die Demokratie. Referent Otto Bauer-Wien.
3. Die Weltwirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit. Referent noch nicht bestimmt.)

Zum Resultat der Indienkonferenz nahm die Exekutive eine Resolution einstimmig an, die dem Präsidenten des indischen Nationalkongresses und Gandhi übermittelt wurde und die die Hoffnung ausspricht, daß die gegenwärtigen Verhandlungen, die aus der Indienkonferenz hervorgegangen sind, erfolgreich sein werden. Auf Beschluß der Exekutive sandte ihr Vorsitzender

Vandervelde ein Schreiben an den Rat der Volkskommissare der USSR.

in Moskau, in dem er auf die vom „Vorwärts" wiedergegebene offizielle Sowjetagenturmeldung Bezug nimmt und ausführlich gegen die Behandlung der wegen angeblicher konterrevolutionärer Bestrebungen verhafteten Angehörigen der Sozialistischen Arbeiterpartei Rußlands (Menschewiki) protestiert; im Kampfe gegen die bolschewistische Diktatur hätten die Sozialisten Rußlands alle Versuche zum gewaltsamen Sturz des Sowjetregimes immer bekämpft.

De Brouckère-Belgien erstattete Bericht über die Sitzung der Völkerbundskommission der Arbeiterinternationale. Die Exekutive nahm zur Kenntnis, daß die Sozialistische Partei von Uruguay auf ihrem letzten Parteitag beschlossen hat, um die Aufnahme in die Sozialistische Arbeiterinternationale nachzusuchen. Die Exekutive beschloß weiter, dem Aufnahmegesuch der radikalsozialistischen ukrainischen Partei in Polen stattzugeben und die Aufnahme zu vollziehen.

Montag, 2. März, abends 7½ Uhr,
„Sportpalast", Potsdamer Straße 72:

Otto Braun, Preußischer Ministerpräsident
Pietro Nenni, Italien
(Verfasser des Buches „Todeskampf der Freiheit!")

Einlaßkarten bei den Funktionären.

Bezirksvorstand.

Washington und Moskau

Der amerikanisch-russische Konflikt.

New York, im Februar. (Eigenbericht.)

Unter den Weltgroßmächten haben die Vereinigten Staaten Nordamerikas von Anfang an gegenüber dem Sowjetstaat eine Sonderstellung eingenommen, die in gewisser Beziehung an die Haltung Clemenceaus erinnert. Clemenceau wollte zwischen Sowjetrußland und der übrigen Welt einen scharfen Trennungsstrich ziehen: nicht nur durch das Versagen der Anerkennung der Sowjetregierung, sondern auch durch wirtschaftliche Blockade. Die Amerikaner haben nur den ersten Teil dieses Programms angenommen; aber sie halten an ihm seit Anbeginn der Sowjetrepublik bis zum heutigen Tage mit eiserner Konsequenz fest: also kein wirtschaftlicher, wohl aber ein diplomatischer Drahtverhau zwischen den zwei Riesenstaaten.

Demgegenüber bemühten sich die Sowjetmachthaber zunächst, durch die offene kommerzielle Luke die Handelsbeziehungen soweit als möglich zu erweitern; sobald es aber geschehen war, versuchten sie immer wieder — freilich stets mit negativem Erfolg — auch die politische Blockade zu durchbrechen. Schon 1919 wurden die Handelsbeziehungen zu Amerika durch zwei Gesellschaften, die Products Exchange Corporation und die Arcos-America, wieder aufgenommen. 1924 wurden beide zur „Amtorg Trading Corporation" vereinigt. Der amerikanische Export nach Rußland, der 1913 rund 25 Millionen Dollar betragen hatte, erreichte 1928/29 die Summe von über 100 Millionen Dollar. Die Handelsbilanz blieb — für Amerika — dabei stets aktiv. Dennoch beharrte das Weiße Haus auf seiner politischen Ablehnung des Sowjetstaates. Ein Versuch, ohne die Anerkennung der Sowjetregierung eine Art diplomatische Vertretung in beiden Ländern zu schaffen (wie sie zwischen Rußland und der Tschechoslowakei besteht), mißlang vollkommen. Kurz vor Hardings Regierungsantritt wurde der diplomatische Sowjetvertreter Martens aus den USA. ausgewiesen. Vorher hatte der USA.-Vertreter Francis Rußland verlassen. Tschitscherins Verhandlungen mit dem Staatssekretär Hughes 1923 über die Anerkennung der Sowjetregierung scheiterten. Dieselbe Haltung wie Hughes nahmen später Kellogg und Stimson ein. Ebenso scheiterten die Bemühungen des amerikanischen Senators Borah und der an Rußland interessierten Rockefeller-Gruppe, die Anerkennung durchzusetzen, wie die das gleiche Ziel verfolgenden Amerikareisen des damaligen russischen Staatsbankdirektors Scheinmann und des Leiters der russischen Handelsvertretung in London, Brown. Rußland hat nicht einmal Konsulate in den Vereinigten Staaten. Amerika hat es bisher sogar abgelehnt, auch nur einen Handelsvertrag mit Moskau abzuschließen, weil das die Anerkennung zur Voraussetzung hätte. Die Haltung Amerikas verfehlte ihren Einfluß auch auf andere Länder nicht, und besonders in England wirkte in dem Streit für oder gegen die Anerkennung Moskaus das Argument, daß Amerika eine aktive Handelsbilanz, England hingegen trotz Anerkennung der Sowjetregierung eine passive Bilanz im Geschäft mit Rußland aufweist.

Da das amerikanische Geschäft mit Rußland sich gut entwickelte kann und muß die Washingtoner Unversöhnlichkeit durch eine Politik des Prinzips erklärt werden, der die USA. leicht zuneigen. Man fürchtet, durch die Anerkennung der Sowjetregierung etwas zu sanktionieren, was dem im eigenen Lande so hochgehaltenen individualistischen Wirtschaftsprinzip zuwiderläuft und dadurch dieses Prinzip selbst zu diskreditieren. Man will ferner nicht, da man sich unentwegt zur Demokratie bekennt, ein System anerkennen, das alle demokratischen Grundsätze mit Füßen tritt. Und da man auch das Eindringen der Sowjetpropaganda ins Land nach Möglichkeit verhüten will, so läßt man auch keine durch Exterritorialität geschützten Sowjetleute zu.

Seit etwa einem halben Jahre beginnt die Feindschaft gegen das Sowjetsystem auch in den Wirtschaftsverkehr einzudringen. Im August erregte es großes Aufsehen, daß Sowjetschiffen mit Papier-, Holz- und Streichhölzerladungen die Landung in Amerika verboten wurde. Die Motivierung war, daß amerikanisches Gesetz und Herkommen die Einführung von Produkten der Sklavenarbeit verbiete und die Zwangsarbeit der nach den nördlichen Waldgebieten der Sowjetunion Verbannten der Sklavenarbeit gleichzuachten sei. Diesen Standpunkt vertraten nicht nur die Handelsbehörden, sondern auch der amerikanische Gewerkschaftsbund. Das Landungsverbot wurde, nach Protesten der Sowjetregierung, vor allem deshalb wieder aufgehoben, weil amerikanische Industrielle erklärten, auf die russische Zellulose, die besser als die kanadische sei, nicht verzichten zu können.

Seitdem hat aber die Arbeitslosigkeit in USA. bisher ungeahnte Ausmaße angenommen — und heute ist das antirussische Warenverbot abermals erlassen. Das Wort von der russischen Sklavenarbeit ertönt immer lauter. Senator Oddy erklärte erst dieser Tage, selten habe in der Weltgeschichte ein Staat seinen Bürgern diese Arbeit in solchem Maße aufgezwungen wie Sowjetrußland. Die Sowjetpresse zetert, dementiert und droht mit Entziehung der Aufträge.

Der erste Antrieb zu diesem ganzen Konflikt war und ist der Kampf gegen das Sowjetdumping. Noch nicht lange ist es her, da verlangten britische Arbeiter die Wiederaufnahme der Beziehungen zu Sowjetrußland in der Hoffnung, dadurch eine gewisse Hilfe gegen die Arbeitslosigkeit zu schaffen. Heute aber fordern amerikanische Arbeiter die Sperrung der Sowjeteinfuhr — aus Rücksicht auf die eigene Arbeitslosigkeit.

Gewiß ziehen alle Staaten ihre Sträflinge zur Zwangsarbeit heran. Aber das sowjetrussische Strafrecht tritt aus der Reihe aller zivilisierten Staaten schon deswegen heraus, weil es nicht einmal die elementare Regel „keine Strafe ohne Gesetz" kennt und alles, wie unter dem Zarismus, wieder der administrativen Willkür überläßt. Daher konnte sich die Sowjetregierung bisher, trotz aller Proteste, von den erwähnten Vorwürfen nicht reinwaschen und wird es kaum je können, solange das geltende System dort besteht. Denn wir und auch wohl die Amerikaner wissen, daß die „Entkulakisierung" sich nicht mit der gewaltsamen Enteignung von Bauern begnügte, sondern massenweise Verschickungen in die Wälder Nordrußlands und Sibiriens zur Abholzung vorgenommen hat. Wir wissen das auch aus den Briefen deutscher Wolgakolonisten, die zu einem großen Teil dasselbe Schicksal erlitten haben.

Die Bewegung greift neuerdings auch auf England hinüber. Dort hat sich eine „Liga zur Bekämpfung der russischen Sklavenarbeit" gebildet. Es sind, über das rein Oekonomische hinaus, allgemein-menschliche Motive, die die außerrussische Oeffentlichkeit heute derart erregen. Diese Tatsache bildet nur eine Parallele zu dem fast einstimmigen Ergebnis aller Beobachter des heutigen Rußland: daß nämlich der „Fünfjahrplan" für die Masse des russischen Volkes eine Anspannung seiner Dulderkraft bis zur physischen Erschöpfung bei gleichzeitigem Mangel einer auch nur entfernt gleichwertigen Entlohnung bedeutet.

Schufterle-Politik.

Kleine Intrigen kleiner Männer.

Das Schreiben des Reichspräsidenten an den deutschnationalen Abgeordneten Wege, die Deutschnationalen möchten zur sachlichen Arbeit in den Reichstag zurückkehren, hat Herrn Hugenberg Veranlassung gegeben, sich zur augenblicklichen politischen Lage zu äußern. In einem Aufsatz bezeichnet er die angekündigten landwirtschaftlichen Hilfsmaßnahmen als „Bestechungsgelder zwecks Aufrechterhaltung der preußischen Koalition zwischen Zentrum und Sozialdemokratie". Das Ziel der Deutschnationalen sei die Rechtsregierung in Preußen und im Reich. Die nationale Opposition sei auf dem richtigen Wege zur Erreichung dieses Zieles. „Wir haben den Hebel am richtigen Punkte angesetzt. Jetzt nur nicht loslassen."

Lehnt so Hugenberg die Mitarbeit der Deutschnationalen bei den landwirtschaftlichen Maßnahmen ab, so tut das gleiche der deutschnationale Abgeordnete Schmidt-Hannover bezüglich des Wehretats. Auf einer deutschnationalen Kundgebung erklärte er:

Der Wehrhaushalt ist die nächste Klippe für die Mehrheit. Das Fernbleiben der Rechten gefährdet nicht den Bestand der Reichswehr, sondern nur den Bestand der Koalition von Breitscheid bis Westarp. Schluckt die Sozialdemokratie seufzend den Wehretat, so verschärfen sich die inneren Gegensätze dieser Partei. Bricht sie, wehrfeindlich, aus der Rumpfkoalition aus, so muß der Weg der Notverordnung oder der Kabinettskrise beschritten werden. Jede dieser Lösungen muß schließlich der Rechten dienen und zugleich der Wehrmacht nützen.

Beide Aeußerungen zeigen den Kurs, den Hugenberg zu steuern gedenkt. Er widersetzt sich mit allen Kräften der Rückkehr in den Reichstag. Er hat die Hoffnung, daß auf diesem Wege die politischen Schwierigkeiten vergrößert und die Regierung dennoch gestürzt werden kann.

In der sozialistischen Arbeiterschaft dürfte nur eine Meinung bestehen, daß dieses neue Manöver von Hugenberg unter allen Umständen durchkreuzt werden muß. Hugenbergs Ziel ist die Niederschlagung der Arbeiterklasse, der Abbau der sozialen Leistungen, die Verminderung des Lohnes. Das soll erreicht werden mit Hilfe einer Regierung, in der die Nationalsozialisten ausschlaggebend vertreten sind.

Aber auch die Regierung sollte aus diesen neuesten Drohungen Hugenbergs die Erkenntnis ziehen, daß der Bogen nicht überspannt werden kann. Die Interessen der breiten Massen der Bevölkerung müssen gewahrt bleiben, wenn es gelingen soll, Demokratie und Verfassung zu sichern und damit den Wiederaufstieg Deutschlands vorzubereiten.

Inkonsequenz der Schwänzer.

Die Hakenkreuzanträge im Aeltestenrat.

Der Aeltestenrat des Reichstag hielt gestern vor der Plenarverhandlung eine Sitzung ab, an der auch der Vorsitzende der deutschnationalen Fraktion Dr. Oberfohren teilnahm. Der Aeltestenrat beschäftigte sich u. a. mit dem Ersuchen des Abg. Stöhr, die Diätenanträge der Nationalsozialistischen Partei im Plenum in Abwesenheit dieser Partei zu verhandeln und dabei die 107 nationalsozialistischen Stimmen trotz ihrer Abwesenheit als für die Diätenanträge abgegeben anzusehen und mitzurechnen. Der Aeltestenrat schloß sich der Meinung des Reichstagspräsidenten an, daß die Mitzählung abwesender Stimmen nicht möglich sei und daß die Antragsteller selber dafür sorgen müßten, daß ihre Anträge auf die Tagesordnung gesetzt würden. Es wurde darauf hingewiesen, daß die jetzige Regelung der Diäten im Plenum des Reichstags ohne jeden Widerspruch, auch der Nationalsozialisten, beschlossen sei.

Es wurde weiter zum Ausdruck gebracht, daß die Nationalsozialisten, als sie ihren Austritt aus den Verhandlungen erklärten, versichert hätten, daß sie kein Gesetz, das dieser Reichstag annehme für rechtsverbindlich halten würden, und es wurde eigentümlich angesehen, daß die Nationalsozialisten das Verlangen stellten, daß der Reichstag von ihnen beantragte Gesetze annehmen solle, die sie selber nicht als rechtsverbindlich betrachteten!

Die kommende Reichspräsidentenwahl wirft ihren Schatten voraus. Herr Mahraun hat in einer Rede von einem Volksbegehren auf Verlängerung der Amtszeit Hindenburgs auf Lebenszeit geschwärmt. Rechtsanwalt Hermann Martin in Leipzig schlägt in einer Broschüre „Deutschland erwache" vor, die Amtszeit Hindenburgs schon jetzt durch ein die Verfassung änderndes Reichsgesetz zur Vermeidung politischer Unruhen um drei Jahre zu verlängern.

Peruanische Zensursperre läßt keine Nachrichten heraus, doch soll der gesamte Süden aufständisch sein. Eine aufständische Garnison beherrscht mit Hilfe der meuternden Kriegsschiffe den Seehafen Mollendo. Die übrigen Garnisonen im Süden sind anscheinend regierungstreu geblieben

Der argentinische Generalkonsul Oyhanarte in Hamburg ist plötzlich heimberufen worden. Schwere Betrügereien werden ihm nachgesagt.

Zölle und Export.

Beginn der Landwirtschaftsdebatte.

Im Reichstag verlangte am Beginn der gestrigen Montagssitzung Abg. **Sattler** (Komm.) sofortige Beratung eines Antrags auf 3 Millionen Mark Reichshilfe für die Hinterbliebenen und Angehörigen der Opfer des jüngsten Bergwerksunglücks auf der Zeche Eschweiler Reserve bei Aachen, sofortige Verhaftung der Zechenleitung usw.

Präsident **Löbe**: Sofortige Verhandlung ist nur möglich, wenn niemand widerspricht; unter der gleichen Bedingung könnten wir den Antrag dem Sozialpolitischen Ausschuß überweisen und ich würde vorschlagen, das ohne Debatte zu tun.

Abg. **Müller-Franken** (Soz.): Nach der neuen Geschäftsordnung bedarf der Antrag, da er Mehrkosten fordert, eines Deckungsvorschlages. (Lärmende Gegenrufe der Komm.) Der Antrag müßte daher an den Haushaltsausschuß gehen.

Präsident **Löbe** stellt das Einverständnis des Hauses mit der Ueberweisung an diese beiden Ausschüsse fest.

Abg. **Stoecker** (Komm.) beantragt nun, den Gesetzentwurf seiner Partei über Sonderbesteuerung der großen Einkommen und Vermögen sowie der Tantiemen sofort ohne Debatte zu erledigen. Dem Vorschlag des Abg. Esser (Z.) auf Ueberweisung an den Haushaltsausschuß erwidern die Kommunisten, dieser Vorschlag sei bereits im Ausschuß durchgesprochen worden. Nunmehr scheitert das Verlangen Stoeckers am Widerspruch von rechts.

Einige kleinere Vorlagen werden ohne Debatte erledigt. Ein Zusatzhandelsabkommen mit Frankreich veranlaßt den Abg. **Hörnle** (Komm.) zu der Behauptung, in diesem Abkommen seien einige deutsche Agrarzölle erhöht und die Regierung berate schon über einen neuen Zollwucherraubzug. Die ganze Zollpolitik der europäischen Staaten sei ein Teil des Kapitalistenkrieges gegen die billige Ausfuhr Sowjetrußlands, die man als Dumping verleumde.

Abg. Toni Sender (Soz.):

Wir bedauern, daß dieses Zusatzabkommen notwendig geworden ist und wir bedauern, die Verschlechterung der Handelsbeziehungen mit Frankreich, die ihren Grund in dem Handelsvertrag hat. Wenn die Regierung schon Zugeständnisse an Frankreich machen mußte, so hätte sie eine Verminderung der Einfuhrzölle auf deutsche Industriewaren in Frankreich anstreben und erreichen sollen. Das wäre nützlicher gewesen, als die jetzt vereinbarten Zollerhöhungen. Gegenüber dem Vorredner stelle ich fest:

Hätte man auf die Zustimmung der Kommunisten warten müssen, dann wären die Handelsverträge in der ganzen Vergangenheit nicht zustande gekommen;

mit Ausnahme des Handelsvertrags mit Rußland haben die Kommunisten jeden Handelsvertrag und jedes Handelsabkommen abgelehnt. (Andauernde störende Zurufe der Komm.) Die Kommunisten haben kein Interesse daran, daß in Genf die verschiedenen Staaten über eine Verbesserung ihrer handelspolitischen Beziehungen beraten. Nur durch Handelsverträge können gegenseitige Zollherabsetzungen geschaffen werden. Wenn Sie (zu den Komm.) das nicht gelten lassen, so beweisen Sie nur, daß Sie gar nicht begriffen haben, um was es sich handelt. (Lärm der Komm.) Ihr Geschrei beweist nur, daß Sie sich auf dem Boden, den Sie seit Jahren beschritten haben, nicht sicher fühlen. (Sehr gut!) Wenn wir auf Sie gewartet hätten,

wenn das deutsche Proletariat auf Ihre Stimmen zum Abschluß von Handelsverträgen angewiesen gewesen wäre, dann würden von den 3 Millionen deutscher Arbeiter, die heute noch für den deutschen Export arbeiten können,

die meisten auch noch mit den anderen 5 Millionen deutscher Arbeiter erwerbslos auf der Straße liegen. (Lebhafte Zustimmung.) Die Regierung fordern wir auf, daß Genfer Zollfriedensabkommen alsbald dem Reichstag vorzulegen und nachdrücklich für seine Ratifizierung einzutreten, damit künftigen Zollerhöhungen vorgebeugt wird. (Lebhafter Beifall der Soz.)

Abg. **Schneider**-Dresden (D. Vp.) befürchtet von dem Abkommen eine Schädigung der Chemnitzer Textilindustrie und eine daraus folgende Minderbeschäftigung ihrer Arbeiter.

Abg. Dr. **Horlacher** (Bayr. Vp.) begrüßt die in dem Zusatzabkommen enthaltene Erleichterung für den deutschen Hopfenbau.

Nach weiterer kurzer Debatte wird das Zusatzabkommen dem Handelspolitischen Ausschuß überwiesen.

Der Gesetzentwurf zum Ausbau der Angestelltenversicherung, der u. a. die selbstversicherten Redakteure von der Versicherungspflicht befreit, wird nach einer Kommunistenrede dem Sozialpolitischen Ausschuß überwiesen.

Hierauf wird die Haushaltsberatung fortgesetzt, und zwar beim Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft.

Abg. Schmidt-Köpenick (Soz.)

spricht als Berichterstatter über die Ausschußverhandlungen. Er zeigte u. a., wie manches Geld, das die Reichsregierung zu billigem Zinssatz an die Landwirtschaft abgibt, bis zu 14 Proz. kostet, wenn es endlich an den letzten Empfänger kommt. Die Konsumgenossenschaften bemühen sich mehr und mehr, deutsche Butter zu verkaufen; es ist ihnen gelungen, den Anteil der deutschen Butter an ihrem gesamten Butterumsatz von 8 Proz. auf 14 Proz. im Jahre 1930 zu steigern. — Der Ankauf von Weizen hat zugenommen, der Roggenanbau dagegen abgenommen. — Die reichseigene Deutsche Landkultur A.-G. kaufte zur Herstellung von Motoren eine deutsche Automobilfabrik. Ein Dr. Kann, der 60 000 Mark Aktien dieser Fabrik besaß, versuchte, es dem Reich für 160 000 Mark anzudrehen. Es wurde ihm die Türe gewiesen. Im Ausschuß ist darüber geklagt worden, daß

ein „nationalsozialistischer" Abgeordneter und Rittergutsbesitzer in einem Schloß wohnt, während seine Landarbeiter entsetzliche Elendswohnungen hätten; ein Nationalsozialist habe dies zugestanden, jedoch im Auftrage seines Parteigenossen Rittergutsbesitzers erklärt, die betreffenden Landarbeiter wollten durchaus aus diesen Wohnungen nicht ausziehen!

Danach schlägt Präsident **Löbe** bereits gegen 16½ Uhr die Vertagung vor, da das Kabinett noch über Landwirtschaftsfragen berate. (Heiterkeit.)

Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte wird die Tagesordnung für die nächste Sitzung am heutigen Dienstag, 15 Uhr, folgendermaßen festgesetzt: Kleine Vorlagen, Abstimmung zum Haushalt der Kriegslasten und der Versorgung, kommunistischer „Millionärsteuerantrag", Haushalt des Ernährungsministeriums samt Ausschußbericht über verbilligten Frischfleischbezug.

Das Grubenunglück von Aachen.

Besprechung der sozialdemokratischen Anfrage im Landtag.

Im weiteren Verlauf der Landtagssitzung, über deren Beginn wir bereits im „Abend" berichteten, führte zum Etat der Bergverwaltung Abg. Osterroth (Soz.) als Berichterstatter aus, daß dieser Etat 1931 16 Millionen Mark Zuschuß erfordert. Die Grubenkatastrophen des letzten Jahres und insbesondere das letzte Unglück im Aachener Revier beweisen, daß am Grubensicherheitsamt nicht gespart werden dürfe. Er fordert den Ausbau des berg- und hüttenmännischen Instituts in Clausthal, der von Arbeitgebern und Arbeitnehmern dringend gewünscht wird. Das Siegerländer Erzaufkommen dürfe aus nationalwirtschaftlichen Gründen nicht zum Brachliegen verurteilt werden. Die Pensionskasse der Knappschaftsversicherung müsse ohne Reichshilfe zusammenbrechen. Ein Abbau der Leistungen ist undenkbar, da die Bergarbeiter Opfer der Wirtschaft sind. Er fordert weiter auch eine Versicherung für Grubensicherungsbeamte und regt eine internationale Verständigung für die Regelung des Kohlenabsatzes an.

Angesichts des spekulativen Treibens in- und ausländischer Kreise in der Oelindustrie fordert er die Unterstellung derselben unter das Bergbaugesetz. Zum Schluß weist er die kommunistischen Angriffe gegen das Grubensicherheitsamt mit dem Hinweis zurück, daß in der Frage der Bekämpfung der Grubenkatastrophe Deutschland an erster Stelle stehe. In Rußland sei z. B. die Zahl der Bergbauverunglückten doppelt so hoch wie in Deutschland.

Handelsminister Dr. Schreiber

setzt sich zunächst mit den Bemerkungen des Abg. Sobottka auseinander, der in der Geschäftsordnungsdebatte gegen ihn den Vorwurf erhoben hatte, daß er sich um kommunistische Beschwerden über die Zustände auf der Eschweiler Grube nicht gekümmert habe. Ihm sei von solchen Beschwerden nichts bekannt. Er habe aber festgestellt, daß auf der Unglücksgrube zwei Kommunisten Sprengstoffdiebstähle verübt haben und dafür bestraft worden sind. (Große Unruhe bei den Komm.)

Der Minister bezog sich auf seine schon abgegebene Erklärung und fügte hinzu, daß nach den bisherigen Ermittlungen die Wetterführung in Ordnung gewesen sei. Das auf der Grube Arbeiter entlassen sind, weil sie sich über mangelnde Sicherheitsmaßnahmen beklagt haben, sei unrichtig. Im übrigen habe seine Erklärung die Antwort auf die sozialdemokratische Anfrage schon vorweg genommen. Die Staatsregierung werde die Ursache der Katastrophe gründlich untersuchen und auch selbstverständlich für die Verletzten und Hinterbliebenen alles tun, um ihr schweres Los zu erleichtern.

Das Jahr 1930 habe dem Bergbau schwere Rückschläge gebracht. Die Hoffnung, daß die Zeit der großen Grubenkatastrophen vorbei sei, habe getäuscht.

Diese großen Katastrophen hätten die Bergverwaltung vor neue Probleme gestellt. Man sei sich darüber klar, daß das Gesteinstaubverfahren weiter eingeführt werden müsse und daß die wissenschaftliche Forschung sich mit den Ursachen der Gasausbrüche beschäftigen muß. Trotzdem — und erfreulicherweise — sei die Zahl im Bergbau Verunglückten zurückgegangen. 1927 waren noch auf je 1000 Bergarbeiter 229 Unfälle zu verzeichnen. Bis 1929 konnte diese Ziffer auf 214 zurückgedrängt werden. Im Steinkohlenbergbau waren auf 1000 Mann 1929 noch 234 Unglücksfälle zu verzeichnen, 1930 dagegen nur 216.

Die Entwicklung zur Weltwirtschaftskrise hat sich auch auf die Kohlenförderung mengenmäßig ungünstig ausgewirkt. Die Förderung an Steinkohle ist von 159 Millionen Tonnen im Jahre 1929 auf 139 Millionen Tonnen 1930 zurückgegangen. Die Förderung von Braunkohle fiel von 148 Millionen Tonnen 1929 auf 123 Millionen im Jahre 1930. 10 Millionen Tonnen Kohle lagern zurzeit auf Halden. Der Absatzrückgang hat zu zahlreichen Entlassungen geführt. Ganz allgemein wird die soziale Lage charakterisiert durch die große Zahl von Feierschichten.

Eine weitere Arbeitsstreckung könne aber kaum noch in Frage kommen.

Der Kohlenaußenhandel leide naturgemäß unter der Weltkrise. Es sei unerfreulich, daß noch immer 6,9 Millionen Tonnen Kohle vom Ausland eingeführt werden. Das nationale Selbstbewußtsein der Industrie sollte das verhindern.

Eine internationale Verständigung über den Kohlenabsatz sei notwendig. Dabei könne aber nicht allein über das soziale Problem der Arbeitszeitverkürzung gesprochen werden.

Der Minister äußerte sich sodann noch über die Lage des Bergbaues in Niederschlesien. Angesichts der Gasgefahr auf der Wenzeslaus-Grube in Neurode, die schon so viele Opfer gekostet hat, sei vor einer Wiederinbetriebnahme dieses Unternehmens zu warnen. Gewisse Einschränkungen seien in dieser Hinsicht zur Aufrechterhaltung des Gesamtbergbaues in Schlesien notwendig. Die Staatsregierung werde nichts unversucht lassen, um die katastrophale Lage dieses Gebietes, namentlich des Kreises Landshut, zu bessern.

Auch der Metallbergbau sei durch das Absinken der Metallpreise in große Schwierigkeiten gekommen. Hier stehe die Staatsregierung auf dem Standpunkt, daß mit Subventionen geholfen werden müsse, weil beim Erliegen dieser Industrie dem Staat sicher größere Lasten auferlegt werden. Die Erdölproduktion zeige eine erfreuliche Steigerung. Es habe sich als zweckmäßig herausgestellt, daß sich auch der Staat daran beteiligt.

Der Minister schloß in der Erwartung, daß die Krise am äußersten Punkt angelangt sei und daß sich in der Wirtschaft in diesem Jahre hoffentlich ein Fortschritt bemerkbar mache.

Abg. Jakobs-Gladbeck (Soz.):

Wir sprechen den Opfern der neuen Bergwerkskatastrophe und den Hinterbliebenen der 32 getöteten Bergleute unsere wärmste Anteilnahme aus und fügen hinzu, daß wir, soweit unsere Kräfte reichen, ihnen ihr hartes Los erleichtern werden. Wir neigen aber zu der Ansicht, daß im Gegensatz zu den hier aufgestellten Behauptungen auf der Grube Eschweiler-Reserve nicht alles in Ordnung gewesen sein kann. Deshalb fragen wir: Sind schlagende Wetter festgestellt? Wenn nicht, wie konnte sich dann die Explosion ereignen?

Wir haben leider feststellen müssen, daß in den einzelnen Bergrevieren eine ordnungsmäßige Kontrolle nicht stattfinden kann, weil die Kontrolleure oft genug mit anderen Arbeiten beschäftigt werden. (Hört, hört! bei den Soz.)

Oft genug haben wir auch auf das rücksichtslose Antreibersystem hinweisen müssen, das besonders bei dem Eschweiler Unternehmen üblich ist. Dieses fluchwürdige System ist schon von uns anläßlich des Alsdorfer Grubenunglücks kritisiert worden. Die Toten dieser Katastrophe haben die Eschweiler Verwaltung also noch immer nicht veranlaßt, hier Abhilfe zu schaffen. Im Ruhrgebiet herrschen dieselben Zustände.

Geht es mit dem Antreibersystem so weiter, muß es auch dort unweigerlich zu Katastrophen kommen.

Dieses Antreibersystem bedeutet die Herabwürdigung des Bergmannes vom Menschen zur Maschine. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Dabei hat man im Ruhrgebiet in den letzten Jahren über 90 000 Bergarbeiter abgebaut. Eine Reihe von Anlagen ist gänzlich stillgelegt. Das alles steht in schreierndem Widerspruch zu der Tatsache, daß man aus dem Osten 20 000 junge unerfahrene Menschen herangeholt hat, die an die Stelle der alten, erfahrenen Bergleute getreten sind, und die damit die Grubensicherheit ge-

fährden. Bergarbeiter werden mit 45 Jahren abgebaut und können damit kaum in den Genuß der Knappschaftsrente kommen. Diese Tatsache, sowie die fortschreitende Technisierung und das rücksichtslose Antreibersystem sind die Faktoren, die die Opfer der Grubenkatastrophen auf dem Gewissen haben. Die Rationalisierung hat zum Teil eine Leistungssteigerung auf den Kopf des Bergarbeiters bis auf das Doppelte seit 1913 gebracht. Hierin liegt der Grund für die im Ruhrgebiet

noch nie dagewesene Stillegungs- und Entlassungsepidemie,

besonders bei den „Vereinigten Stahlwerken". Angesichts der Tatsache, daß Arbeiter im Ruhrgebiet 22 bis 25 M. pro Woche verdienen, müssen wir uns das Eingreifen des Duisburger Oberbürgermeisters Jarres in Tariffragen ganz entschieden verbitten.

Wir warnen den Minister bei seinen Entscheidungen nur nach dem Rechenstift des Unternehmers zu sehen. Er muß sich fragen: Was wird aus den Menschen? 1924 waren noch über eine Million Bergarbeiter beschäftigt. Jetzt sind es nur noch 600 000. Diese Entwicklung ist katastrophal. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Bergarbeiter ist die Grundlage der Wirtschaft überhaupt. Er muß für sein Alter geschützt werden. Das wird nicht mehr der Fall sein, wenn die Knappschaftsversicherung weiter in Schwierigkeiten bleibt. Ein Abbau der Leistungen kann bei dieser Sachlage überhaupt nicht in Frage kommen. Es ist unbedingt notwendig, daß eine Sanierung durch das Reich, und zwar auf lange Sicht erfolgt.

Der Redner setzt sich dann unter Bezugnahme auf die Mitteilung des Ministers, daß noch immer 6,9 Millionen Tonnen Kohle eingeführt werden, mit dem Kohlensyndikat auseinander, daß u. a. die Sadt Magdeburg unter Berufung auf vertragliche Bestimmungen gezwungen hat, englische Kohle zu kaufen. Er kritisiert sehr scharf das Verhalten der Kommunisten und rechnet dann mit den Nationalsozialisten ab, die mit demagogischen Mitteln Arbeiterstimmen fangen wollen, andererseits aber die Interessen der Bergherren vertreten. Er schließt:

Ungeachtet dieser Schützlinge des Grubenkapitals von rechts und links werden wir mit den Bergarbeitern kämpfen um ihre Menschenrechte und rufen ihnen zu: Glück auf! (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. v. Waldthausen (Dnat.) gedenkt der verunglückten Bergleute und bemängelt dann die zu sparsame Aufstellung des Etats. Durch steuerliche und sozialpolitische Belastungen sei der Bergbau auf den Hund gekommen. Eine Verständigung über den Bergbau mit anderen Ländern sei zu wünschen, doch werde sich eine Herabsetzung der Arbeitszeit nicht durchführen lassen. Er warnt vor „politischen Löhnen".

Abg. Steger (Z.) bringt ebenfalls das Beileid seiner Fraktion zu dem letzten Unglück zum Ausdruck. Er fordert vorbeugende Schutzmaßnahmen und erörtert die schwierige Lage der Knappschaftskasse, die durch das Reich gestützt werden müsse. Trotz des Widerstandes der Unternehmer müsse ein Ausschuß eingesetzt werden, der die Rentabilität der Betriebe nachprüfe. Eine internationale Verständigung über Kohlenpreis, Arbeitszeit und Absatzgebiete sei unumgänglich. Die Lohnabbaupsychose sei nicht länger zu tragen.

Abg. Sobottka (Komm.) weist die Angriffe auf die Zustände im russischen Bergbau zurück. Die kommunistische Presse habe wiederholt auf die Zustände auf der Grube Eschweiler-Reserve hingewiesen. Arbeiter, die sich geweigert haben, einzufahren, seien entlassen worden.

Ministerialrat Rother weist als Leiter des Grubensicherheitsamt unter großen Lärm der Kommunisten Angriffe derselben auf diese Behörde zurück.

Abg. Wigand (D. Volksp.) wünscht Verständigung zwischen den kohlenproduzierenden Staaten, insbesondere mit England.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Dienstag, 12 Uhr, vertagt.

Wie Präsident Bartels mitteilte, hat Abg. Deerberg (Dnat.) sein Mandat niedergelegt. Ebenfalls hat sein Mandat niedergelegt Abg. Kaasch (Komm.). Für den letzteren tritt der frühere Abg. Stolt wieder in den Landtag ein.

Capelle gestorben.

Ein Staatssekretär des U-Boot-Kriegs.

In Wiesbaden starb gestern Admiral von Capelle, der ehemalige Staatssekretär des Reichsmarineamts.

Capelle, geboren am 1. Juli 1855, seit 1891 im Reichsmarineamt und wurde dort erster Mitarbeiter des Staatssekretärs von Tirpitz, für den er namentlich im Reichstag die verschiedenen Kämpfe um die Flottenvorlagen durchkämpfte. Tirpitz hielt auf die Parlamentsdiplomatie seines Direktors und späteren Unterstaatssekretärs große Stücke, obwohl bei der Bewilligungsfreudigkeit des alten Reichstags die Arbeit gar nicht so schwer war. So malte einmal der „Simplizissimus" Herrn von Capelle ab, wie er, aus dem Reichstag kommend, zu seinen Offizieren sagt: „Vier Panzerschiffe haben wir gebraucht, sechs haben wir verlangt — fünf haben uns die Esel bewilligt! Was tun wir nun mit dem fünften?"

Im Kriege mußte zunächst Capelle aus Gesundheitsgründen aus dem Amte scheiden. Aber als Tirpitz wegen der U-Boot-Frage im März 1916 zurücktreten war, wurde Capelle sein Nachfolger. Unter der Regierung Michaelis unternahm er dann in der Reichstagssitzung am 9. Oktober 1917 eine leichtfertige Attacke gegen die Unabhängige Sozialdemokratie. Seinen gänzlich undokumentierten Beschuldigungen traten nicht nur Haase und Dittmann entgegen, sondern, vielleicht mit noch stärkerer Wirkung, auch Ebert und David. Ebert sprach bei jener Gelegenheit die Worte: „Jeder Tag, der das deutsche Volk früher von dieser Regierung befreit, wird von uns begrüßt werden."

Capelle reichte nach diesen Vorgängen seine Entlassung ein, sie wurde nicht genehmigt. Noch war es nicht so weit, daß ein Minister und noch dazu ein Admiral parlamentarisch gestürzt werden konnte. Michaelis freilich mußte bald darauf verschwinden, Capelle aber konnte bleiben, bis im Herbst 1918 allen offenbar wurde, daß der auch von ihm vertretene U-Boot-Krieg keine entscheidende Erfolge zur See, dafür aber auch durch Eingreifen Amerikas das erdrückende Uebergewicht der Entente zu Lande herbeigeführt hatte. Seit seinem Sturz am 7. Oktober 1918 lebte er als kranker Mann in verschiedenen Kurorten, bis er gestern einem Herzschlag erlag.

Agrarberatung abgeschlossen.

Schiele wird die Kabinettsbeschlüsse vertreten.

Das Reichskabinett schloß am Montagabend unter dem Vorsitz des Reichskanzlers seine agrar- und wirtschaftspolitischen Erörterungen ab.

Die gefaßten Beschlüsse wird Reichsminister Dr. Schiele in seiner Rede zum Haushalt des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft vertreten.

*

Die Verhandlungen des Reichskabinetts über das Agrarprogramm des Ministers Schiele sind gestern nach dreitägiger Dauer zu Ende gegangen. Die lange Dauer der Beratung zeigt, wie schwierig es gewesen ist, zu einer Einigung zu kommen. Wenn nun Herr Schiele heute nachmittag sein Programm in der Fassung, in der es vom Kabinett genehmigt worden ist, vortragen wird, so wird es voraussichtlich ungefähr folgendermaßen aussehen:

Die schon bestehenden Zollermäßigungen sollen um zwei Monate, bis zum 31. Mai, verlängert werden. Ferner soll das Kabinett eine neue Ermächtigung erhalten, den Butterzoll zu erhöhen. Mit Italien soll über die Zölle auf Südfrüchte verhandelt werden, die in dem Handelsvertrag mit diesem Lande gebunden sind. Die Zölle auf Hülsenfrüchte, besonders auf Erbsen, sollen erhöht werden.

Ferner dürfte der Ernährungsminister einen Gesetzentwurf zur Rationalisierung des Genossenschaftswesens ankündigen, an dem der Reichsarbeitsminister Stegerwald stark mitgewirkt haben soll.

Daß die Pläne des Herrn Schiele nicht nur bei der Sozialdemokratie, sondern auch bei den Industrievertretern der bürgerlichen Mitte auf sehr starke Bedenken stoßen, ist bekannt.

Die große Abfuhr.

„Hier ist der Krückstock von Fridericus Rex. Bitte untertänigst damit alles, was nicht deutschnational ist, aus dem Tempel zu hauen!"

„Um Gotteswillen! Der Alte hat selbst 'n Krückstock!"

Holland warnt Deutschland.

Duisberg gegen Schiele-Kurs.

Bei der Feier des 25jährigen Bestehens der Niederländischen Handelskammer in Köln sagte der holländische Botschafter in Berlin, daß es die holländischen Wirtschaftskreise mit Unruhe erfülle, wenn man sehe, daß auf künftige Beschränkung der holländischen Agrareinfuhr nach Deutschland gedrungen werde. Er wünsche, daß die Spannungen, die in früheren Zeiten die Beziehungen zwischen beiden Ländern getrübt haben, nicht wieder auftreten.

Sensationell wirkte eine Erklärung Duisbergs, des Vorsitzenden des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, zur Schieleschen Zollerhöhungspolitik. Die Freundschaft zwischen der Industrie und der Landwirtschaft müsse ein Ende nehmen und, so sagte Duisberg, sich in Feindschaft verwandeln, wenn die deutsche Landwirtschaft den bisher eingeschlagenen Weg weiter verfolgen werde.

Blutige Krawalle in Zittau.

Nazi und Kommunisten im Kampf.

Zittau, 23. Februar.

Bei einem Fackelzug, den die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei heute abend durch die Hauptstraßen der Stadt veranstaltete, kam es zu schweren Ausschreitungen. Als der Zug auf der Bautzener Straße anlangte, wurde er von Kommunisten angegriffen.

Ein Nationalsozialist wurde hierbei schwer verletzt, während zwei weitere Personen leichte Verletzungen erlitten. Gleich darauf fielen in der Frauenstraße mehrere Schüsse, durch die ein unbeteiligter Mann tödlich verletzt wurde und ein weiterer einen leichten Rückenschuß erhielt. An dem herbeigerufenen Polizeiauto wurde durch einen Schuß eine Scheibe zertrümmert. Während der anschließenden Kundgebung in dem Gasthaus „Drei Kronen" kam es wiederum zu Zusammenstößen, bei denen ein Gendarm schwer und ein städtischer Schutzmann leicht verletzt wurden.

Demonstrationsverbot für Mittwoch.

Keine Demonstrationsfreiheit für die RGO.

Der Polizeipräsident hat an die sogenannte revolutionäre Gewerkschaftsopposition in Berlin-Brandenburg folgendes Schreiben gerichtet:

„Auf das Schreiben vom 20. Februar 1931, in dem sie für Mittwoch, den 25. Februar 1931 die Aufhebung des Demonstrationsverbotes beantragen, für die in dem Antrag näher angegebenen Straßen Musikerlaubnis nachsuchen und die „Zurückziehung der Polizei von den Straßen und vom Lustgarten fordern", erwidere ich Ihnen: Die in den letzten Tagen vorgekommenen Plünderungen und Gewalttätigkeiten sowie die weitergehenden erkennbar gewordenen Absichten lassen mit aller Deutlichkeit ersehen, daß die von ihnen für den 25. Februar geplanten und vorbereiteten Versammlungen unter freiem Himmel die öffentliche Sicherheit unmittelbar gefährden. Ich lehne daher nicht nur Ihre Anträge ab, sondern darüber hinaus verbiete ich aus dem gleichen Grunde gemäß Artikel 123 der Reichsverfassung für den 25. Februar 1931 auch für den Lustgarten, die Treptower Spielwiese, den Humboldthain und die Jungfernheide alle Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel.

Das am 10. Dezember 1930 erlassene Demonstrationsverbot gilt demnach am 25. Februar dieses Jahres ausnahmslos für ganz Groß-Berlin.

Volksbühne.

Ciskor: „Gesellschaft der Menschenrechte".

Ein balladeskes Drama mit Georg Büchner als Helden. Revolutionsstimmung. Bosheit der regierenden Justiz, Spitzeltum, Romantik und Liebe. Zusammenhänge mit der Gegenwart, die geahnt und beifällig begrüßt werden. Das sehr literarische Stück hatte einen Erfolg, der auf die Rechnung der vorzüglichen Darsteller und der erfahrenen Kenner der Büchner-Tragödie zu setzen ist. M. H.

Ein Tendenz-Urteil.

Ein sozialdemokratischer Redakteur zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Zwickau, 23. Februar. (Eigenbericht.)

Ein Tendenzurteil hat das Schöffengericht in Zwickau gegen den verantwortlichen Redakteur des „Sächsischen Volksblatt" Walter Victor gefällt. Nachdem Victor in der ersten Instanz von der Anklage der Gotteslästerung freigesprochen worden war und das Reichsgericht die Sache zur nochmaligen Beratung an das Zwickauer Gericht zurückverwiesen hatte, ging das Gericht über den Antrag des Staatsanwalts, der zwei Monate Gefängnis oder eine Geldstrafe beantragt hatte, hinaus und verurteilte Victor zu vier Monaten Gefängnis.

Der Anklage liegt der Tatbestand zugrunde, daß im Witzblattteil des „Sächsischen Volksblatt" eine Satire von Paul Körner veröffentlicht war, die davon handelt, daß ein sterbender, langjähriger Zuchthäusler Anstaltspfarrer und Gefängnisgeistlichen neben sich Platz nehmen läßt und zu ihnen sagt: „Unser Jesus starb ja auch zwischen zwei Halunken." Während die Verteidigung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Rosenfeld darauf verwies, daß es sich um eine Satire gegen den Strafvollzug handle, erblickte das Gericht eine Gotteslästerung in der Tatsache, daß der Zuchthäusler mit Jesus Christus verglichen worden sei. Die Urteilsbegründung nannte die Veröffentlichung der Satire eine „abgefeimte Tat zur Zersetzung unseres Volkstums" und kennzeichnete damit selbst den Tendenzcharakter des Urteils. Gegen das Urteil ist Berufung eingelegt worden.

Nach Italien verduftet.

Mörderhelfer Maltitz verschwindet.

Innsbruck, 23. Februar. (Eigenbericht.)

Die Innsbrucker Polizei hat den Hauptmann von Maltitz ausgewiesen. Er ist noch am Sonntag nach Bozen abgereist.

Maltitz' Korrespondenz beschlagnahmt.

Der Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Dr. Beckmann hat jetzt größtenteils das durch die Berliner Polizei bei den Haussuchungen in den Räumen der Berliner nationalsozialistischen Parteiorganisationen beschlagnahmte Material nach Durchsicht der Nationalsozialistischen Partei wieder zurückgegeben. Unter den freigegebenen Sachen befindet sich auch die beschlagnahmte Kartei. Lediglich die Korrespondenz zwischen der Berliner SA.-Leitung und dem Hauptmann von Maltitz in Innsbruck, die aus neun bis zehn Briefen besteht, ist von Landgerichtsrat Beckmann bei den Untersuchungsakten zurückbehalten worden.

Anläßlich des 199. Geburtstages von Washington fand am Montag ein Empfang der Carl-Schurz-Gesellschaft, deren Gründer — Anton Erkelenz die Gäste begrüßte, darunter den amerikanischen Botschafter Sachett, und die Ziele der Vereinigung erläuterte. Der durch die Kabinettssitzung verhinderte Dr. Curtius ließ seine vorbereitete Rede durch Geheimrat Füler vom Auswärtigen Amt verlesen, aus der man entnahm, daß die amerikanische Regierung im Jahre 1932 den 200. Geburtstag Washingtons mit einer besonderen Ehrung seines deutschen und seines französischen Mitarbeiters verbinden wird, des preußischen Generals von Steuben und des französischen Generals La Fayette.

WERTHEIM

Billige Lebensmittel

Soweit Vorrat!

Zusendung von 5 M an. Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt

Frisch. Fleisch

Rinderkamm u. -Brust Pfund 0.84
Hammel-Vorderfl. 0.92
Gulasch gemischt . . Pfund 0.92
Schweinerücken und Bauch 0.76
Liesen . . . . Pfund 0.65
Rückenfett bratfertig, Pfund 0.66
Kalbskamm . . . Pfund 0.70
Kalbsbrust und -Rücken Pfund 0.80
Gehacktes . . . . Pfund 0.80
Fr. Bratwurst Spezialität Pfund 1.10
Pökelkamm . . . Pfund 0.98
Nierentalg ausgelassen 5 Pfund 1.75
Rinderleber gefror., Pfd. 1.18

Obst

Musäpfel . . . . 3 Pfund 0.95
Amerik. Äpfel Pfd. 0.38 0.45
Kaliforn. Birnen Pfund 0.38
Zitronen Dutzend 0.30 0.38
Apfelsinen Dtzd. 0.45 0.60

Gemüse

Möhren gewaschen, Pfd. 0.05
Weiß- u. Wirsingkohl 0.07
Sellerie . . . Pfund 0.06 0.09
Schwarzwurzeln Pfd. 0.22
Blumenkohl Kopf v. an 0.30

Gänse gefroren, Pfd. **76, 86, 96 Pf.**

Wolgahühner gefroren, Pfund von an **92 Pf.**

Suppenhühner Pfund von an **98 Pf.**

Brathühner Pfund von an **1.15**

Hirschfleisch Pfund v. an Ragout **0.35** Blatt **0.85**

Eier 10 Stück von an **76 Pf.**

Grüne Heringe 3 Pfund von an **28 Pf.**

Bratschollen 2 Pfund von an **25 Pf.**

Seelachs ohn. Kopf, ganze Fische, Pfd. v. an **28 Pf.**

Zander gefroren Pfund von an **38 Pf.**

Wurstwaren

Wien. Würstchen Paar 0.14
Dampfwurst Landleber- u. Fleischw. 0.88
Leberwurst (Hausmacher) u. Mettwurst 1.15
Teewurst 1.45 grobe 1.55
Speck fett v. an 0.85 mager 1.12
Gek. Schinken geschnitt. 1/4 Pfund 0.45

Käse u. Fett

Camembert vollfett, Schachtel 0.25
Tilsiter Art ohne Rinde, halbfett, Pfd. 0.70
Limburger 0.48 vollfett 0.84
Tilsiter vollfett, Pfd. von an 0.88
Holländer u. Edamer, vollfett, Pfund 0.90
Kokosfett 1-Pfund-Tafel . 0.40
Margarine Pfund 0.40 0.52
Tafelbutter Pfund 1.60 1.72

Räucherwaren

Bücklinge Pfund von an 0.26
Sprotten Pfd. an 0.35 Kistch. 0.40
Flundern Pfund von an 0.42

Gebrannter Kaffee
eig. Rösterei, 3.60 3.20, 2.80, 2.40 **1.90**

Tee-Mischungen
Paket 125 Gr., 2.40 2.20, 1.90, 1.80 **1.45**

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 24. 2.
Staats-Oper Unter d. Linden
176. A.-V.
20 Uhr
Der **Troubadour**
Ende 22½ Uhr

Dienstag, 24. 2.
Städt. Oper Bismarckstr.
Turnus III
20 Uhr
Ein **Maskenball**
Ende 22½ Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik.
V.-B.
20 Uhr
Fidelio
Oeffentl. Kartenverkauf
Ende 22¼ Uhr

Staatl. Schausp. (am Gendarmenmarkt).
151. A.-V.
20 Uhr
Die Weber
Ende n. 22¾ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlbg.
20 Uhr
Herr Doktor, haben Sie zu essen?
Ende 22¼ Uhr

SCALA Tägl. 2 Vorstp. 5 u. 8¼ Uhr Barbarossa 9256
Nachm. 50 Pf. bis 3 M., abends 1 bis 6 M.
3 Andreu-Rivel
Roberto de Vasconcellos, Maidie & Ray usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¹⁵ Sonnt. 2, 5 u. 8¹⁵ E 4. Alex. 8066
Nchm. 50 Pf.—1 M., abds. 1-2 M.
4 Bronetts, Dollynoffs
Jazz- und Tanz-Revue
Daunton-Show, Kremo-Familie
und weitere Attraktionen

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Trotz des großen Erfolges nur bis 8. März
Onkel Kühn aus Neuruppin
und ein erstkl. buntes Programm!
Montag, den 9. März zum 1. Male
O diese Schwiegerväter
Gutschein 1–4 Personen
Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Sonstige Pr.: Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Tägl. 8 Uhr. **Im weissen Rössl.**
Stg. nachm. 3 Uhr Originalbesetzung
billige Preise Regie: Erik Charell.

NEUE WELT
Arnold Scholz
U-Bahn Hermannplatz Hasenheide 108-14
Gr. Bockbierfest
Große Schweinebraterei und Prämiierung des feschesten Dirndl in Kleid und Figur.
5 Geldpreise: 50, 40, 30, 20, 10 Mark.
7 Kapellen — Neue Dekorationen
Bayr. Bedienung
Einlaß: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Winter Garten
8¹⁵ Uhr. Zentr. 2819. Rauchen erlaubt.
7 Alfredos — „Arcano" Dollnoffs — 3 Cressos
und weitere internationale Varieté-Stars.

Volksbühne Theater am Bülowplatz.
8 Uhr
Gesellschaft der Menschenrechte
v. Fr. Th. Csakor
28. Febr. und 1. März
8 Uhr
Hans Albers in **Liliom**
Vorstadtlegende von Franz Molnar

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Don Carlos

Theater am Schiffbauerdamm
8 Uhr
Die Quadratur des Kreises

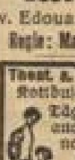
Staatsoper Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Fidelio

Deutsches Theater
8 Uhr
Elisabeth von England
von Ferd. Bruckner
Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele
8¼ Uhr
Pariser Platz 13
von Vicki Baum
Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie
8¼ Uhr
Die Fee
von Franz Molnar
Regie: Stefan Hock.

Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 449
8 Uhr
Das schwache Geschlecht
v. Edouard Bourdet
Regie: Max Reinhardt

Theat. a. Kottb. Tor Kottbuser Str. 6.
Tägl. 8¼ Uhr auch Sonnt. nchm. 3½ Uhr

Elite-Sänger wie immer der große Erfolg!
Enelose Lachstürme

Neues Theater am Zoo
Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554
Täglich 8¼ Uhr
Der gr. Lacherfolg!
Guido Thielscher
Das öffentliche Aergernis
Preise 1 bis 8 M.

Deutsches Künstler-Theat.
Barbarossa 3937.
8¼ Uhr
Ritter Blaubarts achte Frau

Renaissance-Theater
Steinplatz 6780
8¼ Uhr
Muß die Kuh Milch geben?
Pr. 0.50 bis 13.50

Rose-Theater
Gr. Frankfurter Str. 132
Tel. Alex 3422 u. 3494
5.30 Uhr
Das Parfüm meiner Frau
8.15 Uhr
Die schöne Helena

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Stresemannstr.
8¼ Uhr
Amphitryon 38
Komödie von Jean Giraudoux
Inszenierung: Victor Barnowsky

Komödienhaus
8¼ Uhr
Cocktail
von Karl Vollmoeller.
Musik v. Ralph Benatzky

Komische Oper
8¼ Uhr
Kleine Preise
Peppina
unter persönlicher Leitung des Komponisten
Robert Stolz
in der Premierenbesetzung

Lustspielhaus
Kurt Götz
Täglich 8¼ Uhr
Der Lügner u. die Nonne

Piscator-Bühne
(Wallner-Theater)
Alex. 4592-93.
8¼ Uhr
Die Frau in Front
Komödie v. Glebow

Metropol-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Schön ist die Welt
Operette von Lehár
Richard Tauber, Gitta Alpar, Schützendorf

Theater d. Westens
Täglich 8¼
Franz Lehars Meisterwerk
Der Zarewitsch
Carla Carlsen, Willi Thunis, v. Möllendorf

Nur noch 5 Tage!
„Die schöne Helena"
Der große Presse- und Publikums-Erfolg im
ROSETHEATER
Große Frankfurter Straße 132
U-Bahn Strausberger Pl.
Alex: 3422 und 3494
Täglich 8.15 Uhr
Sonnabend 7 u. 10.15 Uhr
Sonntag 2.30, 5.45, 9 Uhr
Abendpreise: Von 50 Pf. bis 3 M.

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag 5³⁰ Uhr:
„Das Parfüm meiner Frau"
Das pikante Lustspiel von Leo Lenz
Preise 30 Pf. bis 1.50 M.
20 Minuten Kaffeepause
Kaffee und Kuchen 30 Pf.
6 tägig. Vorverk.: 11—1 u. 4—9 U.

Täglich 8.15
DAS BLAUE HEMD VON ITHAKA
MUSIK: J. OFFENBACH
THEATER IM ADMIRALSPALAST

Kleines Theat.
Täglich 8¼ Uhr
Grete Reinwald
in:
Liebe — unmodern
mit
Willi Kaufmann, Heinz Klubertanz

Lessing-Theater
Täglich
8¼ Uhr
Viktoria und ihr Husar
Mary Losseff, Duschy, Loeff

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag Nachmittag 3½ Uhr
Das wunderbare Februar-Programm der

Stettiner Sänger
Populäre Preise!
Nachm. ermäßigte Preise!
Dönhoff-Brettl:
Täglich das gute Varieté- und Kabarett-Programm!

Männer- und Gemischter Chor Cöpenick, ASB.
Nachruf
Am 20. Februar verstarb plötzlich und ganz unerwartet unser Mitglied
Berthold Dressel
im Alter von 55 Jahren.
Wir verlieren in ihm einen stets fleißigen und aufrichtigen Sangesbruder und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Stumm schläft der Sänger.
Der Vorstand.
Die Einäscherung erfolgt am Mittwoch, dem 25. d. M., nachmittags 5 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg.

Gewinnauszug
5. Klasse 36. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

13. Ziehungstag 23. Februar 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 171979
10 Gewinne zu 5000 M. 112532 121006 123980 207957 387565
18 Gewinne zu 3000 M. 22956 83066 145168 163891 290841 298183 372416 395297
58 Gewinne zu 2000 M. 5713 6971 12756 27990 28043 60473 61263 68624 89562 94741 102276 127545 135749 157827 183298 217778 227668 233600 238341 263027 264124 282916 305970 310449 314790 338764 372454 377335 384657
100 Gewinne zu 1000 M. 13046 25182 34182 35038 45322 47273 48736 54836 58590 70725 70852 76243 91356 99718 101092 117430 128972 130698 133799 146233 150977 155719 156891 166938 178152 197841 205963 210558 234232 262845 273212 280374 294482 296077 297263 306398 309067 313834 318131 319668 336358 343888 345139 347621 371393 373543 378783 379393 381026 399086
194 Gewinne zu 500 M. 5667 14465 22105 29235 36114 39224 50920 51891 54265 57974 60166 70351 71795 72612 72814 76283 78295 79670 79618 83549 86739 88265 91442 92604 93543 97614 99550 126954 129908 140048 142336 142451 142496 151100 163289 164148 171171 172946 173666 184732 184823 203485 205799 206214 206482 212195 214031 223383 235584 238921 239270 240312 253226 254463 254987 259232 259608 261539 265162 266848 267261 268058 277846 278623 284338 287456 288322 293523 294076 297802 306685 308440 309855 321209 323732 325581 326780 327860 329421 329932 332611 351941 353299 355268 356872 357344 365058 365583 368877 369923 371029 371768 376396 382152 396501 393839 399664

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 82629
8 Gewinne zu 10000 M. 14816 92283 287873 288889
6 Gewinne zu 5000 M. 1110 249221 266510
6 Gewinne zu 3000 M. 136229 202847 295055
36 Gewinne zu 2000 M. 15466 18626 22030 122094 135206 137579 138006 150527 159108 159375 236108 240487 242786 270166 300671 307730 332993 338903
82 Gewinne zu 1000 M. 4198 4972 8898 11090 33253 37103 74635 89296 93049 93815 95168 95454 103014 113780 140029 157650 159372 166887 177425 229107 238066 244733 250782 262533 269821 278130 285756 293776 299547 312389 325850 348236 358616 359175 361733 363191 373224 386496 386502 397777 397887
124 Gewinne zu 500 M. 6928 44948 47707 50237 51085 53942 65872 76842 77520 90601 100418 104808 106133 122498 150661 161292 167776 169009 180251 182056 186468 190505 191900 194489 196947 207003 210430 216293 217146 221150 222130 222558 236644 259020 265840 265971 266576 267305 274119 281482 282464 283382 284091 288211 289778 298460 301737 307734 312390 314611 318690 336688 337397 339026 346274 368998 371666 377013 383111 383885 384487 394938

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 4 zu je 75000, 2 zu je 50000, 22 zu je 25000, 92 zu je 10000, 246 zu je 5000, 560 zu je 3000, 1700 zu je 2000, 3306 zu je 1000, 5270 zu je 500, 15900 zu je 400 Mark.

Die Geburt einer Tochter zeigen an
Dr. Ernst u. Grete Fabian
Ritterstraße 87

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Mittwoch, den 25. Februar, abends 5½ Uhr, im Verbandshaus, Linienstr. 83/85 (Sitzungssaal 2)

Branchen-Versammlung der Büromaschinen-Mechaniker

Tagesordnung:
Bericht vom Schlichtungsausschuß und Stellungnahme dazu.
Die Funktionäre treffen sich eine halbe Stunde früher in demselben Saal.
Mitgliedsbuch legitimiert.
Rege Beteiligung wird erwartet.

Mittwoch, den 25. Februar, abends 7 Uhr, im Parterresaal des Verbandshauses, Linienstr. 83/85

Branchen-Versammlung
aller in den Fahrstuhlbetrieben im Kran- und Aufzugbau Beschäftigten, einschließlich der auf Bauten beschäftigten Monteure und Helfer

Tagesordnung:
1. Branchenangelegenheiten.
2. Verschiedenes.
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
Zahlreiche Beteiligung wird erwartet

Mittwoch, den 25. Februar, abends 7 Uhr, im Parterresaal des Verbandshauses, Linienstraße 83/85

Branchen-Versammlung
aller in der Eisenkonstruktion, Signalbau, Fahrstuhl- und Aufzugbau beschäftigten Kollegen sowie aller Monteure und Helfer auf Bauten

Tagesordnung:
1. Branchenangelegenheiten.
2. Verschiedenes.
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
Da der erste Punkt sehr wichtig ist, muß jeder Kollege erscheinen.

Donnerstag, den 26. Februar, nachm. 5 Uhr, im Dresdener Garten, Dresdener Straße 45

Versammlung der Gold- und Silberschmiede

Tagesordnung:
1. Vortrag.
2. Branchenangelegenheiten.
3. Verschiedenes.
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
Das Erscheinen aller Kollegen ist unbedingt notwendig.

Donnerstag, den 26. Februar, nachm. 5 Uhr, in Ewalds Vereinshaus, Stalitzer Straße 126

Versammlung der Graveure u. Ziseleure

Tagesordnung:
1. Vortrag: Der Sport und unser Beruf.
2. Diskussion.
3. Branchenangelegenheiten.
Das Erscheinen aller Kollegen ist unbedingt notwendig.

Donnerstag, den 26. Februar, abds. 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelufer 24/25 (Großer Saal)

Branchen-Versammlung der Rohrleger und Helfer

Tagesordnung:
1. Verbands- und Branchenangelegenheiten.
2. Verschiedenes.
Mitgliedsbuch legitimiert.
Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Donnerstag, den 26. Februar, abends 7 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Linienstr. 83/85 II

Konferenz der weibl. Vertrauenspersonen und Betriebsräte

Tagesordnung:
1. Vortrag der Kollegin Margarete Hartig über „Kameradschaftsehe".
2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Da der Vortrag für alle organisierten Kolleginnen von großem Interesse ist, werden die Funktionärinnen ersucht, für die Konferenz rege Propaganda zu machen und pünktlich zu erscheinen. Organisierte Kolleginnen können als Gäste an der Konferenz teilnehmen.

Die Ortsverwaltung.

KLEINE ANZEIGEN

Ueberschriftswort 25 Pf., Textwort 12 Pf. Wiederholungsrabatt: 10 mal 5 Proz., 20 mal oder 1000 Worte Abschluß 10 Proz., 2000 Worte 15 Proz., 4000 Worte 20 Proz. / Stellengesuche: Ueberschriftswort 15 Pf., Textwort 10 Pf / Anzeigen, welche für die nächste Nummer bestimmt sind, müssen bis 4½ Uhr nachmittags im Verlag, Lindenstr. 3, oder auch in sämtlichen Vorwärts-Filialen und -Ausgabestellen abgegeben sein

Verkäufe

Linoleum. Esllat, Kolonieftr. 9.

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Kavaliersgarderobe von Millionären, Aerzten, Anwälten. Fabelhaft billige Preise. Empfehle Taillenmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen, Sportpelze, Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Weitester Weg lohnend. Lothringerstraße 58, 1 Treppe, Rosenthaler Platz •

Wenig getragene Herrengarderobe, teils auf Seide, verkaufe spottbillig. Jackettanzüge, Smokinganzüge, Paletots, Ulster, Beinkleider sowie erstklassige neue Garderobe. Ersatz für Maß. Spezialität: Bauchanzüge. Verleih von Gesellschaftsanzügen. Pfandleihe Weingarten, Weinmeisterstraße 38.

Möbel

Patentmatratzen Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Reinhaben

Mustermöbel. Ausstellung Kamerling, Kastanienallee 56. Schlafzimmer 275,—; Ruhebetten 25,—. Riesenauswahl. Zahlungserleichterung.

Einzelmöbel aller Holz- und Stilarten zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Möbelhaus Moritz Hirschowitz, Südosten, Skalitzerstraße 25, Hochbahn Kottbusser Tor. •

Musikinstrumente

Linkpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35. •

Pianos — Flügel. Riesenlager. Bechstein, Blüthner, Steinway, Schwechten, Salonpianos 275,—, 390,—, 425,— gebrauchte Abendroth, Potsdamerstraße 74

Hoffmann-Pianos, gebrauchte, 300,—, 350,—, 400,—, 500,—, 550,—, 650,—. Neue 900,— an. Tonschön, dauerhaft, Garantie, Teilzahlung. Gebr. Wolff, Leipzigerstraße 37 (Spittelmarkt).

Klaviere, 120,—, 130,—, 175,—, 420,— gebrauchte, große Auswahl! auch in neuen, langjährige Garantie. Besichtigung lohnend. Teilzahlung. Herer, Brunnenstraße 191, eine Treppe (Rosenthaler Platz).

Tiermarkt

Schleierschwanzfische, Wasserpflanzen, abzugeben. Adolf Reimann, Straßburgerstraße 20. ⊕

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Quecksilber, Zinnmetalle, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christionat, Köpenickerstraße 29. Haltestelle Adalbertstraße

Puppenwagen, gebraucht, kauft Heise, O. 34, Romintenerstraße 21.

Unterricht

Jeder Chef zieht Bewerber mit Sprachkenntnissen vor! Drum lerne Sprachen in der Berlitz School, Leipziger Straße 110, Kurfürstendamm 26a. Einzelunterricht, Zirkel. Preisabbau: 10%.

Technische Privatschule Dr. Werner, Regierungsbaumeister, Berlin, Brandenburgstraße 3. Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau, Tiefbau, Steinmetzschule, Heizungstechnik •

Technische Privatschule von Ludwig Barth, Inhaber und Leiter Dipl.-Ing. Hermann Haase, N 4, Chausseestraße 1 (Oranienburger Tor). Maschinenbau, Elektrotechnik, Tages-, Abendschule. Beginn Oktober.

Verschiedenes

Detektivbüro Stachel, Chausseestraße 77. Fernsprecher Wedding 7886. Beobachtungen, Ermittelungen, Auskünfte allerorts.

Vermietungen

Zimmer

Möbliertes Zimmer, Zentralheizung, Bad, 33,—. Heim, Schöneberg, Sachsendamm 77, Stephan 2766.

Möbliertes Vorderzimmer zu vermieten bei Brandenburg, Charlottenstraße 17, vorn 4. ⊕

Mietgesuche

Leerzimmer mit Küchenbenutzung sucht älteres berufstätiges Brautpaar. Pankow-Nordbrina, Gesundbrunnen. Preisofferten W. 41 Hauptexpedition Lindenstraße 3.

Prozeß um Reichswehrsättel.

Anklage wegen übler Nachrede. – Wahrheitsbeweis angetreten.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte begann gestern morgen der Prozeß gegen den Inhaber der Militäreffektenfirma Becker u. Co., Fritz Becker, und den Redakteur des „8-Uhr-Abendblattes", Zucker. Die Anklage lautet auf üble Nachrede gegen das Reichswehrministerium. Die Verhandlung dürfte einige Tage in Anspruch nehmen. Der Inhalt der inkriminierten Artikel ist seinerzeit unter anderem auch vom sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Schöpflin gelegentlich der Beratung des Reichswehretats zur Sprache gebracht worden.

Im „8-Uhr-Abendblatt" vom 20. Juni 1929 erschien in großer Aufmachung ein Artikel: „Neuer Reichswehrskandal. 50 000 Kavalleriesättel, Preis 5 Millionen, trotz völliger Unbrauchbarkeit abgenommen! Nach dem Motto: „Setzen wir den Kavalleristen nur in den Sattel, reiten wird er schon können"... Zum Fenster hinausgeworfene Millionen. Ist das dem Herrn Reichswehrminister bekannt?"

Der Artikel befaßte sich mit angeblichen Mißständen im Reichswehrministerium und brachte insbesondere zur Sprache, daß die Heeresverwaltung einen Auftrag auf 50 000 neue Reichswehrsättel nichtfachkundigen Firmen, darunter auch einer nicht eingearbeiteten und ungeeigneten Münchener Firma erteilt habe. Die gelieferten Sättel hätten sich als unbrauchbar erwiesen, dem Reich sei auf diese Weise ein Verlust von 5 Millionen Mark entstanden. Der Artikel machte in der Hauptsache den für die Sattelvergebung zuständigen Referenten des Reichswehrministeriums und früheren Tierarzt einer Trainabteilung, der nicht die leiseste praktische Erfahrung habe, für den Verlust verantwortlich. 10 000 Kilogramm dieser unbrauchbaren Sättel seien bereits als Altmaterial weiterverkauft worden. Die Reichswehrkommandeure schrieben empörte Briefe über die Untauglichkeit der Sättel, ein Teil derselben sei in die Spandauer und in die andere Werkstätte zur Umarbeitung übergeben worden. In einem weiteren Artikel der genannten Zeitung „Das Reichswehrministerium läßt die Mitteilung über den Millionenskandal unwidersprochen" wurde die Anklage noch detaillierter wiederholt und in einem weiteren Artikel mit der Ueberschrift „Neue Enthüllungen über skandalöse Zustände in der Bendlerstraße" wurde die Frage aufgeworfen, ob ein Referent des Reichswehrministeriums, der Aufträge vergibt, Aktien einer Firma besitzen dürfe, welche bei den Aufträgen besonders bevorzugt worden sei.

Das Reichswehrministerium bestritt die Darstellungen der Zeitungsartikel. Es gab allerdings zu, daß sich bei den neu gelieferten Sätteln gewisse konstruktive Mängel herausgestellt hätten, behauptete aber, daß selbst bei Berücksichtigung dieser Mängel nach deren Beseitigung sich eine Kostenersparnis ergeben hätte. In der gestrigen Verhandlung erklärte sich Redakteur Zucker auf die Anfrage des Vorsitzenden zu einem Vergleich bereit. Der Angeklagte Becker wollte jedoch von einem solchen nichts hören und trat den Wahrheitsbeweis an. Der als erster Zeuge vernommene Oberst Müller bestritt, daß von den Reichswehrkommandeuren wegen der Sättel Klagen eingelaufen wären; richtig sei allerdings, daß der größte Teil der Sättel aus dem Gebrauch zurückgezogen worden sei, jedoch nur aus Sparsamkeitsgründen, damit die alten Sättel zuerst aufgebraucht würden.

Wo kamen die vielen Lederabfälle her?

Der Vorstand der Heereswerkstätten in Spandau Major Guse wußte aber zu bekunden, daß an rund 10 000 Sätteln verschiedene Abänderungen am Obersitz und an den Polsterungen vorgenommen werden mußten. Die Kosten der größten Reparatur stellten sich auf 35 Mark. Entscheidend war die Aussage des Generalveterinärs Dr. Voigt, gegen den sich hauptsächlich die Vorwürfe der Artikel gerichtet hatten. Er erklärte, daß er als Leiter des Ausschreibungswesens sich an das Modell zu halten hatte, das ihm gegeben worden sei. Zur Bedingung sei ihm gemacht worden, sich nur Firmen zu bedienen, die schon vor dem Kriege in der Branche beschäftigt gewesen und die Aufträge über das Reich zu verteilen. Die Münchener Firma Schröter sei von der Bayerischen Landesauftragsstelle empfohlen, und die Unterlagen dafür, daß diese Firma das Heer vor dem Kriege beliefert habe, seien von der Handelskammer bestätigt worden. Das erstaunlich billige Angebot der Firma habe diese durch ihre neuen Fabrikationsmethoden erklärt. Ein Teil der von dieser Firma gelieferten Sättel sei tatsächlich fehlerhaft gewesen. Schließlich erfuhr man noch von einem weiteren Zeugen, daß die vielen tausend Kilogramm Lederabfälle wenigstens zum Teil von den umgearbeiteten neuen Sätteln herrührten.

Da auch die übrigen Zeugen wenig günstig für den Angeklagten Becker aussagten, regte der Vorsitzende am Schluß der gestrigen Verhandlung erneut einen Vergleich an. Redakteur Zucker erklärte seinerseits, daß auch er nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme und nach der von dem Gewährsmann Becker erfolgten Erklärung die Vorwürfe zurücknehme. Die Parteien wollen sich bis heute den Vergleichsvorschlag des Vorsitzenden überlegen.

Not trieb sie zur Falschmünzerei.

Trotz Zuchthausstrafen neue Herstellungsmethoden.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte lernte man eine Falschmünzerfamilie kennen. Auf der Anklagebank saßen der Landschaftsgärtner L. und sein Sohn Karl, auf der Zeugenbank aber die Mutter.

Der Vorsitzende meinte vielleicht nicht zu Unrecht, daß höchstwahrscheinlich auch die Mutter und der Sohn Georg sich an der Herstellung von Fünfmarkstücken beteiligt hätten. Tatsache ist, daß der Landschaftsgärtner mitsamt seinen beiden Söhnen Karl und Georg im Jahre 1926 je zwei Jahre Zuchthaus wegen Fabrikation von Zweimarkstücken haben hinnehmen müssen. Karl ließ scheinbar die Zeit hinter Gittern nicht ungenutzt. Er knobelte an neuen Herstellungsmethoden, bastelte im Gedanken an neuen Maschinen, und kaum hatte er die Freiheit wieder, da verfertigte er eine neue Riffelmaschine: Seine neuen Fünfmarkstücke waren von den echten kaum zu unterscheiden. Er brachte sie mit Erfolg an den Mann und hielt sich in seiner Arbeitslosigkeit auf diese Weise über Wasser, bis er eines Tages, am 29. September v. J., von der Zigarrenhändlerin Rosa L. gestellt und der Polizei übergeben wurde. Karl erklärte jetzt, nicht zu wissen, wo er das falsche Fünfmarkstück her habe: die Zentrale zur Bekämpfung des Falschgeldes stellte aber zuerst die Verbreitung von 32 Fünfmarkstücken und später eine solche von 67 Stück der gleichen Fabrikation fest. Als die Zentrale am 16. Januar d. J. endlich bei Karls Vater, dem Landschaftsgärtner, eine Haussuchung vornahm, fand man sämtliche Fabrikationsutensilien hübsch zusammengebunden am Fahrrad befestigt; der Vater war wohl gerade im Begriff, die Beweisstücke zu beseitigen. Sein Portemonnaie barg aber eine Kupfermünze von der Größe eines Fünfmarkstückes und außerdem ein Fünfmarkstück mit einem eisernen Ring.

In der Verhandlung war Karl bereit, die ganze Schuld auf sich zu nehmen: er habe in Abwesenheit von Vater und Mutter je nach Bedarf vier bis fünf Fünfmarkstücke in der Woche hergestellt, im ganzen nicht mehr als 120; er sei in Not gewesen, seine Frau habe vor der Entbindung gestanden, er habe die Grenzen seines täglichen Bedarfs nicht überschritten. Das Gericht verurteilte jedoch Vater und Sohn zu je zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Die Zahl der Falschmünzer scheint im Wachsen begriffen zu sein: auch hierbei spielt Arbeitslosigkeit und Not nicht die geringste Rolle. Daß es Not gewesen, die Vater und Sohn auch in diesem Falle zur Falschmünzerei getrieben, mußte selbst das Gericht zugeben. Wegen der Gemeingefährlichkeit ihres Treibens und der Beharrlichkeit ihrer Fabrikationstätigkeit wurden ihnen mildernde Umstände versagt.

Magistrat gegen Arbeitsnot.

Jede Nebenbeschäftigung für städtische Beamte verboten.

Zur Unterstützung der Maßnahmen gegen die Arbeitsnot hat sich der Magistrat veranlaßt gesehen, erneut die Verwaltungen auf die Beachtung der schon lange bestehenden Vorschriften über die Nebenbeschäftigung der Beamten hinzuweisen und ihre strengste Durchführung zu fordern. Danach ist es grundsätzlich keinem Beamten gestattet, ohne Genehmigung eine bezahlte Nebenbeschäftigung selbst gelegentlicher Art, anzunehmen, noch viel weniger ein Gewerbe zu betreiben oder in den Vorstand des Verwaltungs- oder Aufsichtsrat einer auf Erwerb gerichteten Gesellschaft einzutreten. Auch zum Gewerbebetrieb der Ehefrau muß die Genehmigung eingeholt werden. Die Verwaltungen sind angewiesen, alle etwa noch bestehenden Genehmigungen sofort zu widerrufen, wenn nicht ganz zwingende Gründe dem entgegenstehen.

Besonders hat der Magistrat nochmals darauf hingewiesen, daß Musizieren gegen Entgelt verboten ist, auch wenn es sich um eine Betätigung auf künstlerischem Gebiete handelt. Den Beamten ist aber außerdem dringend nahegelegt worden, auch das Musizieren ohne Entgelt, das an sich nicht verboten werden kann, zu unterlassen, um nicht dadurch die Arbeitslosigkeit unter den Berufsmusikern noch zu vergrößern. Außerdem wird zunächst für die Dauer von zwei Jahren die Verwaltung sämtlicher städtischer Mietshäuser nicht mehr städtischen Beamten, sondern abgebauten älteren schriftgewandten kaufmännischen Angestellten übertragen. Alle vorhandenen Verwalter, die städtische Beamte sind, werden abgelöst.

Die weiblichen verheirateten Beamten, auf die nach den gesetzlichen Bestimmungen kein Zwang zum Ausscheiden ausgeübt werden kann, hat der Magistrat erneut auf die Möglichkeit des freiwilligen Ausscheidens gegen Gewährung einer Abfindungssumme hinweisen lassen, damit ihre Arbeitsplätze für andere Kräfte freigemacht werden können. Die Beachtung des seit Jahren bestehenden Grundsatzes, daß von Beamten und Festangestellten keine Ueberstunden geleistet werden dürfen, ist den Verwaltungen nochmals nachdrücklichst zur Pflicht gemacht worden. Für einmalige große Mehrarbeiten (wie Vorarbeiten von Wahlen, Personenstandsaufnahme u. ä.) werden auch künftig Angestellte durch Vermittlung der Arbeitsnachweise vorübergehend eingestellt werden.

Warnung vor unüberlegtem Parzellenkauf.

Immer wieder werden Fälle bekannt, in denen Siedler Grundstücke erwerben, ohne sich vorher Gewißheit darüber zu verschaffen, ob bzw. unter welchen Bedingungen ihnen die Bauerlaubnis erteilt werden kann. Besondere Vorsicht ist beim Erwerb einer Parzelle aus neu aufgeteiltem Gelände geboten. Häufig lassen sich Baulustige durch den scheinbar niedrigen Preis des Grundstücks zum Kauf bestimmen, um erst zu spät zu erfahren, daß für das Gelände ein Bebauungsplan überhaupt noch nicht besteht, oder daß im Anbaufalle recht erhebliche Straßenbaukosten zu bezahlen sind. Das Vorhandensein eines Bebauungsplanes und Sicherstellung der Kosten für den Straßenbau sind — neben anderen — die wesentlichsten Voraussetzungen für die Bauerlaubnis. Wer ein Baugrundstück erwerben will, erkundige sich

11]

Er hockte vor ihr und sah, wie kurz ihr Stengel war unter der Erde, und wie lang darüber, wie weiß und zart unten und wie hart und ungenießbar oben. Da gab sein Hirn einen Gedanken in seine Hände, einen von jener Gedankenart, die ihn mächtig machte über alle anderen Wesen: er wählte einen Pflanzentrieb, der eben die Erde verlassen wollte, er ließ ihn stehen und tat vier, fünf Hände Sand darüber; und dann ging er weg und merkte sich die Stelle und kam wieder nach drei Sonnenaufgängen. Da hatte der Wille zum Licht den Stengel hindurchgetrieben durch den Sandhügel; da war jenes Stück, das weiß war und zart, dreimal so lang geworden; da brach es der Mensch dicht über der Wurzelkrone und gab wieder Sand darüber und erntete abermals nach drei Sonnenaufgängen, und erntete oftmals; da gab die Lilie des Sandes zwanzigfache Frucht zwischen die lachenden Wulstlippen des schmatzenden Menschen.

Ruhig, gemessen weiter schritten Jahrtausende; aber die List blieb und wurde feiner und wurde Anbau, und die Freude des Menschen an der Pflanze blieb und wurde feiner und wurde Genuß; und der Wille des Menschen, über seinesgleichen zu herrschen, schied auch hier diejenigen, die anbauten, von denen, die genossen.

Die Stubbenlander zählen zu denen, die anbauen. Vielleicht werden sie reich: **sie treten das Erbe eines listigen Ahnen, sie treten die Macht über die Pflanze, sie treten eine Herrschaft an; aber ihre Rücken schmerzen vom Bücken, ihre Lider und Lippen vom wehenden Sand, ihre Herzen von der Armut der Gegenwart:** sie gehen unter einen Fluch, sie gehen in eine Sklaverei.

Es ist nötig, Gräben auszuheben, fünfunddreißig Zentimeter breit, vierzig Zentimeter tief; Zwischenräume zu schaffen mit Hügeln, hundertfünfzehn Zentimeter breit; Dünger in die Gräben zu geben, zehn Zentimeter hoch; Erde darüber zu **schütten und darein zu mischen, bis zwanzig Zentimeter gefüllt sind; Stauden zu pflanzen mit dreiunddreißig Zentimeter** Abstand; sorgsam das alles mit Spaten und Händen, ausgeglichen und eben und glatt. Es ist nötig, bis ins dritte Jahr zu warten, um die halbe, bis ins vierte Jahr, um die volle Frucht zu ernten; es ist nötig, weil die Pflanze anspruchsvoll geworden ist unter der Pflege des Menschen. Denn es ist kein Ding, das man beherrschen könnte, ohne von ihm beherrscht zu werden; kein Ding, das gestaltet würde, ohne zu gestalten.

„Ach bitte, Herr Korn — würden Sie wohl gestatten, daß ich mit aufsteige?"

Das „Brrr!", mit dem Andreas den Hans zum Halten bringt, klingt unfreundlich. So ganz bereitwillig ist es auch nicht gesagt, denn am Wege steht Herr Schmitzer, und Andreas hat was gegen die Juden, seit er die „Sandkuhle" aus jüdischen Händen gekauft hat. Gegen Herrn Schmitzer allerdings richtet sich das weniger; an dem schätzt er nur die übertriebene Liebenswürdigkeit daneben. „Man ruff!" sagte er deshalb mit betonter Grobheit.

„Wenn ich aber störe —"

„Man ruff!! — Was haben Sie denn da in der Hand?"

„Eine Hundeleine."

„Wo ist denn der Hund dazu?"

„Der hat sich wieder versteckt, glaube ich. Er ist so scheu."

Andreas steigt wortlos ab, befestigt die Leine, an der ein großer, hagerer, in Todesangst winselnder Köter hängt, in der Schere, so daß der Hund zwischen den Rädern laufen muß, und steigt schweigend wieder auf. Herr Schmitzer bedankt sich wortreich. „Es ist übrigens nicht mein Hund. Ich habe ihn für Fräulein Papendieck besorgt. Sie will ihn morgen Herrn Papendieck zum Geburtstag schenken."

Andreas haut dem Hans eine über. Ja, die Papendiecks. Können sich noch Hunde schenken. Und haben sich doch mit größten Kosten auf die Spargelkultur umgestellt. Spargelpflug, Spargelwalzen, die besten Pflanzen — alles hat sein müssen. Korns Pflüge waren ihre zehn Finger, und die Handflächen ihre Walzen, und die Pflanzen —

„Da liegen die letzten fünftausend", sagt Andreas und weist mit der Peitsche nach hinten. „Unsere Ziege hat dran glauben müssen. Die letzte, graublau mit schwarzen Füßen. Sie haben das alles ja eigentlich auf dem Gewissen, Herr Schmitzer, mit Ihrem Ratschlag von damals. Na, wenn's man gut geht."

Warum soll's nicht gut gehen, Herr Korn?"

„Weil's ein Wettlauf ist zwischen meinen alten Knochen und dem Spargel", sagt Andreas ernst. „Wer kann am langsamsten? Darum gehts. Drei Jahr braucht der Spargel bis zur Ernte; drei Jahr wird also Schmalhans Küchenmeister sein. Schwierig für'n alten Kerl. Na, mal sehn. Hü, Hans!"

Hans will nicht recht oder ist verträumt; obgleich es auf den Stall zu geht, obgleich es dämmerig wird. Vielleicht beschäftigt ihn der Hund, der da zwischen den Rädern läuft. Viele Hunde hat Hans in seinem zwanzigjährigen Pferdeleben gesehen; manche wundgetreten, wenn sie nach ihm bissen; einen überfahren; das ist lange her. So etwas Aengstliches, Zittriges wie dieser Köter war noch nicht darunter.

Der Hund tapst unter dem Wagen, Schnauze gesenkt, Schwanz im Geläuf, und hat Angst vor allem: vor den Wegsteinen, vor den Pferdefüßen, vor dem Dunkel. Mit Steinen hat man ihn bisher nur geworfen, mit Füßen nur getreten. Weit sehen kann er nicht; er hat auf einem engen Hof kurz angekettet gelegen, auf dem Misthaufen; der Blick stieß nach fünf Metern auf eine graue Mauer. Die Nase hilft ihm nicht, gibt ihm keine Witterung; die Ammoniakdünste des Mistes haben sie verdorben. Was vordem war, weiß er nicht mehr; eine unklare Erinnerung ist da an Verlaufensein, Umherirren, Stehlen, Verprügeltwerden. Eine unklare Angst ist da, daß es nun wieder so kommt.

„Die rechte Freude kann ich nicht finden am Spargelbau", sagt Andreas in den Maiabend hinein, der sich zögernd mit Sternen schmückt. „Alles ist so grau, so sandig. In der Landwirtschaft greift alles ineinander, aus Getreide wird Brot, aus der Kuh kommt Milch, das Pferd pflügt und gibt den Dünger gratis dazu. — Hö, Hans! Mußt du denn alles auf die Straße fallen lassen? Kannst du nicht bis zu Haus warten, hö? Der Hund unten winselt auf; die fallenden Kugeln haben ihn erschreckt. Hans läßt den Schwanz wieder sinken, ohne Uebereilung. Er ist solche Ansprachen gewöhnt und legt den Dünger dahin, wo's ihm paßt.

„Sie sehen's ja schon an den Wörtern", sagt oben Andreas. „Beim Getreide hat man Ernten. Beim Spargel bloß Kampagnen."

„Hallo! Herr Schmitzer?" ruft Lene Papendieck, die am Wege gewartet hat. „Haben Sie den Hund? Ich möchte ihn Ihnen gleich hier abnehmen, damit Vater noch nichts sieht."

Andreas hält, Schmitzer steigt ab, sonderbar verwirrt. Lene bedankt sich bei Andreas, weil Schmitzer es vergißt. Man sagt sich wieder etwas herzlicher Guten Tag, seit Papendieck die Kuh abgeschafft hat; wenn er's auch bloß wegen der Umstellung auf den Spargelbau tat.

(Fortsetzung folgt.)

also in seinem eigensten Interesse rechtzeitig, d. h. vor Vertragsabschluß, bei den zuständigen Dienststellen — Vermessungsamt und Tiefbauamt — nach den für das betreffende Grundstück vorliegenden Verhältnissen.

Drang zum Oberbürgermeister.

Wie man heute Reklame für den Zirkus macht.

Ein Zirkusdirektor ist ein ehrenwerter Mann. Wir ziehen den Hut vor ihm, wenn er sich noch dazu aus kleinen, ärmlichen Verhältnissen mit eigener Kraft zu einer international anerkannten Persönlichkeit emporgearbeitet hat. Solch ein Mensch ist zweifellos der in der ganzen Welt berühmte Direktor des Zirkus Sarrasani, Hans Stosch-Sarrasani. Und trotzdem hat niemand seine kürzlich an die Stadt Berlin gerichtete Aufforderung, ihn zum Oberbürgermeister zu wählen, ernst nehmen können. Man erklärte sein Schreiben für einen geschickten Reklametrick. Dagegen hat sich Herr Stosch-Sarrasani in einem zweiten Schreiben energisch gewandt, er erklärte, es sei ihm mit seiner Kandidatur vollster Ernst. Jetzt kommt ein zweiter Mann der Manege, der Direktor des Zirkus Gleich, und behauptet in einem Bewerbungsschreiben an den Magistrat von sich, er sei als der „geborene Diplomat, Organisator und Kaufmann" der Mann, den Berlin brauche! Um seinen Konkurrenten Sarrasani endgültig aus dem Felde zu schlagen, will er der notleidenden Stadt Berlin in dem Augenblick, in dem seine „Bestallung" erfolgt, ein Darlehen von mindestens drei Millionen Mark zur Verfügung stellen.

Man sieht: ein nobler Herr! Und dazu ein fabelhafter Reklamemann. Er hat den Sarrasani noch übertroffen. Nur werden wir uns für seine „menschenfreundlichen" Darlehnsangebote bedanken müssen.

*

Wie schade, daß die amerikanische, darum natürlich allergrößte Zirkusfirma Barnum u. Bailey nicht mehr zu existieren scheint, die Welt verdankte ihrem Betrieb das einst so gebräuchliche Wort von der „Barnum-Reklame". Wie schön waren auch die vielfarbigen Plakate, die vielmeterlange Zäune und Mauern deckten und lockend riefen:

„Angenehm erwärmt!
Elegant beleuchtet!
Raum für zehntausend entzückte Besucher!"

Das könnte ja am Rathaus — oder vielmehr an den Messegebäuden in Witzleben in Schrift und Flammen wiedererstehen, wenn solch ein — Direktor von Berlin, ehemals vom Zirkus, die Magistrats- und Stadtverordnetenringkämpfe dorthin verlegen wollte.

Der Kampf um Dr. Wolff.

Ein Schlag der süddeutschen Kulturreaktion.

Der Stuttgarter Arzt Dr. Friedrich Wolff, der Verfasser des § 218 Kampfdramas „Cyankali" und die Aerztin Kienle-Jacobowitz befinden sich immer noch in Stuttgart in Haft. Die Umstände, die in Stuttgart auf Veranlassung des Staatsanwalts Kuhorst zur sensationellen Verhaftung geführt haben, werden jetzt allmählich bekannt.

Den Anlaß zur Aufrollung der Angelegenheit bot die Einlieferung eines jungen Mädchens in bedenklichem Zustand in ein Krankenhaus. Der Arzt des Krankenhauses erstattete darauf Anzeige. Ein bei Dr. Wolff vorgenommene Haussuchung ergab, daß er in etwa 80 bis 100 Fällen Bescheinigungen ausgestellt hatte, auf Grund deren die Aerztin Frau Jacobowitz den Eingriff vornahm. Dr. Wolffs Frau bestreitet, daß ihr Mann in der Regel Geldbeträge für die ärztlichen Bescheinigungen bekommen habe; in den Fällen, wo dies geschehen sei, habe das Honorar nicht mehr als 3 bis 6 M. betragen. Dr. Wolff führte über die von ihm ausgestellten Bescheinigungen eine genaue Kartothek mit Angabe des ärztlichen Krankheitsbefundes. In einigen Fällen soll er seiner Ueberzeugung gemäß, die er sowohl in seinem Drama „Cyankali" als auch in seinen Broschüren und Vorträgen stets vertreten hat, als Grund zur Vornahme des Eingriffes die „soziale Indikation" angegeben haben; d. h. er war der Ansicht, daß die Austragung der Frucht durch die Patientinnen bei den sozialen Verhältnissen, unter denen sie lebten, mit dem Gewissen des Arztes nicht zu vereinbaren gewesen wäre. Wie verlautet, soll auch bei der Aerztin Kienle eine Kartothek gefunden worden sein, aus der hervorgehe, daß auch andere Aerzte ihre Patienten zu ihr geschickt haben. Die Feststellung der Namen dieser Patientinnen durch die Staatsanwaltschaft hat in Stuttgart ungeheure Aufregung verursacht. Es sollen im ganzen etwa 200 Frauen in Mitleidenschaft gezogen sein.

Dr. Wolff behauptet nach wie vor, in allen Fällen einwandfrei gehandelt zu haben; er steht zu dem, was er getan hat und ist bereit, im Interesse seines Kampfes gegen den § 218 die Verantwortung zu tragen.

U in O.

Man glaubt es kaum, daß der Bau der U-Bahn über Lichtenberg nach Friedrichsfelde vier Jahre gedauert hat, und doch konnte man sich aus Anlaß einer bemerkenswerten Filmvorführung von dieser Tatsache erneut überzeugen.

Der Leiter der Städtischen Jugendbühne und des Filmarchivs in Lichtenberg Stadtoberinspektor Fritz Griepe, gleichzeitig ein ausgezeichneter Filmkameramann, hat das Kunststück fertiggebracht, vier Jahre hindurch alle paar Wochen mit dem schweren Aufnahmeapparat loszuziehen und die einzelnen Phasen des Riesenbaues aufzunehmen. Nun führte er den Gesamtfilm einer Anzahl geladenen Gästen vor, unter denen auch Stadtrat Reuter und der Senior der Lichtenberger parteigenössischen Kommunalpolitiker Stadtrat Tempel waren. In einer launigen Ansprache begrüßte Bezirksbürgermeister Dr. Siggel die Erschienenen, würdigte das schwierige und mühsame Werk Fritz Griepes und entwarf auch ein anschauliches Bild von der pädagogischen und gemeinnützigen Tätigkeit der Lichtenberger Städtischen Jugendbühne. Voller Wehmut sah man dann auf den ersten Filmbildern den Stolz der Frankfurter Chaussee, die in 30 Jahren prächtig herangewachsenen Bäume unter der Axt zusammenbrechen. Darauf kamen in fesselnder Folge viele, viele Arbeitsbilder, darunter auch die Ausfüllung von Krauses Sumpf bei Rummelsburg, dessen Bedeutung als ein Naturschutzgebiet man erst erkannte, als es zu spät war. Besonders interessant für den Laien waren die technischen Trickbilder, die die einzelnen Bauphasen ausgezeichnet erläuterten. Der Film hat den bezeichnenden Titel: „U in O, das heißt U-Bahn im Osten und wird in der Städtischen Lichtbildbühne, Holteistraße 7—9, bis Donnerstag dieser Woche einschließlich laufen. Noch eine besondere Ueberraschung gab es. Herr Skladanowski, der deutsche Erfinder des Urkinematographen, führte seine bereits 30 Jahre alten ersten deutschen Filme vor.

Helft die Mörder finden!

Belohnung für die Aufklärung der Röntgentaler Bluttat.

Vom Regierungspräsidenten in Potsdam ist für die Ergreifung der Täter an dem nächtlichen Feuerüberfall auf das Restaurant Edelweiß in Röntgental, bei der ein Todesopfer und zwei Schwerverletzte zu beklagen waren, eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden.

Nach den Ermittlungen der Mordkommission, die unter Leitung des Kriminalkommissars Dr. Braschwitz seit acht Tagen ununterbrochen an der Aufklärung des Verbrechens arbeitet, kommen nach den verschiedenen Zeugenaussagen mehrere Täter in Frage. Von einem Röntgentaler Einwohner ist unmittelbar nach den verhängnisvollen Schüssen ein Mann beobachtet worden, der sich in eiligen Schritten in Richtung Zepernick entfernte. Er scheint der mutmaßliche Täter zu sein. Er ist etwa 1,70 bis 1,80 Meter groß und von schlanker Gestalt. Der Fremde trug eine Ballonmütze, Windjacke oder kurzen Mantel und Breecheshosen mit Stutzen oder Gamaschen. Wenige Minuten darauf hielten dicht am Lokal zwei Radfahrer, deren Räder unbeleuchtet waren. Einer von beiden schlich sich in gebückter Haltung zum Lokal und spähte in den Gastraum. **Dann fuhren sie in schnellem Tempo davon.** Der eine Radfahrer war etwa 1,70 Meter groß, trug einen Sweater, darüber einen kurzen Rock, und Kniehosen mit braunen Stutzen. Ferner sind alsbald nach der Tat in der Bucherstraße, unweit des Restaurants „Edelweiß", zwei Männer gesehen worden, die mit schnellen Schritten dem Bahnhof zustrebten. Nach ihrem Verhalten sind sie ebenfalls mit dem Verbrechen in Zusammenhang zu bringen. Der eine trug dunklen Mantel, weichen Hut von dunkler Farbe und lange Hose. Nach einer anderen Beobachtung war der Anzug möglicherweise dunkelblau, die Kopfbedeckung war eine blaue Segelmütze. Der andere war etwa 18 bis 20 Jahre alt und 1,60 bis 1,70 Meter groß. Er hatte Breecheshosen mit schwarzen Ledergamaschen und trug wahrscheinlich ein braunes Hemd. Der letztere hielt mit der linken Hand seinen rechten Unterarm und als ein Passant fragte, was es gäbe, gab der Verdächtige im Laufen die kurze Erklärung, aus dem Lokal „Edelweiß" sei geschossen worden.

Es wird vermutet, daß er sich beim Schießen verletzt hat, oder bei der Flucht gestürzt ist und sich eine Verstauchung zugezogen hat.

Alle Mitteilungen, die streng vertraulich behandelt werden, sind zu richten an Kriminalkommissar Dr. Braschwitz, Anruf Buch 8197, an das Polizeipräsidium Berlin, Zimmer 250, oder an die Staatsanwaltschaft des Landgerichts III Berlin.

Eine Festnahme bereits erfolgt.

In den gestrigen Abendstunden ist in Röntgental bereits ein Mann festgenommen worden, der im Verdacht der Täterschaft, zumindest aber der Mittäterschaft steht. Der Verhaftete, Mitglied des sogenannten „Kampfbundes", bestreitet jedoch, an dem Verbrechen beteiligt zu sein. Mit weiteren Festnahmen dürfte bereits heute zu rechnen sein. Noch in den späten Abendstunden wurden von Kriminalkommissar Dr. Braschwitz mehrere wichtige Verhöre vorgenommen, über deren Ergebnis näheres nicht mehr bekannt geworden ist.

2. Kreis Tiergarten!

Heute, Dienstag, den 24. Februar, 19½ Uhr, in den Arminiushallen, Bremer Straße 62:

Oeffentliche Frauenversammlung

Genossin Mathilde Wurm, M. d. R., spricht über: „Die Gefahren eines neuen Krieges".

Frauen erscheint in Massen!

Orkan fordert fünf Tote.

Wirbelsturm über Sizilien.

Mailand, 23. Februar.

Ein Wirbelsturm, wie er seit Jahrzehnten nicht zu verzeichnen war, ist über Sizilien hinweggegangen und hat schwere Verwüstungen angerichtet. 48 Stunden lang wütete der Orkan, entwurzelte Bäume, beschädigte Telegraphen-, Telephon- und Stromleitungen. Die Flüsse sind über die Ufer getreten und haben weite Gebiete überschwemmt. In Udifora sind dem Orkan fünf Menschen zum Opfer gefallen. In Palermo hat das Wasser die Mauern am Hafen überschwemmt. Hier wurde ein großer eiserner Kran vom Sturm umgerissen und stürzte auf ein Gebäude, das zum Teil niedergelegt wurde. Infolge von Erdrutschen mußte der Verkehr auf zwei Eisenbahnstrecken eingestellt werden.

Fünf Lagen Koks und sechs Mollen.

Ein Kassenbote G., der bei einem Dauerskat schon ganz hübsch „geladen" hatte, trudelte endlich doch heimwärts. In der Nähe des Schlesischen Bahnhofs schob er noch in eine Kneipe, lernte hier ein paar nette junge Leute kennen, denen er spendiert und die sich nicht lumpen lassen. Im ganzen wurden hier fünf Lagen Koks (Rum mit Zucker) und sechs Mollen konsumiert. Als er nun wieder losging, nahmen die beiden neuen Freunde den Boten — da er selbst er kaum noch gehen konnte, ging es natürlich nicht anders — in die Mitte und geleiteten ihn heim. Vor der Haustür aber verabschiedeten sich die jungen Leute nicht, wie es üblich ist, mit einem Handschlag, sondern mit einem Faustschlag. Als der Kassenbote wieder zu sich kam, war sein Portemonnaie mit 69 M. Inhalt und seine Tasche verschwunden. Das Schnellgericht sah diese Sache, die bestimmt nicht so verlaufen wäre, wenn nicht alle drei Beteiligten stark getrunken hätten, sehr ernst an und verurteilte wegen gemeinschaftlichen Straßenraubes den 21jährigen noch nicht vorbestraften Erich J. zu der Mindeststrafe von 1 Jahr Gefängnis, während der ältere und schon vorbestrafte B. 1 Jahr und 9 Monate Gefängnis bekam.

Wunder im Sand von Saarow.

Man wird es kaum für möglich halten, daß es eine Frau geben kann, die in das Bad Saarow am Scharmützelsee fährt und dort im Sand am Strand einen Perlenschmuck im Werte von 10 000 M. verliert oder — vergißt. Wenn man aber einem jetzt verhafteten jungen Mann glauben darf, daß es solch Wunder im Sand gibt, dann muß es sich doch wohl tatsächlich so verhalten. Besagter junger Mann kam in diesen Tagen zu einem Pfandleiher im Westen der Stadt und bot ihm eine Perlenschnur mit hundert Perlen im Werte von 10 000 M. an. Das Märchen, das er erzählte, glaubte ihm der Pfandleiher natürlich nicht, er holte vielmehr die Polizei, und vor den Beamten erklärte der junge Mann, er sei mit seiner jungen Frau im vorigen Jahr in Saarow gewesen, habe am Sandstrand das Schmuckstück gefunden und habe sich nicht entschließen können, es abzuliefern. Jetzt habe ihn die Not dazu getrieben. Die Kette wurde natürlich beschlagnahmt.

Explosion in Kronstadt.

Filmlaboratorium in die Luft geflogen. — Drei Tote.

Bukarest, 23. Februar. (Eigenbericht.)

In Kronstadt in Siebenbürgen ereignete sich heute nachmittag in einem Filmlaboratorium eine furchtbare Explosion. Der Raum, wo die Filme aufbewahrt wurden, flog aus bisher unbekannter Ursache unter furchtbarer Detonation mit dem ganzen Laboratoriumsgebäude und sämtlichen Büroräumen in die Luft. Bisher wurden drei Todesopfer aus den Trümmern gezogen; sie waren vollständig verstümmelt. Man befürchtet aber, daß die Zahl der Toten noch größer ist. Durch die Gewalt der Explosion wurden sämtliche Fensterscheiben der umliegenden Häuser zertrümmert. Der Materialschaden wird auf mehrere Millionen Lei geschätzt.

Dr. Goldberg hat sich gestellt.

Wie wir erfahren, hat sich Dr. Goldberg, der am Montagmorgen in Berlin eingetroffen war, am Nachmittag der Staatsanwaltschaft zur Verfügung gestellt, die nunmehr das Ermittlungsverfahren gegen ihn einleiten wird. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen Rechtsanwalt Dr. Goldberg bereits einen Haftbefehl erlassen, doch wird dieser, wie wir hören, nicht vollstreckt werden, wenn es dem beschuldigten Notar gelingt, eine angemessene Kaution zu stellen. Dr. Goldberg hat um eine zweitägige Frist gebeten, um von Freunden und Verwandten die erforderliche Summe zu erhalten.

Zu der doppelten Gasvergiftung in der Tieckstraße 34, über die schon berichtet wurde, erfahren wir, daß der Schauspieler Frank bereits aus dem Krankenhause entlassen werden konnte. Vor der Kriminalpolizei bestreitet er, daß er die Absicht gehabt habe, sich das Leben zu nehmen. Glücklicherweise hat sich das Befinden des jungen Löffler soweit gebessert, daß Lebensgefahr nicht mehr besteht.

Die Vereinigung der Freunde von Religion und Völkerfrieden feierte in der vorigen Woche ihr zehnjähriges Bestehen. Viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens hatten Glückwünsche übermittelt, u. a. auch Kultusminister Dr. Grimme. Der Vorsitzende Genosse Schönherr betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß die Gründung dieser Vereinigung eine Notwendigkeit war. Besonders Pfarrer Bleier hat es sich während dieser Zeit angelegen sein lassen, die Ideale Völkerfrieden und Religion innerhalb und außerhalb der Kirche wirkungsvoll zu vertreten. Die schlichte eindrucksvolle Feier machte auf alle Teilnehmer die nachhaltigste Wirkung.

Toller diskutiert mit Mühr vor dem Mikrophon der Berliner Funkstunde am Sonnabend, dem 28. Februar, über das Thema „Reaktion oder geistige Erneuerung". Der „Ausschuß für Rundfunkhörstunden" veranstaltet wegen der Bedeutung des Themas um 17¾ Uhr unter der Leitung von Regierungsrat Dr. Viktor Engelhardt eine gemeinsame Hörstunde im Vortragssaal Lindenstraße 3 mit anschließender eingehender Aussprache. Zutritt nur gegen Teilnehmerkarten, die erhältlich sind bei der Buchhandlung Dietz, Lindenstraße 2, beim Bezirksausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Lindenstraße 3, Arbeiter-Radio-Bund, Yorckstraße 14 (Bergmann 768), und der Ortsverwaltung des ZdA., Hedemannstraße 12.

Die Ausstellung „Die Gehagwohnung 1931" in der Wilhelmstraße 92/93 mit vier Arbeiter-Kleinwohnungen in Originalgröße und sämtlichen Möbeln ist nur noch bis Ende dieser Woche geöffnet.

MAGGI's Fleischbrüh-Würfel

Zur Bereitung von Kochbouillon.
Sie sparen
dadurch das teure Suppenfleisch

Es ist doch keine Kunst, mit Persil zu waschen!

Das ist richtig: Sie können Persil anwenden wie Sie wollen, immer werden Sie ein befriedigendes Waschergebnis haben. Aber das allein sollte Ihnen nicht genügen! Von einem Waschmittel wie Persil sollten Sie mehr verlangen. Als Persil erschien, war sein großes Ziel, das Waschen zu erleichtern und zu vereinfachen. Sie sollten es künftig nicht mehr nötig haben, die Wäsche umständlich einzureiben und sollten nicht mehr zwei- oder dreimal kochen. Die mühevolle Waschbrettarbeit sollte Ihnen erspart bleiben und ebenso das Bleichen mit all seinen Gefahren für die Wäsche. Nur Einweichen mit Henko und Kochen mit Persil – das ist alles, um eine tadellos gepflegte Wäsche zu haben – das ist der große Fortschritt der Persil-Idee. Machen Sie sich diesen Fortschritt zunutze durch richtige Anwendung! Denn um diese großen Vorzüge ganz zu erreichen, ist es nicht gleichgültig, wie Sie mit Persil waschen. Versuchen Sie es in Ihrem eigenen Interesse. (Warum etwas umständlich machen, wenn es einfach viel besser geht?)

Auf je 3 Eimer Wasser kommt 1 Paket Persil. Auf einen Kessel also, der beim Waschen 6 Eimer Wasser faßt, nimmt man 2 Normalpakete oder 1 Doppelpaket Persil. (Das Doppelpaket Persil ist 5 Pfennig billiger als 2 Einzelpakete.) Die Waschlauge wird immer kalt und für jeden Kessel frisch bereitet. Einmaliges kurzes Kochen der Wäsche genügt.

P 8/316

Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: HENKO, Henkels Wasch- und Bleich-Soda.

Max Barthel: Sibirische Ballade

Wir fuhren von Astrachan hinauf in die Fischgründe. Es war mitten in der Nacht. Wir konnten nicht schlafen, und Charlie Moser, ein ehemaliger Kriegsgefangener, erzählte von den wilden Jahren des Bürgerkrieges. Von allen Geschichten ist mir die aus Barnaul am gegenwärtigsten.

„Einmal war die Stadt Barnaul weiß, und dann wieder war sie rot", sagte er, „und die Soldaten spielten um sie wie um eine schöne Frau. Es gab Siege und Niederlagen, und uns war nicht immer heiter zumute. Einmal wurden wir von den Weißgardisten überrascht, ich konnte nicht mehr türmen, zog Zivilkleider an und blieb in der Stadt. Nach drei Tagen wurde ich bei einer Razzia verhaftet. Man schleppte mich ins Stabsquartier zu einem Hauptmann.

„Was bist du für ein Mensch? Wie kommst du nach Barnaul?" fragte er und legte die Knute zwischen uns.

„Bin englischer Sprachlehrer, Euer Gnaden, wurde von den verfluchten Roten hierher verschleppt", sagte ich. Vor einiger Zeit hatte ich in einem verlassenen Haus eine englische Sprachlehre gefunden, mußt du wissen. Das waren meine einzigen Beziehungen zu England. „Bin Kriegsgefangener, Euer Gnaden", erklärte ich, „und war im Lager von Minussinsk."

„Nun", sagte er lächelnd, „das wollen wir ausprobieren, teurer Bürger, ob du englisch kannst. Wir brauchen Uebersetzer. Lauf zu, Hundesohn, und melde dich beim Oberst Uchatschewski."

Ich dachte, das kann ja gut werden, klappte die Hacken zusammen, verzog keine Miene und ging zum Oberst Uchatschewski. Eine bewaffnete Wache begleitete mich. Der Oberst war ein alter Mann, so gegen siebzig. Er war mit den Weißen nach Barnaul gekommen und wollte weiter nach dem Osten. In Amerika hatte er Verwandte. Mit siebzig Jahren wollte er noch nach Amerika!

„Englischmen", sagte er zu mir, „du bist jung und ich bin alt, aber der Mensch lernt nie aus. Noch am letzten Tage lernt der Verzweifelte den Wert des Lebens kennen. Sprachlehrer bist du?"

„Englischer Sprachlehrer, ehemaliger Kriegsgefangener aus dem Lager von Minussinsk und hierher verschleppt, Euer Gnaden", antwortete ich.

„Bin ein Mensch und nicht voller Gnaden", knurrte er, „du kommst jeden Morgen zu mir, von elf bis eins. Ich fahre nach Amerika. Ich will von dir englisch lernen. Verstanden?"

„Jawoll, Euer Gnaden", sagte ich und klappte wieder mit den Hacken. Das haben wir ja gelernt, die Hacken zusammenklappen und ein beherrschtes Gesicht machen, das können wir alle, auch dann noch, wenn uns der Schrecken in der Kehle sitzt.

Der Oberst entließ die Wache. Ich durfte allein nach Hause gehen. Und in den folgenden Tagen kam ich pünktlich um elf Uhr und gab meinen Unterricht. Der Oberst war ein großes Kind, und einmal sagte er zu mir:

„Brüder sollten wir sein, und Wölfe sind wir."

Seine Geschichte ist in wenigen Worten erzählt. Als der Krieg begann, meldete sich Uchatschewski freiwillig an die Front. Er kam als hoher Sechziger ins Feuer, kannte den Krieg nur als heroische Angelegenheit und klappte nach der zweiten Schlacht zusammen. Nervenzusammenbruch, Lazarett, Entlassung, Pension und so weiter. Und dann kam die Revolution. Was konnte sie einem pensionierten Oberst geben? Er zählte sich selbst zu den Liberalen, war für Demokratie und schöne Literatur. Für schöne Literatur und Demokratie war damals keine Nachfrage. Haussuchungen schreckten ihn auf. Mit über siebzig mochte er sich noch heimlich auf und davon, ließ Moskau und war für New York.

Ja, er wollte nach Amerika, und ich kann dir sagen, mein Junge, ich habe ein verrücktes Englisch fabriziert! Vor jeder Stunde lernte ich selbst erst mal meine Lektion. Wer konnte mich in Barnaul kontrollieren? Kein Mensch konnte das, und ich war frech und heiter. Uchatschewski machte erstaunliche Fortschritte. Er war sehr liebenswürdig zu mir, erkundigte sich nach dem Westen, und ich erzählte, was ich wußte.

Eines Tages aber kam eine amerikanische Delegation durch die Stadt und reiste nach dem Ural weiter. Sie wollte die Platingruben untersuchen und instandsetzen. Als die Leute erfuhren, daß ein englischer Dolmetscher in Barnaul sei, forderten sie mich an und reisten, ohne mich zu sprechen oder zu prüfen, gleich weiter. Glück muß der Mensch haben, und ich hatte Glück, saumäßiges Glück.

Eine Ordonnanz kam und brachte mir den Befehl, mich im Stabsquartier bei dem Hauptmann zu melden. Ich ging sofort hin.

„Du mußt nach Irkutsk, sehr geehrter Bürger", sagte der Hauptmann, „die Amerikanski haben dich als Dolmetscher angefordert. Mach' dich reisefertig. Damit du Hundesohn aber nicht den Weg verfehlst, geben wir dir zwei Soldaten mit, die verdammt gut schießen können. Du fährst noch heute abend mit dem Güterzug ab."

„Zu Befehl", sagte ich und riß die Hacken zusammen. Ich war kein Russe, aber danach fragte man damals nicht. „Zu Befehl", sagte ich, „aber was soll aus seiner Gnaden, dem Herrn Oberst, werden?"

„Das ist meine Sorge. Melde dich bei ihm ab und fahre heute abend", sagte der Hauptmann und musterte mich mißtrauisch. Ich sah ihm starr ins Gesicht, machte kehrt und schob ab.

Mir war durchaus nicht heiter zumute, lieber Junge", erzählte Charlie weiter, „aber ich stiefelte los, was konnte ich weiter machen? Meldete mich ab und hatte ein bitteres Gefühl im Mund. Ja, hier in Barnaul war ich sicher und englischer Sprachlehrer, aber was war ich in Irkutsk? Ich komme an und melde: Englischer Sprachlehrer zur Stelle! „Allright", sagen die Leute und quatschen mich amerikanisch an! Junge, Junge, das waren schlechte Aussichten für meiner Mutter Sohn! Dann war es aus mit der Dolmetscherei! In jenen Zeiten wurde man wegen viel leichterer Dinge glatt an die Wand gestellt.

„Charlie", sagte der alte Oberst zu mir, „du bist jung und hast Mut wie ein Wolf, das freut mich, Charlie, der Feigling ist vom Anfang an verloren. Du fährst nach Irkutsk. Das ist eine große Stadt. Und nun, Bruderherz", senkte er die Stimme, „nun will ich dir zum Abschied mal was sagen: du englischer Sprachlehrer kannst ja überhaupt gar kein englisch! Was hast du dir nur alles ausgedacht, um dein Leben zu retten! Der Hauptmann hätte dich erschießen lassen können. Mein Kind, ich spreche sehr gut englisch. Reise mit Gott, auch wenn du nicht an ihn glauben solltest, wie es jetzt bei den jungen Menschen Mode wird. Laß dich zum Abschied umarmen, laß dich küssen!"

Ja, er umarmte und küßte mich. Dann sagte er noch:

„Höre mal zu, „Sir" wird wie „Sörr" ausgesprochen, das ist nur ein ganz kleines Beispiel, aber so ist es mit vielen Dingen auf der Welt, sie werden anders gesprochen als geschrieben. Das, mein Lieber, ist auch eines der grauenvollen Mißverständnisse unter den Menschen. Lebe wohl, denke an mich, und hier ist eine Anleitung über die Aussprache englischer Texte!"

Er gab mir ein kleines Heft, sah mich traurig an und schüttelte den Kopf. Ich war erschrocken und glücklich zu gleicher Zeit. Der Oberst wußte alles und hatte mich doch nicht verraten! Ich sagte kein Wort, ich drückte ihm nur immer wieder die Hand und schob ab."

Die Wolga rauschte. Vom Wasser und aus der Steppe stiegen Kühle und Dunkelheit. Gespensterhaft schwamm der Schattenriß eines tief im Wasser liegenden Petroleumschiffes vorbei. Nichts war zu hören als das klirrende Schüttern und Stampfen unserer kleinen Barkasse, diese metallische Musik über dem glucksenden Verströmen des großen Wassers.

„Ja, der Uchatschewski war schon ein Mensch", sagte ich, „dein Leben war in seiner Hand. Und wie geht es weiter?" wollte ich wissen. „Bist du gut nach Irkutsk gekommen? Hat der Oberst New York erreicht?"

„Ich kam schon nach Irkutsk und floh in die Wälder", antwortete Charlie, „aber der Oberst kam nicht nach New York. Als die Roten wieder nach Barnaul kamen, wurde Uchatschewski mit vielen anderen Gefangenen an die Wand gestellt und erschossen. Der Tod war schnell in jenen Tagen, er war schnell und billig: der weiße Tod, der rote Tod."

Charlie schwieg nun. Wir fuhren und fuhren, hörten in den Dörfern die Hunde bellen und erreichten am frühen Morgen, die Sonne stieg aus der Steppe, unser Ziel, die große Fischerei.

25 Pfennig die Prinzessin!

Der seltsame Ruf klingt warm auf unter den leeren Lindenkronen des Kleinstadtplatzes, der in der kraftlosen Februarsonne friert. „25 Pfennig die verzauberte Prinzessin, nur 25 ganze Pfennig die schöne Goldprinzessin . . . ."

Der Mann, der so ruft hat einen Tisch vor sich gestellt; dahinter steht er nun und ruft, und seine Schultern lassen den grauhaarigen Bartkopf immerzu hin- und her- und herauf- und herunterwiegen, das kommt aber von seinen Beinen, von deren einem er vor Kälte fortgesetzt aufs andere treten muß. Wie man heran ist, wird hinter vielen enggedrängten Kinderschöpfen auch ein Wasserbecken sichtbar, das auf dem Tisch steht —, darin hat er seine Prinzessinnen: Es sind Goldfische. . . .

„Das ist doch 'ne alte Sage, 'ne wahre, alte Sage, Kinder und Herrschaften, nich wahr? Die kleenen Goldfischla her, das sind verzauberte Prinzessinnen, un wenn einer bloß das richtige Wort findet un ruft's hinein, also denn hat er mit einem Male lauter richtige Prinzessinnen!"

„Wozu denn?" fragt ein Kind, das ist eben aus der neuen Zeit, das erkundigt sich allen Ernstes, was es denn nun mit einer Prinzessin anfangen soll? Aber der Fischonkel ist um eine Antwort nicht verlegen, und die fällt märchengerecht und materiell zugleich aus: „Nu, die haben doch Schlösser un Güter, die Prinzessinnen, die kann man denn mitbesitzen — un jede Prinzessin kostet dabei bloß fünfundzwanzig Pfennig."

Ein paar Kinder laufen nach Hause, kommen nach einer Weile mit einer noch äußerlich widerstrebenden und innerlich schon längst geschlagenen Mutter an der Hand wieder, die andere Hand hält schon, in Gewißheit des Sieges, eine leere Marmeladenbüchse; durch die schimmernde Schar der Prinzessinnen fährt flüchtig und räuberisch das kleine Netz, einen Augenblick lang zappelt ein goldenes Gewirr durch die zartneblige Luft, und dann nimmt die Marmeladendose das geraubte Königstöchterchen in ihre proletarischen Wände. Inzwischen erzählt der alte Mann einem Neugierigen, wie er nur allein in die Städte kommt, nie mit den Jahrmärkten — nein, da gehören seine Prinzessinnen nicht hin: „Wissen Se, man muß das auch nicht entwürdigen!" Aber hinterher kommt auch hier der materielle Grund: „Un denn beachtet das ja auch keener!" Ja, so ist das mit der Würde, die hat der Mensch immer dann, wenn sonst nichts zu machen ist —, der Fischmann hat sie auch schon wiedergefunden: „Nee, wissen Se, mein Vater selig hat schon mit Fischa gehandelt, mit Goldprinzeßla, schon seit Achtzehnhundertsechzig, a so a altes Geschäft, das is nischte auf die Jahrmärkte. . . Nu jaja, gleich, mein Junge; ja, ich habe überall meine Kundschaft, muß sich ja auch lohnen, das viele Umherreisen und immer der Transport, aber sterben? Nee, nee, sterben tut selten mal so ein Goldprinzeßchen —, fünfunzwanzig bloß, liebe Frau!"

Die Käufer werden seltener, das sonderbare Blau des Abends sinkt über den Schnee, und der Mann packt zusammen: tut die Prinzessinnen in eine große Kanne und den Tisch in einen Rucksack und stopft klammen Fußes dem Bahnhof zu. Zurück bleiben in dem kleinen Landstädtchen gute zwei Dutzend Goldfische, hinter vielen der Fenster, deren gelbglimmendes Licht jetzt aufzukommen beginnt in vielen der Küchen, deren Abendbrotdüfte jetzt von der Straße in die Häuser locken, in runden und viereckigen, scheußlichen und lieblichen, engen und weiten Gläsern gefangen, warten' auf das Wort, das sie zu Prinzessinnen macht — und wirklich in dem ärmlichen Raum ein lebendiges Stückchen vom Strom des Goldes, der irgendwo fließt und immer vorbei an den Durstigen, und wirklich gehätschelt aus unterbewußtem Traum von besserer Zukunft, und wirklich mit Ameiseneiern gefüttert von grauen Menschen, die selbst auf das seltsame Wort warten, das sie zu goldenen Königen macht — und das Wort kommt nicht, und das Gold bleibt Fisch und der Strom ein Marmeladenglas, es hat ja eben bloß fünfundzwanzig Pfennige gekostet; und wir haben sie gern, obwohl sie alle nicht mehr wert sind: alle unsere kleinen, goldenen Lügen.

Gerhart Herrmann Mostar.

Welteninseln

Seit einigen Jahren begegnet man in astronomischen Arbeiten, die sich mit den großen Fragen des Weltbaus beschäftigen, dem Ausdruck „Welteninseln". Das bildhafte Wort kennzeichnet die Vorstellung vom All, die wir während der letzten Jahrfünfte in sprunghaft scheinender Entwicklung gewonnen haben. Jede „Insel" ist eine Welt für sich, aus Millionen oder Milliarden „Welten" aufgebaut — und doch nur eine Insel im Meer des Sternenraumes, eine unter Millionen Inseln innerhalb der Blickweite, die unsere Fernrohriesen meistern. Alte Ahnungen erfüllen sich in diesem Bilde der Gesamtwelt, und sie erfüllen sich großartiger, als menschliche Einbildungskraft zu träumen wagte. Von den Millionen Welteninseln, um deren Dasein der Astronom mehr oder minder sicher weiß, kann das unbewaffnete Auge nur einige wenige sehen. Sie gehören zu denen, die „unserer" Welteninsel am nächsten liegen. Doch gebraucht das Licht Tausende und Hunderttausende von Jahren, um die Entfernung zwischen ihnen und uns zu überbrücken. Die nächsten Nachbarinseln erscheinen an unserem Himmel als „Wolken" der Milchstraße; und mit der bisherigen und künftigen näheren Erforschung unserer Nachbarinseln findet das Rätsel der Milchstraße seine Lösung, an das lange schon das Nachdenken über die größten, allgemeinsten Fragen des Weltbaus anknüpfte. Schon frühzeitig hat M. Wolf darauf aufmerksam gemacht, daß die Welteninseln häufig in ganzen Gruppen oder Schwärmen beisammenstehen. Man hat auf Himmelsphotographien bisher schon mehr als vierzig solcher Schwärme von Sternsystemen aufgefunden. Sie sind sehr ungleich. In manchen ist die Zahl der Mitglieder leicht zu zählen. In anderen beläuft sie sich auf Dutzende oder selbst auf Hunderte, ja Tausende.

Wo sind Goethes Handschriften? Die meisten Handschriften Goethes sind im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar erhalten. Außerdem können sich zwei Städte rühmen, mehr als 500 Handschriften Goethes zu besitzen: Leipzig in seiner Universitätsbibliothek und den Privatsammlungen Brockhaus und Kippenberg, sowie Berlin in der Preußischen Staatsbibliothek. Dann folgt Frankfurt mit dem Goethe-Museum, Stuttgart mit dem Archiv des Cottaschen Verlags, Bonn mit der Universitätsbibliothek und erst in größerem Abstand eine Anzahl anderer Orte.

Ein Naturschutzpark auf Island. Auf Island ist die Thingstätte, an der schon vor 1000 Jahren der isländische Reichstag abgehalten wurde, mit ihrer mehrere tausend Hektar umfassenden Umgebung zum Nationalpark erklärt und dem Schutze des Reichstags unterstellt worden. Das ganze Gebiet soll in seiner natürlichen Beschaffenheit erhalten bleiben; Pflanzen und Tiere sollen hier geschützt und Kultivierungsarbeiten, Wege- und Häuserbau, Errichtung von Elektrizitätsanlagen usw. verboten sein.

Dr. Kurt Floericke:

Das Schiff der Wüste

Für manche Länder und Volkerschaften ist das Kamel, und zwar sowohl das einhöckerige Dromedar wie das zweihöckerige Trampeltier, zweifellos das nützlichste und unentbehrlichste aller Haustiere. Trotzdem kann man es eigentlich nicht liebgewinnen, so wie man ein feuriges Roß oder einen treuen Hund liebt. Das Kamel ist zu häßlich, zu widerborstig, zu wenig anhänglich an die Person, zu dumm, als daß man mit ihm einen wirklich innigen Freundschaftsbund schließen könnte. Sa. lange es geht, wird man das edle Pferd als Transportmittel immer vorziehen. Aber oft ist man zur Kamelreise eben geradezu gezwungen. Man hat dabei reichlich Gelegenheit, mit der eigentümlichen Natur dieser Tiere näher bekannt zu werden.

Liebenswürdige Geschöpfe sind sie ja gerade nicht, aber in höchstem Grade geduldig, ausdauernd, leistungs- und widerstandsfähig, wenn auch langsam. Die sogenannten Rennkamele, die sich freilich weniger zum Tragen schwerer Lasten eignen, sind ja bedeutend schneller und gescheiter, kosten aber dafür auch das Dreifache. Natürlich gibt es auch beim Kamel wie bei allen Haustieren verschiedene Rassen, deren Wertschätzung erhebliche Unterschiede aufweist.

Die gewöhnliche Farbe ist sandgelb, aber es kommen auch alle möglichen Spielarten in Grau und Braun vor. Sehr selten sieht man mal ein völlig schwarzes Kamel, niemals ein weißscheckiges, obgleich diese Färbung doch sonst bei den Haustieren eine große Rolle spielt. Die Hengste sind stärker gebaut und massiger behaart als die Stuten. Im allgemeinen neigen die Kamele weniger zur Rassenbildung als andere Haustiere, weil sie ja aus den Wüstenländern ihrer Heimat nie recht hinausgekommen sind. Da sie also ganz auf die Wüstennatur eingestellt bleiben mußten, unterscheiden sie sich so scharf von allen anderen Haustieren. Das geht so weit, daß sie in fruchtbaren und wasserreichen Gegenden bei reichlichem und nahrhaftem Futter rasch entarten und ihre besten Eigenschaften einbüßen.

Wohl sind sie in höchstem Grade anspruchslos und doch in einem gewissen Sinne wählerisch. Sie bedürfen zum Gedeihen unbedingt der salzhaltigen Wüstenpflanzen. Mit besonderer Gier sah ich sie an den Saxaulsträuchern herumknabbern, und von gewissen Lieblingspflanzen kann man sie auch durch die ausgiebigsten Peitschenhiebe kaum weiter bringen. Bei starkem Hunger fressen sie sogar Knochen, Mist und andere ungenießbare Dinge. Bei saftreichem Futter können sie natürlich länger ohne Wasser auskommen als bei trockenem. Die Darbietung einer gewissen Salzmenge im Futter ist unerläßlich für ihr Wohlbefinden, und wenn der Mangeruch der Tiere unausstehlich wird, so ist das das beste Zeichen dafür, daß es ihnen an Salz fehlt. Sie lecken dann gerne die Salzausblühungen in den Salzpfannen der Wüste auf. Auf anstrengenden Reisen genügt die gewöhnliche Aesung nicht, sondern der Karawanenführer muß seinen Tieren dann auch noch ein besonderes Kraftfutter verabreichen in Gestalt von Kugeln aus rohem Gerstenmehlteig. Die Kamele sind so versessen auf diesen Leckerbissen, daß sie zur gewohnten Stunde sehnsüchtig danach brüllen und stöhnen und beständig das häßliche Maul öffnen wie Nestvögel ihren Schnabel.

Die vielgeschmähte Störrigkeit des Kamels ist durch unerschöpfliche Geduld und liebevolle Behandlung schließlich doch überwindbar, aber Kränkungen aller Art vergißt es so leicht nicht und rächt sich für solche namentlich in der Brunftzeit durch grausame und tückische Bisse. Auch untereinander sind dann namentlich die Kamelhengste zu dieser Zeit sehr kampflustig und bissig, und die Eingeborenen benutzen das, um Zweikämpfe zwischen ihnen zu veranstalten, auf deren Ausgang hohe Wetten abgeschlossen werden.

Die dem Kamel angeborene Gangart ist der Paß, der bei den Rennkamelen viel leichter und gefälliger sich ausnimmt. Scheut es vor einem ihm unheimlichen Gegenstande, was sehr leicht vorkommt, so verfällt es für kurze Strecken in Galopp. Am besten geht es auf schwersandigem Boden, und zwar bergauf besser als bergab. Das unangenehme Gefühl des Geschaukeltwerdens empfindet der Reiter eigentlich nur bei schwerfälligen Lastkamelen, nicht aber bei guten Reitkamelen, auf denen man so bequem sitzt wie in einem Großvaterstuhl. Bei längeren Märschen über steiniges Gelände bekommen die Tiere leicht Satteldruck oder wunde Füße und beginnen zu lahmen. Ein das übliche Gewicht tragendes Lastkamel legt ja nach der Beschaffenheit des Bodens stündlich 3—4½ Kilometer zurück; bei Tagesmärschen von 35 bis 40 Kilometern muß man an jedem vierten bis fünften Tag einen Erholungstag einschieben. Das Rennkamel wetteifert an Schnelligkeit mit dem edelsten Pferde, übertrifft dieses aber weitaus an Ausdauer.

Im Alter von 2½ Jahren werden die jungen Kamele erstmalig zum Tragen leichterer Lasten benutzt, die allmählich gesteigert werden. Der erwachsene Hengst trägt ohne Beschwerde 180 bis 250 Kilogramm. Im allgemeinen behandelt der Wüstenbewohner seine vierbeinigen Gefährten gut, schlägt sie nur selten und schmückt sie mit bunten Troddeln oder Schnüren oder hängt ihnen, namentlich den Leittieren, leise läutende Glöckchen um, was den Kamelen offenbar auch selbst gut gefällt. Die ganze Karawane marschiert im Gänsemarsch, wobei jedes Tier lose mit seinem Vorgänger verknüpft ist. Der eintönige Gesang der menschlichen Begleiter spornt die Tiere ersichtlich an. Mit vorgerücktem Alter werden die Kamele in der Regel leberkrank und erreichen selten das 30. Lebensjahr. Fleisch und Leder des Kamels sind nicht viel wert, aber die Wolle erfreut sich großer Wertschätzung.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: K. H. Döscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilagen.

Der Unfug dreifacher Holzzölle.

Statistik nach dem Hexen-Einmaleins — Gefährdung der Holz- und Bauwirtschaft

Der Reichsernährungsminister Schiele hat sich die Zollforderungen der Waldbesitzer im großen und ganzen zu eigen gemacht. Daraus erwächst die Gefahr, daß die heutigen Holzzölle auf dem Verordnungswege verdreifacht werden.

Die Waldbesitzer haben ihre Forderungen der Reichsregierung in Form einer Denkschrift eingereicht und begründet. Das Glanzstück der Eingabe ist die Behauptung, daß 8 Millionen Festmeter deutsches Holz im Werte von etwa 100 Millionen unverkauft im Walde liegen und verfaulen. Diese Rechnung stützt sich auf eine „Statistik", deren Aufmachung lebhaft an das berühmte Hexen-Einmaleins erinnert. Im Sommer 1930 hat der Reichsforstwirtschaftsrat eine Erhebung über die zu jener Zeit unverkauft im Walde liegenden Holzmengen gemacht. Ermittelt wurden dabei 2,8 Millionen Festmeter im Werte von 35,4 Millionen Mark. Von den Gemeindeforsten hatten sich aber nur 9 und von Privatforsten nur 7 Prozent an der Erhebung beteiligt. Der Reichsforstwirtschaftsrat hat darauf die in den Gemeinde- und Privatforsten ermittelten Mengen einfach im Verhältnis von 7 und von 9 auf 100 erhöht und kommt auf diese Weise zu den erwähnten eindrucksvollen Zahlen. Selbst ein Mitglied des Reichsforstwirtschaftsrates, Prof. Dr. Lemmel, nennt diese Statistik

„eine Milchmädchenrechnung, wie sie im Buche steht".

Auch früher hat es noch keinen Tag gegeben, und es wird auch künftig keinen geben, wo die Waldbesitzer ihr Holz bis auf den letzten Stamm verkauft hätten. Im Sommer 1930 war die unverkaufte Menge wohl etwas größer, aber das Mehr war unbedeutend, wie die preußische Staatsforstverwaltung ausdrücklich festgestellt hat. Das Mehr kam in der Hauptsache von dem stärkeren Holzeinschlag in diesem Jahre. Nach den Feststellungen des Reichsforstwirtschaftsrates haben die Staats- und Gemeindeforsten ihren Einschlag gegenüber dem Vorjahre um 10 Prozent und die Privatforsten um 38 Prozent erhöht.

Dieser Mehreinschlag wurde gemacht, obwohl allgemein mit einer weiteren Verschlechterung der Wirtschaftslage gerechnet wurde.

Deutschland braucht unbedingt ausländisches Holz.

Unter Berücksichtigung des oben erwähnten Mehreinschlags betrug im Jahre 1930 der gesamte deutsche Holzeinschlag etwa 28 Millionen Festmeter. Diese Menge übersteigt den jährlichen Zuwachs nicht unerheblich. Trotzdem mußten zur Deckung des deutschen Holzbedarfs noch 11,4 Millionen Festmeter eingeführt werden. Die Lagermengen waren nicht wesentlich größer als in früheren Krisenjahren. Im Krisenjahr 1930 betrug der deutsche Holzverbrauch etwa 39 Millionen Festmeter. In guten Wirtschaftsjahren wird man den Holzbedarf auf 40 bis 43 Millionen Festmeter schätzen können. Davon kann der heimische Wald bei normaler Ausnutzung höchstens 25,5 Millionen Festmeter liefern. 15 bis 18 Millionen Festmeter müssen wir aus dem Auslande einführen.

Die Waldbesitzer führen die schlechten Absatzverhältnisse am Holzmarkt auf die „überaus starke Holzeinfuhr" zurück. Von dieser Ansicht lassen sie sich auch nicht durch den Hinweis auf den Rückgang der Holzeinfuhr in den letzten Jahren abbringen. 1928 betrug die deutsche Holzeinfuhr 18,2 Millionen Festmeter. 1929 noch 14,4 Millionen und 1930 gar nur noch 11,4 Millionen Festmeter. Der Haupttrumpf der Waldbesitzer ist jedoch der Hinweis auf die gestiegene russische Holzeinfuhr. Nun stimmt es, daß Rußland von Jahr zu Jahr mehr Holz eingeführt hat, aber nicht auf Kosten der deutschen Forstwirtschaft, sondern auf Kosten anderer Holzausfuhrländer, wie aus folgender Zusammenstellung hervorgeht.

Nadelholzeinfuhr in 1000 Festmeter Rohnutzholz
(Rundholz, Grubenholz, Papierholz, Schnittholz)

Jahr	Insgesamt	Davon aus						
		Rußland	Polen	Finnland	Schweden	Oesterreich	Tschechoslowakei	Vereinigte Staaten von Amerika
1928	15 761	771	4120	2735	532	1946	2377	541
1929	12 446	1867	3996	2190	580	746	1342	490
1930	10 182	2562	2663	1497	381	629	1203	428

Rußland ist das einzige Land, das im letzten Jahr seine Holzausfuhr nach Deutschland steigern konnte. Das ist für den Kenner der Verhältnisse keine Ueberraschung, denn Rußland ist das waldreichste Land der Welt, das größte Holzüberschußland. Manche meinen, seine Wälder seien unerschöpflich. Dieser Ansicht sind wir nicht, aber soviel ist sicher, daß die Ausbeute großer Forsten ihre normale Ertragsgrenze noch lange nicht erreicht hat. In manchen Gebieten freilich wird heute Raubbau getrieben, weil die Sowjetregierung eilig große Mengen Holz für die Ausfuhr braucht, denn das Holz ist einer ihrer besten Ausfuhrartikel, das Geld bringt.

In dem Maße, wie die Einfuhr aus Rußland wächst, wird die aus anderen Ländern zurückgehen, es sei denn, daß der deutsche Holzbedarf so groß ist, daß die Einfuhrzunahme aus Rußland zu seiner Befriedigung nicht ausreicht. Stets aber wird die Holzeinfuhr sich in den durch den heimischen Bedarf gezogenen Grenzen halten. Denn die Dinge liegen doch so, daß nicht das Ausland die Einfuhrmenge bestimmt, sondern die deutschen Holzhändler und Holzverbraucher.

Ein Teil des ausländischen Holzes geht aber wieder ins Ausland. 1913 verhielt sich die Ausfuhr zur Einfuhr wie 1 : 13,9 und 1930 sogar wie 1 : 4,4. Im Jahre 1930 wurden 415 000 Festmeter Grubenholz eingeführt, die Ausfuhr aber betrug 1,09 Millionen Festmeter. Von der Einfuhr ist also nicht ein Stück in Deutschland geblieben. Trotzdem jammern die Waldbesitzer über die starke Grubenholzeinfuhr, „die, obwohl der deutsche Bergbau schwer darniederliegt, fast noch ebenso groß ist, wie in der Vorkriegszeit". So wird Stimmung gemacht.

Und der Rückgang der Holzpreise?

Die Holzpreise sind in den letzten Monaten stark zurückgegangen, das ist eine unbestreitbare Tatsache. Aber man darf die heutigen Preise nicht mit denen des Jahres 1928 vergleichen, wie es der Reichsforstwirtschaftsrat in seiner Denkschrift tut. In den Jahren 1927 und 1928 hatten die deutschen Holzpreise eine märchenhafte Höhe. Nachstehend eine kleine Zusammenstellung von den wichtigsten Rundholzpreisen.

Rundholzpreise in einigen deutschen Ländern

Jahr und Monat	Monatl. Durchschnittspreise je Festmeter 3. Klasse			
	Preußen Kiefer	Bayern	Württemberg Fichte und Tanne	Baden
	M	M.	M	M.
1926 März	24,40	25,60	27,40	26,70
Oktober	23,80	23,70	26,25	25,80
1927 März	32,80	27,40	32,50	31,70
Oktober	34,80	32,—	37,50	33,40
1928 März	31,10	32,50	33,70	36,80
Oktober	33,—	30,70	31,80	27,70
1930 März	23,90	25,90	27,60	24,80
Oktober	17,40	17,10	26,10	21,10
Dezember	19,80	17,—	23,40	19,60

Auf jeden Fall aber darf man sagen, daß beim Holz ein wirklicher Preisabbau erfolgt ist; vielleicht in manchen Fällen schon unter das erträgliche Maß. Aber daran ist nicht die Holzeinfuhr schuld; dieser starke Preisrückgang ist die Folge der ungeheuer großen Wirtschaftskrise der Holzindustrie und der Bauwirtschaft, der beiden größten Holzverbraucher. Auch in den meisten anderen Ländern liegen diese Wirtschaftszweige darnieder, so daß der Holzabsatz in der ganzen Welt stockt. In anderen Holzländern sind die Preise zum Teil noch mehr als in Deutschland gesunken.

Die Waldbesitzer sind mit den Holzpreisen, die sich bei den heutigen Zollsätzen aus Angebot und Nachfrage ergeben, begreiflicherweise nicht zufrieden. Ihnen schweben aber Preise vor, wie die der Jahre 1927 und 1928. Um dahin zu kommen, fordern sie im allgemeinen eine Verdreifachung der heutigen Zollsätze. Für Papierholz, das bisher zollfrei war, soll der gleiche Zollsatz gelten wie für Rund- und Grubenholz. Auf den Einheitswert der Einfuhr im letzten Jahre berechnet, bedeutet der geforderte Zollsatz für Nadelrundholz eine Belastung von 7,5 Prozent des Wertes. Das Papierholz würde um 10,8 Prozent verteuert werden, das Grubenholz bis 12,6 Prozent, die Eisenbahnschwellen bis 24,4 Prozent, das beschlagene Nadelholz bis 34,3 Prozent und das Nadelschnittholz bis 40,8 Prozent.

Solche Holzzölle sind in einem Lande, das ein Drittel seines Holzbedarfs einführen muß, unmöglich. Deutschland würde dann die höchsten Holzpreise der Welt haben. Die Holzindustrie mit ihrer Million Beschäftigten würde noch mehr zurückgehen, als dies jetzt schon der Fall ist. Was die Waldbesitzer planen, ist ein Anschlag auf die deutsche Holzindustrie. Das sollte die Reichsregierung erkennen, ehe es zu spät ist.

H. S.

Obstbilanz gegen Südfruchtmonopol

Der Reichsverband des Deutschen Gartenbaues hat vor einigen Wochen bei der Reichsregierung den Antrag gestellt, ein Südfruchtmonopol einzuführen. Dieser ungewöhnliche und neuartige Antrag der Vertretung des heimischen Gartenbaues sollte wohl in erster Linie die Oeffentlichkeit auf die Notlage des Berufsstandes aufmerksam machen und die Diskussion anregen, wie dem deutschen Gartenbau zu helfen ist. Die nachfolgenden Ausführungen sollen grundlegend die Frage der deutschen Obst- und Südfruchtversorgung klären.

Wieviel und was verbrauchen wir?

Nach dem 20-Milliarden-Modell, das auf der diesjährigen „Grünen Woche" gezeigt wurde, stellen sich die Aufwendungen der Konsumenten für Obst, Gemüse und Südfrüchte auf rund 2¼ Milliarden Mark. Mit Hilfe der Ergebnisse der Haushaltungsrechnungen, die das Statistische Reichsamt in den Jahren 1929/30 veröffentlicht hat, läßt sich diese Wertziffer in eine Mengenziffer für den Verbrauch umrechnen und zugleich auch eine Gliederung nach Obst, Gemüse und Südfrüchten durchführen. Diese Berechnungen sind dann allerdings auf das Jahr 1927 abgestellt, in dem das Verhältnis zwischen In- und Auslandsangebot noch günstiger für Deutschland lag als im Durchschnitt der letzten Jahre.

Hiernach nahm jeder einzelne Verbraucher, wenn man die verschiedene Einkommensverwendung bei den ärmeren Schichten ausreichend berücksichtigt,

rund 43,0 kg an Gemüse und
„ 32,5 „ „ Obst und Südfrüchten
zus. rund 75,5 kg an Gartenbauerzeugnissen

im Jahre auf, und diese Prokopfmenge entspricht bei 40 Millionen Verbrauchern — 22 Millionen Deutsche wohnen in Landgemeinden unter 2000 Einwohnern und kommen als Käufer nur in ganz geringem Ausmaße in Betracht —

rund 1,7 Millionen t Gemüse und
„ 1,3 „ „ Obst und Südfrüchte
zus. rund 3,0 Millionen t Gartenbauerzeugnisse.

Diese Verbrauchsmengen liegen bereits um ein Fünftel niedriger als die beträchtlichen Versandmengen, die das In- oder Ausland von den Ernten auf den deutschen Markt bringt — so groß ist nämlich der Warenschwund auf dem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher. Nach Abzug dieses Fünftels wurden nun im Jahre 1927 aus dem Auslande eingeführt und verbraucht:

0,35 Millionen t Gemüse
0,33 „ „ Obst
0,34 „ „ Südfrüchte
zus. 1,02 Millionen t Gartenbauerzeugnisse

das ist ziemlich genau ein Drittel der gesamten über den Markt bezogenen Menge.

Der Anteil der Südfrüchte.

Von dem deutschen Gemüseverbrauch — der Selbstverbrauch der Erzeuger ist nirgend berücksichtigt — entfielen rund 80 Proz. auf Inlands- und nur rund 20 Proz. auf Auslandserzeugnisse. Von dem gesamten deutschen Obstverbrauch einschließlich der Südfrüchte waren dagegen nur knapp 50 Proz. Inlands- und reichlich 50 Proz. Auslandsfrüchte.

Mengenmäßig ist also selbst im Jahre 1927 mit seiner recht guten deutschen Kernobsternte der Verbrauch an Inlandsobst nicht ganz so groß wie der Verbrauch an Auslandsobst und Südfrüchten gewesen. Der Großhandelswert der Einfuhrware liegt überdies je 100 Kilogramm etwa 20 Proz. über dem Werte der Inlandsware, so daß von dem Gesamtverbrauch, wertmäßig gerechnet, mindestens 60 Proz. auf Importware und nur 40 Proz. auf Inlandsware entfielen.

Wie kann geholfen werden?

Das Verhältnis des Inlandsangebotes zum Auslandsangebot verschiebt sich nun zwar zugunsten des Inlandes, wenn nur das Frischobst aus dem Inland den frischen Früchten aus dem Auslande gegenübergestellt wird und von den Südfrüchten die Zitronen, die doch kaum in vollem Umfange als Obst gewertet werden können, ausgeschieden werden. Die deutsche Zahlungsbilanz ist auch (im Durchschnitt der Jahre 1926—1930) mit 420 Millionen für ausländisches Obst beträchtlich belastet. Der deutsche Obstbau soll deshalb auch soweit entwickelt werden, daß er den Bedarf an denjenigen Obstarten weitaus überwiegend befriedigt, die im Deutschen Reiche genau so gut gedeihen wie im Auslande, d. h. vor allem den Bedarf an Aepfeln und Birnen, Zwetschen und Kirschen und an Beerenobst. Es ist dabei natürlich die Forderung zu stellen, daß der Bedarf nicht nur der Menge nach, sondern auch nach der Qualität und möglichst gleichmäßig befriedigt wird, eine Forderung, deren Erfüllung von Fachkreisen als durchaus möglich bezeichnet wird, wenn auch eine Reihe von Jahren hierzu notwendig sind und Staatshilfe in gewissem Ausmaße nicht versagt zu werden braucht. Für die Einführung eines Südfruchtmonopols, dessen Ziel immer nur die Einschränkung nützlicher und unentbehrlicher Einfuhren und die gleichzeitige Verteuerung des gesamten Obstverbrauchs ist, gibt es heute aber keinerlei ausreichende Rechtfertigung.

Tatsächlich genügt derzeit der heimische Obstbau den gestellten Forderungen bei weitem nicht. Die Ernteschwankungen sind außerordentlich stark, Mißernten sehr häufig. Dagegen könnte rationelle Bodenbearbeitung und -düngung eine sorgsame Schädlingsbekämpfung, sorgfältige Sortenwahl, einwandfreie Sortierung und Verpackung, Vervollkommnung der Absatzorganisation und nicht zuletzt vorsichtigste Standortauswahl bei Neupflanzungen, und zwar nicht nur in klimatischer, sondern auch in verkehrsgeographischer Hinsicht, eine weitgehende Ausdehnung des Absatzes an Inlandsobst bewirken. Allein eine konsequente Schädlingsbekämpfung, eventuell mit reichsgesetzlichem Zwang, könnte allein in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer Verdoppelung der Obsternte im Durchschnitt mehrerer Jahre und obendrein zu einer beträchtlichen Vermehrung der Ernte an Qualitätsobst führen.

Alle diese Maßnahmen könnten freilich sehr gefördert werden, wenn die Obstbau-, Verkehrs- und Marktstatistik viel stärker ausgebaut und zugleich verfeinert wird. Seit 1913 haben wir keine Obstbaumzählung! Amtliche Ernteschätzungen für das Reich fehlen vollkommen. Die Reichsbahn faßt Obst und Südfrüchte mit Gemüse und Blumen und Baumschulerzeugnissen in einer Gütergruppe zusammen. Ohne genaue statistische Unterlagen aber ist es den Behörden und den Organisationen fast unmöglich gemacht, den notwendigen Ueberblick zu gewinnen, was auch leicht zur Irreführung der Oeffentlichkeit mißbraucht werden kann.

Es darf auf keinem Gebiet der Agrar- und Lebensmittelpolitik übersehen werden, daß die Verbraucher die Nachfrage bestimmen, sowohl in ihrem Umfang wie in ihrer Zusammensetzung und Qualität. Auch nicht hier. Die Nachfrage zu befriedigen, ist die vornehmste Aufgabe der Erzeuger und aller helfenden Staatspolitik. Nur was volkswirtschaftlich vernünftig ist, kann auch zoll- und handelspolitisch vertreten werden. Hier besteht, wie wir zeigten, noch ein großer Spielraum für die Selbsthilfe, der auch die Rentabilität des deutschen Obst- und Gartenbaues verbessern kann. Ein Südfruchtmonopol ist dazu nicht notwendig.

PREISABBAU BEI SPINDLER
Herrenanzug oder Mantel nur handbügeln Mk. 1.–
Herrenanzug entflecken und handbügeln Mk. 2.50
Herrenanzug chem. reinigen bisher 8.50 jetzt Mk. 6.90
Überzieher chemisch reinigen von Mk. 6.– an
Damenmantel nur handbügeln Mk. 1.–
Kostüm nur handbügeln Mk. 1.–
Kleider chemisch reinigen von Mk. 3.50 an
Jumper chemisch reinigen von Mk. 2.25 an
Mäntel chemisch reinigen von Mk. 4.– an
Bringen Sie auch Ihre einfache Garderobe zu SPINDLER
FÄRBT REINIGT WÄSCHT

Wie leben die Eisenbahner?

Eine Erhebung des Einheitsverbandes

Der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands hat im Jahre 1929 eine Erhebung über die Lebenshaltung des Reichsbahnpersonals vorgenommen, deren Auswertung jetzt als 25. Band der Bücherei des Einheitsverbandes vorliegt. An der Erhebung beteiligten sich im Reichsgebiet anfänglich 135 Arbeiter und Beamte, von denen aber nur 120 durchhielten. Im Saargebiet hielten von sechs im Arbeiter- und fünf im Beamtenverhältnis stehenden Verbandsmitgliedern bis zum Schluß neun durch. Die Teilnehmer mußten ein Jahr lang Woche für Woche bzw. Monat für Monat ihre sämtlichen Einnahmen und Ausgaben aufschreiben und schließlich ihre Haushaltsrechnungen dem Verband übermitteln.

Die Ergebnisse dieser Erhebung vermitteln einen guten Einblick in die Lebensführung einer zahlenmäßig nicht geringen Berufsschicht in Deutschland. Sie erhellen weiter die Zusammenhänge zwischen der Höhe des Arbeitseinkommens und der Art der Lebensführung. Nicht zuletzt aber bieten sie eine wertvolle Ergänzung der amtlichen Statistik, die vom Statistischen Reichsamt 1927/28 ganz allgemein für Arbeiter, Angestellte und Beamte durchgeführt wurde.

Das durch die Erhebung des Reichsverbandes gewonnene Material ist so reichhaltig und vielseitig, daß man bei einer Besprechung sich auf das Wesentlichste beschränken muß. Das scheint uns der Vergleich der Lebensführung der Reichsbahnarbeiter und -beamten mit den übrigen Arbeitern, Angestellten und Beamten zu sein, wie er sich aus den Erhebungen des Einheitsverbandes, des Statistischen Reichsamts und des AfA-Bundes, weniger jedoch aus der des Zentralverbandes anstellen läßt.

Nach der Aufstellung des Statistischen Reichsamts betrug in einem Arbeiterhaushalt das gesamte Einkommen, also einschließlich der Einnahmen der Familienangehörigen, dem Erlös aus Untervermietung, Gartenbewirtschaftung usw. jährlich 3325,12 Mark, nach der Erhebung des Einheitsverbandes jedoch dort

das Jahreseinkommen 3035,74 Mark,

also fast 300 Mark weniger im Jahr. Wenn sich auch die amtliche Erhebung fast ausschließlich auf Groß- und Mittelstädte erstreckt, in der des Einheitsverbandes aber viele Kleinstädte und ländliche Orte einbegriffen sind, so ist damit dieser große Unterschied nicht erklärt. Es muß vielmehr angenommen werden, daß die Einnahmen in der Haushaltung eines Reichsbahnarbeiters allgemein unter denen des Industriearbeiters liegen.

An Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel stellt der Einheitsverband für die Reichsbahnarbeiter durchschnittlich 41,9 Proz. der gesamten Haushaltungsausgaben fest, die amtliche Statistik dagegen 45,3 Proz. Dieser Unterschied dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die Reichsbahnarbeiter viel mehr Gelegenheit zur Eigenversorgung mit Nahrungsmitteln durch Gartenbewirtschaftung und Kleintierzucht haben als die Industriearbeiter. Für Versicherungsbeiträge gibt der Reichsbahnarbeiter 10,9 Proz. seiner Gesamtausgaben aus, der Industriearbeiter dagegen nach der amtlichen Statistik nur 7,9 Proz., was sich daraus ergibt, daß der Reichsbahnarbeiter regelmäßige Beiträge zur Arbeiterpensionskasse leistet, der Industriearbeiter jedoch nicht.

Der Reichsbahnarbeiter hat im Gegensatz zum Industriearbeiter mehr von seinem Gesamteinkommen für „sonstige Zwecke" verwendbar als der Industriearbeiter, nämlich 11,5 Proz gegen 9,4 Proz. Ersparnisse können jedoch beide nur ganz geringe machen, und zwar der Reichsbahnarbeiter nach Abzug seiner Schulden

jährlich 16,23 Mark Ersparnisse,

der Industriearbeiter ganze 5,48 Mark.

Bei den Beamten ist der Vergleich mit der amtlichen Statistik fast unmöglich, weil bei der amtlichen Erhebung auch höhere Beamte beteiligt waren, die der Einheitsverband aus begreiflichen Gründen nicht erfassen konnte. Für einen Vergleich kommt hier viel eher die Erhebung des AfA-Bundes von 1926/27 in Frage. Eine Gegenüberstellung damit zeigt, daß die Ausgaben für Ernährung, Wohnung, Bekleidung, Heizung und sonstige Zwecke bei den Reichsbahnbeamten fast übereinstimmt mit den Ausgaben der Angestellten, die etwa das gleiche Einkommen haben.

Jedenfalls beweist die Erhebung des Einheitsverbandes der Eisenbahner, daß die Lebenshaltung des Eisenbahnpersonals im allgemeinen nicht besser ist als die der vergleichbaren Arbeiter und Angestellten in Deutschland. Der Einheitsverband knüpft an die Auswertung der statistischen Erhebung folgende Sätze:

„Die Lohn- und Gehaltseinkommen ermöglichen in den unteren Einkommensgruppen den Lohn- und Gehaltsempfängern der Reichsbahn und ihren Familien **nur eine sehr bescheidene Lebensführung.** Diese bewegt sich besonders für die Familien mit zahlreichen Kindern, die noch nicht zur Haushaltsführung beisteuern können, dicht an der Grenze, an der die Entbehrung beginnt. Für alle diese Haushaltungen verbleiben nach der Deckung des notwendigsten Lebensbedarfs

keine oder nur sehr geringe Beträge für die Befriedigung von Kulturbedürfnissen.

Mit den höheren Einkommen steigt allerdings die Möglichkeit, für kulturelle Zwecke größere Beträge aufwenden zu können, ohne daß es selbst den Haushaltungen der besserbezahlten Arbeiter und mittleren Beamten möglich ist, in dem Umfange, wie es notwendig wäre, am kulturellen Fortschritt teilzunehmen.

Wenn die Verminderung der Arbeitseinkommen infolge der Feierschichten, der herabgedrückten Gedingesätze, der Sonderbesteuerung usw. und wenn die bevorstehende Senkung der Beamtengehälter nicht durch eine entsprechende Herabsetzung der Preise des lebensnotwendigen Bedarfs ausgeglichen werden, ist der erreichte Lebensstandard, der sich aus dem vorliegenden statistischen Material ergibt, nicht aufrechtzuerhalten. Dann müssen die Haushaltungen mit geringerem Einkommen in Not geraten. Jede Verschlechterung der Lebenshaltung trifft die Masse der Arbeiter und Beamten der unteren Gruppen am empfindlichsten, denn sie zwingt diese zu teilweisem Verzicht auf die Deckung des lebensnotwendigen Bedarfs.

Wasserwerkswahlen.

Trotz Wahllügen der RGO. — Liste 1.

Zur Betriebsrätewahl der Wasserwerksarbeiter vom 23. bis 27. Februar bezeichnet die „Rote Fahne" es als unwahr, daß die Vereinbarung auf Einführung der 44stündigen Arbeitswoche mit Zustimmung der Funktionäre getroffen sei. Aber schon im nächsten Satz widerlegt sie ihre eigene Angabe wieder, indem sie schreibt, daß bei der Abstimmung die Funktionäre der Reformisten für Annahme und die roten Funktionäre für Ablehnung gestimmt haben.

Tatsache ist, daß eine Funktionärversammlung der Vertrauensleute mit 36 gegen 6 Stimmen die Organisation beauftragt hat, Verhandlungen zur Einführung der 44-Stunden-Woche zu führen und daß eine zweite Funktionärversammlung dem Verhandlungsergebnis mit der gleichen Stimmenzahl zugestimmt hat.

Ferner behauptet die „Rote Fahne", Schobert sei aus dem Gesamtverband ausgeschlossen worden, nachdem er 23 Jahre gewerkschaftlich organisiert war. In Wirklichkeit hat Schobert 1928 bei den Wasserwerken als Unorganisierter Arbeit erhalten. Er ist am 4. April 1928 der Organisation beigetreten, ist also noch nicht ganz drei Jahre Mitglied gewesen. Sein Verbandsbuch war vom 17. November bis 12. Dezember 1930 aus Anlaß einer Beschwerde, die gegen Sch. vorlag, in Händen des Verbandes. Seit dieser Zeit hat er angeblich wegen Geldmangel keine Beiträge mehr entrichtet, trotzdem er als Akkordarbeiter einen durchschnittlichen Verdienst von über 70 Mk. pro Woche erzielte. Schobert wurde aus der Mitgliederliste gestrichen, weil er keine Beiträge zahlte. Für diese Heldentat wird er in der „Roten Fahne" als „Ausgeschlossener" gefeiert.

Die Wasserwerksarbeiter lassen sich durch solche Lügen nicht irre machen und werden ihre Stimme der freigewerkschaftlichen Liste 1 geben.

Betriebsräte der Stadt Berlin!

Morgen, Mittwoch, von 9 bis 14 Uhr, im Bürgersaal des Berliner Rathauses, Eingang Königstraße, Neuwahl des Gesamtbetriebsrats der Betriebe und Verwaltungen der Stadt Berlin.

Jeder Freigewerkschafter hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die freigewerkschaftlichen Betriebsräte der freigewerkschaftlichen Einheitsliste — für Arbeiter Hepprich und Deutschmann, für Angestellte Bollnberg und Schulmistrat — ihre Stimmen bei der Wahl geben. Jeder muß erscheinen und sein Wahlrecht ausüben. Keine Stimme der RGO.!

Die Listenvertreter der freigewerkschaftlichen Einheitsliste, Liste 1.

Die Arbeitslosigkeit in Frankreich.

Bei der Beratung des Budgets des Arbeitsministeriums machte im Verlaufe einer Nachtsitzung Arbeitsminister Landry über die Arbeitslosigkeit in Frankreich folgende Angaben:

Wenn man die 250 000 Arbeiter, die normalerweise infolge Stellungswechsels ohne Beschäftigung sind, beiseite läßt, beläuft sich die Zahl der völlig Arbeitslosen gegenwärtig auf 100 000 und die Zahl der teilweise Erwerbslosen auf eine Million, von denen zwei Drittel nur acht Stunden je Woche Arbeit haben.

Der Arbeitsminister erklärte zum Schluß, daß die Zahl der bei der neuen Sozialversicherung eingetragenen Versicherungspflichtigen acht Millionen Arbeiter in Industrie und Handel und 800 000 Landarbeiter beträgt und daß sich die Einzahlungen der Mitglieder auf eine Milliarde belaufen.

Der Streik in der Buchdruckerei Wilh. Greve A.-G., Ritterstraße 50, geht unvermindert weiter. In dieser Druckerei werden u. a. hergestellt: die „Deutsche Allgemeine Zeitung", die „Berliner Hausfrau", „Für's Haus", „Hackebeils Illustrierte Zeitung", „Das Gemeindeblatt" der jüdischen Gemeinde, „Der Vorstoß", die „Kommunale Umschau", die „Deutsche Erde" usw. Es handelt sich bei dem Streik um einen sogenannten „wilden Streik" gegen den verbindlich erklärten Schiedsspruch.

Baugewerkschaft Berlin — Fachgruppe der Glaser. Die Firma Diede sowie deren sämtliche Bauten sind wegen Lohndifferenzen für Glaser gesperrt. Die Fachgruppenleitung.

Deutscher Werkmeisterverband, Bezirk Brandenburg. Morgen, Mittwoch, 19 Uhr, Germaniasäle, Chausseestr. 110, Vortrag: „Die Erfolge des Verbandes". Referent Verbandssekretär Georg Glock-Düsseldorf.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, Dienstag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Treptow:** Gruppenheim Schule Wildenbruchstr. 50—54 (Vortragszimmer). „Bürgerliche und proletarische Jugendbewegung." — **Frankfurter Allee Süd:** Jugendheim Litauer Str. 18. „Etwas über den Fünfjahresplan." — **Lichtenberg:** Jugendheim Dottistr. 22. „Schlichtungswesen und Tarifrecht." — **Neu-Lichtenberg:** Jugendheim Guntherstr. 44. Lichtbildervortrag: „Tirol". — **Pankow:** Gruppenheim Pankow, Mühlenstr. 48, Zimmer 5. Holzmann bringt Lieder zur Laute u. a. — **Gewerkschaftshaus:** Gruppenheim Engelufer 24—25, Saal 11: „Warum bin ich in der FGJ.?" — **Schöneweide:** Jugendheim Niederschöneweide, Berliner Str. 31: „Juna's-Geschichten" (Twain). — **Adlershof:** Jugendheim Bismarckstr. 1: „Berliner Humor". — **Wedding:** Jugendheim Wildenowstr. 5: Bunter Abend. — **Ostende:** Jugendheim Karlshorst, Treskowallee 44 (Baumschule). „Warum Streik im Ruhrgebiet?" — **Köpenick:** Jugendheim Grünauer Straße 5: Wir treffen uns im Schöneweider Jugendheim. — **Südkreis:** Gewerkschaftshaus, Engelufer 24—25: Kreismädchenabend: „Die Frau im Kampf des Alltags".

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Dienstag, finden folgende Veranstaltungen statt: **Nordwest:** Jugendheim Lehrter Str. 18—19. Vortrag: „Käthe Kollwitz und Heinrich Zille — zwei Zeichner des arbeitenden Volkes". Referent Albert Manasse. — **Lichtenberg:** Jugendheim Guntherstr. 44. Politische Satire. Vortragender Heinz Löwi. — Der Sprech- und Bewegungschor hält an jedem Dienstag ab 20 Uhr in der Schule Barutherstr. 20 seine Uebungsabende ab. — Karten zur Jugendvorstellung der Volksbühne am 22. und 29. März sind zum Preise von 30 Pf. im Jugendsekretariat zu haben.

Hoffnung auf Brüning und Stegerwald

Schwerindustrielle als Arbeitervertreter.

Der Ausgang der Aktion von Ruhrort-Meiderich veranlaßt die „Deutsche Bergwerks-Zeitung" als Hausorgan der Schwerindustriellen zu einigen Bemerkungen, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

„Ein interessanter Beitrag zur Demokratie" sei danach die Tatsache, daß die Urabstimmung ein anderes Bild ergeben habe als die Aufforderung des Oberbürgermeisters von Duisburg.

Allerdings! In der Urabstimmung konnte jeder ungehindert und unkontrolliert seiner Ansicht Ausdruck geben. Herr Dr. Jarres hat seine Briefe auf Grund des Adressenmaterials der Vereinigten Stahlwerke an alle gegenwärtigen und künftigen Empfänger von Wohlfahrtsunterstützung der Stadt Duisburg gerichtet und die Adressaten mußten unter Angabe von Namen und Adresse antworten. Herr Jarres, der sein Material von den Vereinigten Stahlwerken bekam, hatte auch die Antworten wieder abzuliefern. Dieser doppelte Druck und diese doppelte Kontrolle — unter Ausschluß der Befragten — ist gewiß „ein interessanter Beitrag zur Demokratie", wie sie die Schwerindustriellen verstehen und Jarres in deren Auftrag ausübt.

Es sei das Verdienst des Dr. Jarres, meint das Hausorgan der Schwerindustriellen, daß man künftig noch schärfer als bisher unterscheiden werde zwischen den Gewerkschaften „und den Interessen der Arbeitnehmer". Was ja wohl heißen soll, daß die Verteidiger der Interessen der Arbeiterschaft — die Schwerindustriellen sind.

Am interessantesten ist aber wohl folgende Schlußbemerkung:

„Die Tarifverträge sind nun einmal da und dürfen nicht abgeändert werden — mag die Konjunktur sich entwickeln wie sie will —, und wenn dadurch das Gegenteil von dem erreicht wird, was doch auch durch das Tarifrecht des Staates erstrebt wird, nämlich die allgemeine Wohlfahrt. Ein Recht, das gegen die elementarsten Bedingungen des Lebens verstößt, muß dem Leben angepaßt werden. Hier liegt jetzt die Aufgabe des Staates. Was werden die verantwortlichen Männer auf den Ministersesseln, was werden insbesondere Brüning und Stegerwald tun?"

Also die auch im „Berliner Tageblatt" ausgesprochene Hoffnung der Schwerindustriellen auf Brüning und Stegerwald, daß diese das Tarifrecht beseitigen werden. Dabei waren es im vorliegenden Falle gerade die Schwerindustriellen, die eine lange Laufdauer des Vertrags forderten, mit der Begründung, sie müßten auf lange Sicht disponieren können.

Das taten sie auch. Aber in ihrer schon zum Ueberdruß erwiesenen Unfähigkeit disponierten sie so, als hätte man eine Hausse der Rohstoffpreise zu erwarten und eine Hochkonjunktur, während das Gegenteil schon handgreiflich war. Diese Unfähigkeit soll mit den Elendslöhnen der Arbeiter finanziert, ihr soll das Tarifrecht geopfert werden.

Was sich die Stadt Köln alles leistet.

Teuersten Ober, stärksten Lohnabbau, längste Arbeitszeit.

Gestern verhandelte der Zentralausschuß als zweite Berufsinstanz über die Löhne der Kölner Gemeindearbeiter. Nach zehnstündiger Verhandlung verließen die Arbeitervertreter unter Protest das Beratungszimmer, da offenbar war, daß der Unparteiische entschlossen war, mit den Unternehmern noch über den in erster Instanz gefällten Schiedsspruch hinauszugehen. Ein Schiedsspruch konnte danach nicht gefällt werden.

In erster Instanz war ein Lohnabbau von 7 Proz. ausgesprochen worden. Dabei muß man wissen, daß Köln, eine der teuersten Städte Deutschlands und des Kontinents, erst an achter und neunter Stelle mit den Löhnen der Gemeindearbeiter kommt. Ein volljähriger, gelernter Arbeiter hat dort den bescheidenen Stundenlohn von 1,12 M. Die Stadt Köln klagt über die hohen Wohlfahrtslasten. Sie bringt es aber fertig, ihre Arbeiter noch **bis zu 66 Stunden die Woche arbeiten zu lassen.**

Von 11 068 Arbeitern der Stadt Köln arbeiten nicht weniger als 4075 mehr als 48 bis 66 Stunden. Statt die Arbeitszeit nach der Empfehlung ihrer Spitzenorganisation und nach dem Beispiel von Berlin und anderen Städten unter 48 Stunden herabzusetzen und Wohlfahrtsunterstützte einzustellen, erklärte gestern der Vertreter der Stadt Köln, er denke nicht daran, die gesetzwidrig lange Arbeitszeit zu verkürzen und Ersparnisse durch Herabsetzung des Wohlfahrtsetats zu machen. Es ist also wirklich nicht überraschend, wenn die Arbeitervertreter die Sitzung auffliegen ließen.

Zeitgemäß —

bringen wir eine **neue** Zigarette

ENVER BEY VALUTA

EinheitsPackung 30 ₰ dick und rund o/M.

die trotz Billigkeit jeden anspruchsvollen Raucher befriedigen wird

Schulraumnot in Britz.

SOS-Ruf der Britzer Eltern- und Lehrerschaft.

Ueber unzureichende Schulverhältnisse in Britz klagen Eltern und Lehrer. Es herrscht eine solche Schulraumnot, daß bei den wenigen vorhandenen Schulen überall „fliegende Klassen" eingerichtet wurden, d. h. es wird zweimal in den Räumen Schule abgehalten, einmal vormittags und einmal mittags. Der Elternbeirat sowie Vertreter des Siedlervereins und des Bewohnerausschusses hatten sich deshalb unter dem Vorsitz des Genossen Vetten zu einer Beratung zusammengefunden, bei der der Direktor der Realschule Dr. Sachrow ein allgemeines Bild von den Verhältnissen gab. Nach seiner Statistik liegen für Ostern 400 Neuanmeldungen schulpflichtiger Kinder vor; sie verteilen sich auf die 47./48. Schule mit 100, auf die 49./50. Schule mit 85, auf die 51./52. Schule mit 60 und auf die 57./58. Schule mit 72 Anmeldungen. Die Abgänge dagegen sind äußerst gering, sie werden teilweise nur auf 8 Prozent geschätzt. In der Schule Chausseestraße wird eine Klasse frei, gebraucht werden aber 4 Räume. In der Schule Bürgerstraße werden zwei neue Räume gebraucht, in der Schule Hannemannstraße bestehen schon drei fliegende Klassen, die Baracken in der Großsiedlung sind schon längst überfüllt. Britz marschiert auf der Dringlichkeitsliste beim Magistrat bereits an 6. Stelle, aber es geschieht nichts zur Abhilfe. Seit 1927 ist der Schulneubau beschlossen und die erste Baurate ist auch bereits bewilligt worden, die aber jedes Jahr wieder vom Etat abgesetzt wird. Der Berichterstatter wies auf die Gefahren hin, die sich für die Kinder aus der Ueberfüllung der Schulen ergeben; viele Eltern werden ihre Kinder an den heißen Tagen des Sommers nicht in die Schule schicken, wenn die Schulstunden in die Mittagszeit fallen. Er empfahl, mit allen Mitteln vorstellig zu werden, daß wenigstens vorläufig Baracken aufgestellt werden. Bei den meisten Elternbeiräten fand dieser Vorschlag keine Gegenliebe, da man das Barackensystem begreiflicherweise nicht unterstützen und verewigen helfen will. Es soll nochmals durch die politischen Parteien bei den Behörden auf eine Beschleunigung des Schulbaues hingewirkt werden. Genosse Grabe warnte vor einem Schulstreik, der das verwerflichste Mittel sei, um zum Ziele zu kommen. Da in diesem Jahr die Großsiedlung einen Zuzug von 1500 Familien bekommt, wird die Frage noch brennender. Man darf

Durch Sprachkenntnis zum Frieden.

„Die Freunde der internationalen Kleinarbeit" hielten ihre Generalversammlung, die gleichzeitig die fünfte seit Bestehen der Vereinigung war, in der Aula des Köllnischen Gymnasiums ab.

Genosse W. Floerke, der den Geschäftsbericht gab, erinnerte an die Zeit, von vor fünf Jahren, als einige Genossen die „Fredika" gründeten, heute gehören ihr einige Tausend Mitglieder an, sie hat viele Ortsgruppen in Deutschland und Verbindungen nach vielen außerdeutschen Ländern. Dem Ziele der Organisation, die internationale Verständigung unter den Arbeitern zu fördern, dienten Ferienreisen der Mitglieder ins Ausland, besonders nach England, und Empfänge ausländischer Freunde, die bei den deutschen Freunden zu Gast weilten. Und wohl jeder, der einmal als Gast in einer sozialistischen Familie im Ausland gewohnt und seine fremden Arbeitsbrüder näher kennen gelernt hat, wird im Kreise seiner Arbeitskollegen ein eifriger Arbeiter für eine wahre Verständigung unter den Völkern sein und so im kleinen dem Frieden dienen. Vorbereitung für die Auslandsreisen sind die Kurse, die in englischen und französischer Sprache abgehalten werden. Der Unterricht geschieht nach der direkten Methode, und die guten Erfolge ermöglichten es den Teilnehmern oft schon nach kurzer Zeit, sich mit ausländischen Freunden zu verständigen. In unermüdlicher Kleinarbeit auf internationaler Basis, schloß Genosse Floerke, wollen auch wir der Verwirklichung des Sozialismus dienen.

Die Wahlen ergaben im wesentlichen eine Wiederwahl des bisherigen Vorstandes, die Geschäftsführung wurde wieder dem um die „Fredika" so verdienten Genossen Floerke übertragen.

Theater vor Gericht.

Die Pioniere von Ingolstadt und der keusche Stadtvater.

Vom Einzelrichter des Amtsgerichts Berlin-Mitte wurde der frühere Oberbürgermeister von Ingolstadt, Dr. Gruber, wegen Beleidigung der Schriftstellerin Marieluise Fleißer, Verfasserin der Komödie „Die Pioniere von Ingolstadt, zu 30 M. Geldstrafe verurteilt.

Dies der Tatbestand: Marieluise Fleißer, geborene Ingolstädterin und mit der Luft ihrer Heimatstadt deshalb aufs engste vertraut, schrieb vor etwa zwei Jahren ein Stück mit dem Titel: „Die Pioniere von Ingolstadt". In diesem Stück werden mit dichterischer Kraft, in volkstümlich lebendiger Sprache und mit viel Humor gewisse Eigentümlichkeiten beleuchtet, die dem Ingolstadt der Vorkriegszeit das dank der Anwesenheit der „tüchtigen" Soldaten charakteristische Gepräge gegeben haben. In Ingolstadt aber regten sich gewisse Leute fürchterlich über die „Verunglimpfung" der teuren Heimatstadt auf. Besonders der damalige Oberbürgermeister Dr. Gruber geriet in Ekstase und donnerte seinen Bannfluch gegen die unselige Marieluise, die seiner Ansicht nach Ingolstadt in den Augen der ganzen Welt verächtlich gemacht habe. In seiner Erregung griff Dr. Gruber mit fliegender Hand zur Feder und schrieb einen grimmigen Anklagebrief an das Berliner Polizeipräsidium. Weiterhin erhob er im Namen aller ehrsamen Ingolstädter flammenden Protest gegen die „Pioniere", sowohl beim preußischen Innenministerium als auch beim deutschen Städtetag. In seinen Briefen behauptete er, daß das Stück der Schriftstellerin Fleißer, Ingolstadt, seine Einwohner und vor allem die wackeren Männer der einstigen Pionergarnison auf das schwerste und schmählichste beleidige. Er nannte in wenig höflicher Art die „Pioniere von Ingolstadt" ein „Schandstück", ein „Schmähstück" und ein „gemeines Machwerk", worauf Marieluise Fleißer, durch das furiose Temperament des Stadtvaters Gruber schließlich aus ihrer bajuvarischen Ruhe gebracht, Privatklage gegen den entfesselten Ober anstrengte.

Dr. Klee, der Verteidiger der Dramatikerin, stellt fest, daß seine Mandantin durch die ungewöhnlich heftigen und kränkenden Bemerkungen des Dr. Gruber Schaden erlitten habe. Sie wäre durch diese ungerechtfertigte Attacke in den zweifelhaften Ruf gekommen, sich auf „Pikanterien" zu spezialisieren. Ein solcher Verdacht diskreditiere natürlich eine ernsthafte Schriftstellerin sehr erheblich. Der Verteidiger der Dramatikerin stellt weiterhin fest, daß Herr Dr. Gruber das von ihm so leidenschaftlich befehdete Stück weder gelesen noch gesehen hat! Das Gericht verurteilt den allzu zungenkräftigen Ober a. D. wegen Beleidigung zu 30 M. Geldstrafe und zu den Kosten des Verfahrens.

Kranke am Kassenschalter.

Im Nachrichtendienst der Versicherungsgesellschaft Deutscher Krankenkassen m. b. H. lesen wir:

In der breiten Oeffentlichkeit und in ihrem Spiegel der Presse beginnt der Sturm, den die Aenderungen in der Krankenversicherung durch die Notverordnungen heraufbeschworen haben, allmählich abzuflauen. Der Berichterstatter hinter der Front könnte heute auch von diesem Kriegsschauplatz melden: „In der Krankenversicherung nichts Neues." Aber auch hier sieht das Bild an der Front, am Kassenschalter, weit weniger friedlich aus.

Eine lange Menschenschlange drängt sich im engen Raum, abgehetzte Menschen. Als erster kommt ein Arbeitsloser — seit Monaten kein Erwerb — zu Hause fünf Kinder. Schon vorher hat er nicht viel verdient, so daß es unmöglich war, etwas auf die hohe Kante zu legen. Die knappe Unterstützung reicht kaum aus, das Allernotwendigste zu schaffen und nun ist das Jüngste noch krank geworden und liegt mit fiebrigen Wangen und röchelndem Atem zu Bett. „Schnell 'n Krankenschein, mein Mädel muß gleich zum Doktor; hier is de Stempelkarte!" „Familienkrankenschein, Gebühr 50 Pf.", erwidert der Angestellte. „Siehste denn nich, ick bin arbeitslos, da bin ick doch frei! So hat's in der Zeitung gestanden." „Für Ihre Person sind Sie von der Gebühr befreit. Die Befreiung gilt aber nicht für die Familienangehörigen." „Wat is dat nu wieder für'n Schwindel. Kinder soll man in de Welt setzen vor'n Staat un dann darf man se verrecken lassen." „So is et," ruft eine Frau mitten aus der Reihe, „un mit den Fufziger is et noch lang nich alle. Denn kommt erst noch de Arznei, die der Dokter verschreibt. Zwo Märker hab ick zahlen müssen für en janz kleenet Jlas. De Kasse zahlt nur mehr de Hälfte für uns Frauen un de Kinder. Immer doller wird's. Zahlen und zahlen und nischt davor kriejen." Ein zustimmendes Murren geht durch die Reihen und manches nicht gerade liebenswürdige Wort fliegt dem Angestellten, „dem Bonzen", an den Kopf, der doch ganz gewiß nur seine Pflicht erfüllt. „Wenn die Könige irren, müssen die Völker leiden", sagt ein lateinisches Sprichwort. Ins Moderne übersetzt: Wenn der Gesetzgeber unliebsame Bestimmungen trifft, dann entlädt sich auf die unschuldigen Häupter der Beamten und Angestellten der ganze mehr oder weniger berechtigte Groll der Bevölkerung.

Landaufenthalt für Jugendliche.

Das Bezirksjugendamt Pankow beabsichtigt, auch in diesem Jahre erholungsbedürftige schulentlassene Jugendliche im Alter von 14 bis 16 Jahren auf dem Lande unterzubringen. Ganz besonders dürften für diese Stellen Jugendliche in Frage kommen, bei denen die Schul- oder Gewerbeärzte einen längeren Aufenthalt auf dem Lande zur Erlangung der Berufsfähigkeit für notwendig halten. Die Unterbringung erfolgt in Landpflegestellen im Inland, Verpflegung und Unterkunft werden unentgeltlich gewährt. Bedingung ist, daß die Betreffenden nicht krank sind, sondern nur zu schwächlich, um in die Lehre zu treten. Anmeldungen werden bis zum 15. März werktäglich von 8 bis 13 Uhr — Sonnabends bis 11 Uhr — Mittwochs keine Sprechstunde — im Bezirksjugendamt Berlin-Pankow, Neue Schönholzer Str. 35, Zimmer 254, entgegengenommen.

Funkwinkel.

Die Elternstunde am Sonntag berührte ein schwieriges Zeitproblem: das Schicksal der Abiturienten, die zu Ostern die Schule verlassen. Die meisten von ihnen haben keine sicheren Zukunftspläne, können sie nicht haben. Denn die Ueberfüllung der Berufe, die Arbeitslosigkeit auf allen Gebieten, macht die Frage der Berufswahl heute allen jungen Menschen bitter schwer. Dr. Gerhard Borghorsts Ausführungen beschäftigten sich leider nur mit den akademischen Berufen. Er erwähnte zwar in den Schlußsätzen seines Vortrages, daß nur Befähigte diese Berufe ergreifen sollten, aber welche Schüler, die das Reifezeugnis errungen haben, welche Eltern, deren Kind es bis zum Abiturium gebracht hat, bezweifeln diese Befähigung? In den allermeisten Fällen werden leider nur die wirtschaftlichen Verhältnisse dafür ausschlaggebend sein, ob der junge Mensch die Universität besucht oder sich einem praktischen Beruf zuwendet. Die Warnung vor dem Streben nach dem „höheren", dem akademischen Beruf ohne wirkliche Berufung hätte viel überzeugender ausgesprochen werden müssen. — Die Jugendstunde enttäuschte leider diesmal etwas. Lisa Tetzner weiß sonst mit ihrer Kinderschar so anschauliche Bilder vor dem Mikrophon zu gestalten. Die Szenen, die als Vor- und Zwischenspiel zu Haydns „Kindersinfonie" aufgeführt wurden, wahren recht belanglos.

Schillers „Verschwörung des Fiesko zu Genua" wurde am Montag als Hörspiel geboten. Die weiblichen Rollen waren aus dem Drama herausgestrichen worden, um das akustische Bild des revolutionären Trauerspiels klarer zu formen. Leider blieb es trotzdem ziemlich blaß. Fast alle Personen wirkten farblos; der Aufführung mangelte besonders in der ersten Hälfte das Tempo, und die meisten Sprecher ließen die überzeugende Begeisterung vermissen, von der dieses Spiel getragen werden muß. Einzig Friedrich Kayßler als Verrina war immer eine Gestalt von Fleisch und Blut. dem Spiel vorauf gingen „Bemerkungen zum Hörspiel" von Intendant Dr. Hans Flesch, auf die noch ausführlich eingegangen werden wird. — Mascha Kaleko las eigene Gedichte, in denen sie die Einsamkeit des Großstadtmenschen nachformte, am erschütterndsten dann, wenn sie ganz einfache Alltagsbilder gibt. — Ein philosophisches Gespräch „Was ist Wahrheit?" führte Dr. Hans Reichenberg mit einem Arbeiter. Es wurden keine philosophischen Systeme diskutiert, sondern der dankenswerte Versuch unternommen, philosophisches Denken aus den Alltagserlebnissen des einzelnen herauszukristallisieren und die so gewonnene Erkenntnis nutzbringend zur Bereicherung seines Weltbildes zu verwerten. Tes.

Aus der Partei.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Hollands hat den Beschluß gefaßt, daß der Tagungsraum der Parteitage alkoholfrei gehalten werden soll; von den Programmen der Parteiabteilungen sollen Alkoholanzeigen fernbleiben. Ein Schritt zur Alkoholfreiheit aller Parteiveranstaltungen und zur Unterbindung jeglicher Empfehlung des Alkoholgenusses — Ziele, die die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Alkoholgegner in ihrem Gegenwartsprogramm aufgestellt hat!

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37—38, Hof 2. Tr.

Neukölln-Süd (Ortsverein): Mittwoch, 28. Februar, 19½ Uhr, Zehnerversammlung in Kliems Festsälen, Hasenheide 13. Jahresbericht, Neuwahl. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. — Lichtenberg (Ortsverein): Mittwoch, 28. Februar, 19 Uhr, Gesellschaft für die SPD. Treffpunkt für die Kameradschaften in ihren Lokalen. Kameradschaft Gustav Lempel an bekannter Ecke. Bundesleitung. Erscheinen Pflicht.

Deutscher Tierschutzverein zu Berlin. Donnerstag, 26. Februar, 20 Uhr, im Wilhelmshof, Anhaltstr. 12 (Anhalter Bahnhof), Vortragsabend. Es sprechen zu Lichtbildern: Major a. D. Skopnik über „Was muß der Tierschützer vom Pferde wissen?", v. Braunbehrens über „Schlachtpferde", Kapitän Wolff über die „Fahrschule".

Deutsche Friedensgesellschaft. Tegel: Tusculum, Hauptstr. 17a. Oeffentliche Versammlung am Freitag, 27. Februar, 20 Uhr. Referent Rüger-Berlin. Thema: „Hakenkreuz und Stahlhelm sind Deutschlands Untergang". Freie Aussprache für Gegner.

Deutsche Kaktusgesellschaft, e. V., Ortsgruppe Berlin. Montag, 2. März, 19½ Uhr, Wilhelmshof, Anhaltstr. 12, Lichtbildervortrag. Gäste herzlich willkommen.

Berliner Zither-Club, gegr. 1888, übt jeden Dienstag, 20½ Uhr, im Klubhaus, Ohmstr. 2.

... mischen ?! Bitte! – aber:
je weniger Bohnenkaffee und
je mehr Kathreiner,
desto vorteilhafter für Sie!

Ihre Zähne pflegen Sie täglich –
und Ihren Hals?

Überlegen Sie doch nur, was Ihr Hals alles an Unreinheiten und Bakterien „abfangen" muß. Ist es da erstaunlich, daß er hin und wieder ein bißchen versagt und man dann die Folgen zu tragen hat?

Sie müssen dem Hals bei seiner Arbeit etwas helfen. Lassen Sie doch täglich, namentlich draußen und überall dort, wo durch Menschenansammlungen die Ansteckungsgefahr erhöht wird, hin und wieder ein paar Wybert im Munde zergehen. Das beugt Erkältungen vor, wirkt also wie Gurgeln, ist aber einfacher und schadet dem Magen nicht.

Große Dose Wybert RM ~~1.25~~ jetzt RM 1.–
Kleine Dose Wybert ~~–.70~~ jetzt RM –.60

Preisabbau

Wybert

Pflege Deinen Hals täglich – gurgle trocken mit Wybert.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

Von den **Einlaßkarten** zu unserer **Kundgebung** am 2. März sind noch einige Hundert zum Preise von 30 Pfennig gegen Vorzeigung des **Mitgliedsbuches** in unserem Büro zu haben. — Abteilungen, die noch Bedarf haben, müssen die Karten **schleunigst** anfordern. — Die etwa nicht verkauften Karten sind bis zum Freitag, dem 27. Februar zurückzuschicken. J. A.: Alex Pagels.

Mitgliederversammlungen und Zahlabende

morgen, Mittwoch, 25. Februar in nachstehenden Lokalen.

Beginn aller Versammlungen 19½ Uhr.

3. Abt. Sebastianstr. 37, Köpenicker Str. 54a, Köpenicker Str. 137, Annenstraße 44, Luisenufer 21, Michaelkirchplatz 19, Stallschreiberstr. 47, Rungestraße 30. Thema in allen Versammlungen: „Preisbildung und Konsumgenossenschaften“. Referenten die Genossen Bördel, Buchholz, Groppler, Güttler, Kegel, Krause, Rieck, Schulze.
4. Abt. Brandis, Stralauer Str. 10. „Grundgedanken des Sozialismus.“ Genosse Manet.
6. Abt. Hoffmanns Festsäle, Schwedter Str. 23. Vortrag des Genossen Wolfgang Schwarz.
7. Abt. Friedrichstadt-Kasino, Chausseestr. 129. Rektor Gustav Häbicke: „Kulturpolitik“. Kreisvertretertag. Bezirksparteitag.
9. Abt. Bezirke 727 bis 782: Hübner, Wilsnacker Str. 34. Bezirke 733, 736 bis 790: Faber, Stephanstr. 11.
10. Abt. 20 Uhr Sandow, Flensburger Str. 3.
12. Abt. 20 Uhr Funktionärsitzung bei Schmidt, Wiclefstr. 17.
14. Abt. Swinemünder Gesellschaftshaus, Swinemünder Str. 42. Stadtverordnete Dr. Käte Frankenthal: „Berliner Gesundheitspolitik“.
15. Abt. Musch, Brunnenstr. 140. Dr. Theodor Haubach: „Kampf dem Faschismus“. Wahl des 1. Abteilungsleiters.
17. Abt. Aula der 29. Gemeindeschule, Müllerstr. 158—159, Ecke Triftstraße. Dr. Krenkia: „Ursache und Wirkung der Wirtschaftskrise“.
18. Abt. Löwenbrauerei, Hochstr. 2. Dr. Richard Lohmann: „Das neue Gesetz Groß-Berlin und seine Auswirkung“.
19. Abt. Rote Schule, Gotenburger Straße. Emil Barth: „Arbeitslosigkeit oder Aussperrung?“
20. Abt. Wende, Koloniestr. 147. Genosse Lanar (Geschäftsführer der Konsumgenossenschaft): „Wirtschaftskrise und Preisbildung“.
21. Abt. Schraderhaus, Malplaquetstr. 14—16. Ernst Neumann: „Zur politischen Lage“.
23. Abt. Steinacker, Seestr. 44. Dr. Mendelsohn: „Zollpolitik und Sozialdemokratie“.
24. Abt. Altersheim, Danziger Str. 80. Käthe Kern: „Unsere Vorschläge zur Lösung der Wirtschaftskrise“.
25. Abt. 20 Uhr Vordersaal des Saalbaus Friedrichshain. Karl Michaelis: Konsum und Partei“. Mitgliedsbuch dient als Ausweis.
26. Abt. Hoffmanns Festsäle, Schwedter Str. 23. August Riemann: „Unser Kampf gegen den Faschismus“.
27. Abt. Schönhauser Festsäle, Schönhauser Allee 129. Bürgermeister Dr. Ostrowski: „Das neue Gesetz Groß-Berlin“.
28. Abt. Zahlabende in den bekannten Lokalen. Lokal Bartelt, Wörther Straße 19. Felix Flina: „Wirtschaftseindrücke aus Schweden“.
29. Abt. 20 Uhr Zahlabende in den bekannten Lokalen.
30. Abt. Kasino-Festsäle, Pappelallee 15. Dr. Franz Neumann: „Das Parlament in der Demokratie“.
31. Abt. Schulaula Schönfliesser Str. 7. Jockel Meier: „Zur politischen Lage“.
32. Abt. Schmidts Gesellschaftshaus, Fruchtstr. 36a. Dr. Lomberg: „Agrarpolitik, Partei und Presse“.
33. Abt. 19 Uhr Vorstandssitzung bei Werialla, Hohenlohestr. 3. 19½ Uhr Schulaula Hohenlohestr. 10. Robert Breuer: „Die nächsten Aufgaben des Reichstags“.
34. Abt. 19 Uhr Schulaula Litauer Str. 18. Rudolf Karsten (vom Zentralverband der Arbeitsinvaliden): „Sozialpolitik der Nazis“.
35. Abt. Frankfurter Hof, Frankfurter Allee 313. Gertrud Hanna, M. d. L.: „Demokratie oder Diktatur?“
36. Abt. Schulaula Petersburger Str. 4. Dr. Norbert Marx: „Zweck und Aufgaben der Ambulatorien“.
37. Abt. Patzenhofer Brauerei, Landsberger Allee 24—27. Hans Francke: „Die steigende Bedeutung des Völkerbundes“.
38. Abt. 20 Uhr Schmidts Gesellschaftshaus, Fruchtstr. 36a. Theodor Kohut: „Der Nationalsozialismus, was er verspricht, halten kann und hält“.
39. Abt. Großbeerenstr. 26. Emil Kienz: „Unsere Schutzpolizei“.
40. Abt. 20 Uhr bei Schmidt, Teltower Str. 18. Richard Barth. Neufner, Hagelberger Str. 20a. Lotte Knauer. Förster, Dreibundstr. 11. Max Hendemann.
41. Abt. Friesenschlößchen, Friesenstr. 14. Genosse Altmann: „Kirche und Staat“.
42. Abt. Blüchersäle, Blücherstr. 61. Max Scharfstädt: „Arbeitslosigkeit und die Berufswahl“. Abrechnung der Bezirksführer.
43. Abt. Rabe, Fichtestr. 29. Otto Most: „Mieterschutz und Mieterrecht“.
45. Abt. 19 Uhr Schulaula Forster Ecke Reichenberger Straße. Max Brinitzer: „Droht Weltkrieg?“
46. Abt. Burkhardt, Görlitzer Str. 28. Stadtverordneter Paul Robinson: „Der Kampf um Berlin“.
47. Abt. Saal 5 Gewerkschaftshaus, Engelufer 24—25. Gertrud Duby-Ulrich: „Der Weg zum Sozialismus“.
48. Abt. 20 Uhr bei Keller, Fürstenstr. 1. Preske, Prinzenstr. 23. Ehemann, Brandenburgstr. 1. Zimmerling, Brandenburgstr. 29. Tetzlaff, Ritterstraße 23.
51. Abt. Zahlabende in den bekannten Lokalen. 1., 2., 3. Gruppe: Vortrag des Genossen Stadtrat Walter Friedländer.
53. Abt. 20 Uhr „Zum Nußbaum“ (Wall), Straße 12 am Verbindungskanal. Adolf Wuschick: „Sozialismus und Faschismus“.
54. Abt. Kleiner Saal Türkisches Zelt, Berliner Str. 56. Vortrag des Stadtverordneten Hans Wowmeh.
57. Abt. Schillersaal, Bismarckstr. 110. Karl Dressel: „Unser Kampf gegen Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit“. Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt, Gäste können eingeführt werden.
77. Abt. Werbe- und Mitgliederversammlung. Achtung, neues Lokal! Cafe Schöneberg, Hauptstr. 23—24, Ecke Akazienstraße. Dr. Kurt Löwenstein, M. d. R.: „Die Aufgaben der Arbeiterklasse in der Krise“.
78. Abt. 20 Uhr bei Thiele, Eberstr. 18. Gottlieb Rose: „Wirtschaftskrise und Demokratie“.
81. Abt. 20 Uhr Gesellschaftszimmer des Friedenauer Ratskellers.
82. Abt. 20 Uhr Lichterfelder Festsäle, Zehlendorfer Str. 5. Kurt Heinig, M. d. R.: „Die wirtschaftliche Lage“. Mitgliedsbuch ist vorzuzeigen.
86. Abt. 20 Uhr im Lokal Maß, Chausseestr. 305. Simon Katzenstein: „Arbeitslosenfürsorge, Krisenfürsorge und was dann?“
88. Abt. Lichtenrade. Lokal Schiebert, Berliner Str. 13. Hans Kösler.
89. Abt. 20 Uhr wichtige Funktionärsitzung mit den Kreisvertretern bei Grammeck, Sandestr. 18.
93. Abt. 20 Uhr bei Damm, Herzbergstr. 22, Zusammenkunft der Kreisdelegierten mit Abteilungsvorstand. (Nicht am Dienstag.) — Konsummitglieder der 62., 138., 183. Abgabestelle: Versammlung Idealklause, Marschstraße 14.
97. Abt. Bezirke 131, 132, 133: Kruger, Emser Straße. Neuwahlen, Vortrag des Genossen Riebel, M. d. R.
99. Abt. Becker, Britz, Chausseestr. 97. Dr. Julius Moses, M. d. R.: „Gegen die Kriegshetzer“.

Oeffentliche Kundgebungen

Karlshorst. Mittwoch, den 25. Februar, 20 Uhr, im Lokal Deutsches Haus, Stolzenfelsstraße. – Thema: Nationalsozialismus. Redner: Carl Litke, M. d. R.

Lichtenberg, 117. Abt. Mittwoch, den 25. Februar, 19½ Uhr, Lokal Städtisches Flußbad, Köpenicker Chaussee 63 a. – Thema: Streifzüge durch das dritte Reich. Redner: Max Sievers.

Kaulsdorf, 123. Abt. Freitag, den 27. Februar, 20 Uhr, Turnhalle, Adolfstraße. – Thema: Nationalsozialismus – Volksbetrug. Redner: Erich Kuttner, M. d. L.

Mitte, 4. Abt. Freitag, den 27 Februar, 19½ Uhr, Vogels Festsäle, Brückenstr. 2. – Thema: Das dritte Reich. Redner: Genosse Ritzel, M. d. R. – Politisch-satirische Revue: „Wo bleibt der zweite Mann?“ – Unkostenbeitrag 0,30 M., Erwerbslose Genossen frei.

Volksgenossen! Erscheint in Massen! Helft den Faschismus bekämpfen!

100. Abt. Diskussionsabend im Lokal Ruppert, Neukölner Straße.
104. Abt. 20 Uhr Funktionärsitzung bei Thomalla, Berliner Str. 28.
108a. Abt. Köpenick. Aula der 6. Volksschule, Borgmannstraße. Dr. Richard Mischler: „Reichsbanner und Partei“.
114. Abt. 1. Gruppe: Rehnert, Frankfurter Allee Ecke Mainzer Straße. 2. Gruppe: Heise, Wühlischstr. 30. Brendow: „Das neue Rußland“. 3. Gruppe: Schwarzer, Gabriel-Max-Str. 17. Willi Rogge. 4. Gruppe: Schiller, Wühlischstr. 36. Martens: „Die englische Arbeiterpartei“.
119. Abt. Kubisch, Pfarrstr. 13. Klucke, Scheffelstr. 10. „Kampf gegen die Nazis.“
120. Abt. Türkisches Zelt, Breite Str. 14. Kurt Kirchmann: „Zur politischen Lage“.
129. Abt. 20 Uhr Zusammenkunft der jüngeren Genossen fällt aus. Dafür Beteiligung an der Veranstaltung der Freien Schulgemeinde „Freie Scholle“ im Schollenkrug, Hermsdorfer Straße, zugleich auch für alle Eltern schulpflichtiger Kinder.

Donnerstag, 26. Februar.

12. Kreis. 20 Uhr Kreisvertretertag in Lankwitz, Lokal Schumann, Kaiser-Wilhelm-Str. 29—31.
22. Abt. Hochschulbrauerei, See- Ecke Amrumer Straße. Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Dr. Otto Friedländer.
103. Abt. Bürgerpark (Inhaber Trube), Weißkopfstraße. Mitgliederversammlung. Hans Bauer: „Unser Kampf gegen die Nazis“. Mitgliedsbuch ist am Saaleingang vorzuzeigen.

Sonntag, 1. März.

13. Kreis. Sonntag, 1. März, 10¼ Uhr, läuft als geschlossene Parteiveranstaltung in den Tivoli-Lichtspielen, Tempelhof, der Film „Keimendes Leben“. Karten müssen die Genossen nur bei ihren Bezirksführern abholen, da keine Tageskasse geführt werden darf. Preis 60 Pf. Arbeitslose Genossen und deren Frauen frei, gegen Bescheinigung ihres Bezirksführers. Jugendliche unter 18 Jahren kein Zutritt.

Frauenveranstaltungen.

Politische Funktionärinnen! Unsere Funktionärinnenkonferenz ist für Donnerstag, 12. März, vorgesehen. Wir bitten alle Funktionärinnen, diesen Tag von anderen Veranstaltungen freizuhalten. Das Frauensekretariat.

*

88. Abt. Halensee. Donnerstag, 26. Februar, 20 Uhr, bei Sandmann, Westfälische Str. 42. Referent Genosse Lewin-Dorsch: „Nie wieder Krieg“.
96. Abt. Neukölln. Mittwoch, 25. Februar, 19½ Uhr, in der Lesehalle Nogat-, Ecke Ilsestraße. Referent Hans Marx: „Die Enzyklika des Papstes“.
123. Abt. Kaulsdorf. Der für heute angesetzte Frauenabend fällt aus und findet erst am Dienstag, 3. März, statt. Nähere Mitteilung erfolgt noch.
131. Abt. Niederschönhausen. Mittwoch, 25. Februar, 19½ Uhr, in der Gemeinschaftsschule, Bismarckstr. 11. Referentin Henny Jadurganski: „Die Frau im dritten Reich“.
129a. Abt. Freie Scholle. Der Frauenabend fällt im Monat Februar aus. Dafür beteiligen sich die Genossinnen an der Werbefeier der Freien Schulgemeinde am Mittwoch, 25. Februar, im Schollenkrug, Hermsdorfer Straße.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Alle Berliner Helfer für Lichtgestaltung zur 10-Jahres-Feier üben Donnerstag, 17—19 Uhr, Rütlischule, Neukölln.

Kreis Mitte und Prenzlauer Berg. Kasperlevorstellung Mittwoch, 17 Uhr, Danziger Str. 28, Schule. Kinderfreundemitglieder frei, Gäste Eintritt 10 Pf.

Kreis Kreuzberg. Heute, Dienstag, 20 Uhr, Kreishelfersitzung im Jugendheim Vorckstr. 11.

Kreis Neukölln. Helferkreis: Am Donnerstag ist Helfersitzung in der Baracke Ganghoferstraße um 20 Uhr. Wir erwarten alle.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

108. Abt. Köpenick. Unser alter Genosse **Bertold Dreffel**, Grüne Trift, Am Walde 46, ist plötzlich verstorben. Die Einäscherung findet am Mittwoch, 25. Februar, 17 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg, statt. Wir bitten um rege Beteiligung.

SAJ Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Funktionärversammlung Sonnabend, 28. Februar, 19½ Uhr, in der Aula Kochstr. 13. „Die Jugend in der Kampffront gegen den Faschismus.“ Alle Funktionäre müssen erscheinen. Interessierte Mitglieder sind eingeladen. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

„Der Rote Schüler“ Nr. 2 kann von den SSG.-Gruppen abgeholt werden.

Heute, Dienstag, 19½ Uhr.

Gewerkschaftshaus: Köpenicker Str. 92: „Unsere Fahrten“. — **Köllnischer Park:** Wallstr. 18: „Rechte und Pflichten der Funktionäre“. — **Rosenthaler Vorstadt:** Elisabethkirchstr. 19: „Gewerkschaftsfragen“. — **Zentrum:** Landsberger Straße 50: „Gewerkschaftsfragen“. — **Brunnenplatz:** Pank- Ecke Wiesenstraße: Politisch-satirischer Abend. — **Gesundbrunnen** I: Gotenburger Str. 2: „Konzentration der Industrie“. — **Hochplatz:** Gerichtstr. 12—13: „Tagespolitik“. — **Humboldthain:** Putbusser Str. 3: Generalversammlung. — **Leopoldplatz:** Utrechter Straße: „Wirtschaftskrisen“. — **Norden:** Lorking- Ecke Graunstraße: Stellungnahme zur Generalversammlung. — **Schillerpark:** Schöningstr. 17: „Tagespolitik“. — **Wedding:** Willdenowstr. 5: „Imperialismus“. — **Wedding-Nord:** Turiner Ecke Seestraße: „Tagespolitik“. — **Arnimplatz:** Sonnenburger Straße 20: Außerordentliche Mitgliederversammlung. Besprechung der Anträge zur Generalversammlung. — **Falkplatz** I: Funktionärsitzung bei der Genossin E. Stoldt, Rhinower Str. 5, vorn 1 Tr. — **Falkplatz** II: Sonnenburger Str. 20: Funktionärsitzung. — **Helmholtzplatz:** Danziger Str. 62: „Sexuelle Fragen“. — **Humannplatz:** Gleimstraße: „Deutschland und der Völkerbund“. — **Weißensee:** Parkstr. 36: „Die Gewerkschaften in England“. — **Wörther Platz:** Kastanienallee 82: „Die Frau im Beruf“. — **Hasenheide:** Wissmannstr. 5: „Fürsorgeerziehung“. — **Reichenberger Viertel:** Reichenberger Str. 66: „Vom Lehrlingsverein zur SAJ.“, 1. Teil. — **Süden:** Nordstr. 11: „Die gewerkschaftlichen Organisationen in Deutschland“. — **Südwesten:** Lindenstr. 4: „Tagespolitik“. — **Schöneberg** I: Hauptstr. 15: „Wie kam es zur deutschen Revolution?“ — **Schöneberg** III: Hauptstr. 15: „Tagespolitik“. — **Charlottenburg-Nord:** Olbersstraße: Besprechung der Anträge zur Generalversammlung. — **Siemensstadt:** 11. Volksschule: „Religiöse Sozialisten“. — **Westend, N. F.:** Sportplatz Westend: „Sexuelle Fragen“, 2. Teil. — **Lichterfelde:** Lichterfelde-West, Albrechtstr. 14a: „Mein schönstes Fahrtenerlebnis“. — **Steglitz** I: Albrechtstr. 47: „Tagespolitik“. — **Mariendorf** II: Siedlung: Arbeitsgemeinschaft. — **Britz:** Chausseestr. 48: „Wir und der Film“. — **Neukölln** I: Sander- Ecke Hobrechtstraße: Tucholski-Abend. — **Neukölln** II: Steinmetzstr. 94: „Alter und moderner Baustil“. — **Neukölln** III: Ziethenstr. 58: Arbeitsgemeinschaft. — **Neukölln** IV: Kanner Straße: „Kameradschaftsehe“. — **Neukölln** VI: Treptower Str. 23: „Die sexuelle Frage“. — **Neukölln** VIII: Rütlistraße: 10-Minuten-Referate. — **Neukölln** IX: Schierkestr. 44: „RGDAB.“ — **Neukölln** X: Bergstr. 29, R. 3: Liederabend. — **Neukölln** XI: Flughafenstr. 68: „Tagespolitik“. — **Köpenick** I: Grünauer Str. 5: Lichtbilder: „Blut und Eisen“. — **Köpenick** II: Dahlwitzer Str. 13: „Revolutionäre Dichter“. — **Karlshorst:** Gymnasium, Treskowallee: „Friedrich Ebert“. — **Reinickendorf-Ost:** Lindauer Straße: „Sexuelle Fragen“. — **Tegel:** Bahnhofstraße 15: „Bedeutende Männer der Arbeiterbewegung“. — **Niederschönhausen:** Lindenstr. 47: „Wie entsteht eine Zeitung?“ — **Pankow** I und II: Görschstr. 14: Lichtbilder: „Die Kirche in der Karikatur“.

Werbebezirk Teltowkanal: R.-B.-Vorstandssitzung, Lichterfelde, Albrechtstraße 14a, pünktlich 19 Uhr.

Allgemeine Wetterlage.

Unter dem Einfluß eines Hochdruckausläufers des westlichen Hochs verlief das Wetter am Montag im größeren Teil des Reichs ruhig. Während im Osten bei trübem Himmel und Temperaturen in der Nähe des Gefrierpunktes stellenweise leichte Schneefälle vorkamen, blieb es im übrigen Reiche trocken. Im Nordwesten und am Rhein stiegen die Temperaturen auf 5 bis 7 Grad Wärme. Im Alpenvorland herrschte dagegen selbst mittags leichter Frost. Allgemeiner Druckanstieg über Europa macht eine langsame weitere Wetterbesserung wahrscheinlich. Die Nordmeerdepression ist in Auflösung begriffen, die Mittelmeerdepression zieht langsam ostwärts, und auch die Teilstörung, die über der Nordsee erkennbar ist, dürfte uns wesentliche Niederschläge nicht bringen.

*

Wetteraussichten für Berlin: Teils wolkig, teils heiter, keine nennenswerten Niederschläge. Temperaturen nahe Null. — **Für Deutschland:** Auch im äußersten Osten Nachlassen der Niederschläge, im übrigen Reiche zeitweise heiter; überall Nachtfrost.

Heute zu Tietz: billige und gute Lebensmittel einkaufen

Preise nur Dienstag und Mittwoch · Fleisch und leichtverderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. Verkauf soweit Vorrat. Mengenabgabe vorbehalten · Die Zusendung von Lebensmitteln erfolgt bei Bestellungen von 5,00 Mark an. 47

Wurstwaren
Rot- u. Leberwurst Pfd. 0,68
Sülzwurst Pfd. 0,78
Mettwurst Braunschw. Art, Pfd. 1,18
Fetter Speck Pfd. 0,84
Schinkenspeck Pfd. 1,48
Dampfwurst Pfd. 0,88

Käse und Fette
Harzer Pfd. 0,35
Romadour 20%, Stück 0,15
Schweizer dän., 30%, Pfd. 0,80
Frühstücks Käse, Rollen ca. ½ Pfd. 0,58
Molkereibutter Pfd. 1,58
Margarine Pfd. 0,40

Räucherwaren
Bücklinge Pfd. 0,28
Seelachs geräuch., Pfd. 0,45
Schellfisch geräuch., Pfd. 0,45
Stückenflundern Pfd. 0,42
Sprotten brutto für netto Kiste ca. 1 Pfd. 0,35
Port. Sardinen Port.-Dos. 0,95

Fische
*Gr. Heringe 2 Pfd. 0,28
*Schollen 2 Pfd. 0,25
*Fischfilet Pfd. 0,38
*Kabeljau i. ganz., Pfd. 0,28
*Rotbars Pfd. 0,34
*Schellfisch Pfd. 0,24
* in allen Häusern außer Andreasstr.

Obst
Apfelsinen blond, 3 Pfd. 0,58
Blutapfelsinen 3 Pfd. 0,68
Jaffa-Orangen 3 Pfd. 0,98
Amerik. Äpfel Pfd. 0,48, 0,38
Kaiserkronen Pfd. 0,48
Tomaten Pfd. 0,44

Konserven ²/₁ Dose
Kohlrabi i. Sch., m. Grün 0,33
Karotten geschnitten 0,25
Konsumgemüse aus getrockneten Erbsen 0,44
Brechbohnen I 0,54
Preisselbeeren 0,90
Pflaumen mit Stein 0,60

Gemüse
Blumenkohl Kopf v. 0,30 an
Rot- u. Wirsingkohl Pfd. 0,07
Möhren gewaschen, Pfd. 0,05
Rosenkohl 2 Pfd. 0,48
Sellerie 3 Pfd. 0,20
Schwarzwurzeln Pfd. 0,22

Kolonialwaren
Bruchreis Pfd. 0,14
Viktoria-Erbsen Pfd. 0,18
Bohnen u. Linsen Pfd. 0,18
Bruchmakkaroni Pfd. 0,44
Eierbandnudeln Pfd. 0,44
Backobst Pfd. 0,40
Kakaopulver Pfd. 0,52

Unsere Lebensmittel-Abteilungen unterstehen der ständigen Kontrolle und Aufsicht des staatl. anerkannten und vereidigten Lebensmittelchemikers Dr. Lebbin und des Polizeitierarztes I. R. A. Hoepfner

Gänse gefroren Pfd. von 0,76 an
Wolgahühner gefroren Pfd. von 0,92 an
Wildkaninchen gestreift u. ausgeworfen, Pfd. 0,95
Wildschwein- u. -Hirschblätter Pfd. 0,85
Wildschwein- und Hirschrücken Pfd. 0,98
Wildragout Pfd. 0,36

Enorm billig!
Roter Tarragona
Malvasier Dessertwein. Griech. Muskat oder Montagna Rotwein
½ Fl. 0,95 10 Fl. 9,00
ohne Flasche

Frisches Fleisch
Schweinebauch ohne Blg., Pfd. 0,76
Schweineblatt ohne Beilage, Pfd. 0,80
Schweinekamm o. Beilage, Pfd. 0,90
Schweineschuft o. Beilage, Pfd. 0,90
Schweinekotelett Pfd. von 0,92 an
Kassler mild Pfd. von 0,88 an
Rückenfett bratfertig Pfd. 0,66
Eisbein mit Spitzbein, gepökelt, Pfd. 0,60
Bratwurst Berliner Art Pfd. 0,98
Kalbskamm ohne Blg., Pfd. von 0,70 an
Kalbsbrust Pfd. von 0,80 an
Kalbsrücken Pfd. von 0,80 an
Schmorfleisch Keule o. Kn., Pfd. 1,14
Hammelvorderfl. Pfd. von 0,92 an
Schweineköpfe mit Backe, Pfd. 0,40
Rinderbacken Pfd. 0,48
Rinderlungen Pfd. 0,44
Suppenfleisch Pfd. von 0,68 an

Gefrierfleisch
Hammelvorderfl. gefr. Pfd. v. 0,58 an
Suppenfleisch gefrorm. Pfd. v. 0,64 an